

Jüdische Musik in Hamburg

KONFERENZ IM BUDGE-PALAIS

Die Villa an der Alster, in die die HfMT 1959 einzog, gehörte von 1903 bis 1937 dem jüdischen Ehepaar Henry und Emma Budge. 1938 zog hier Karl Kaufmann, Gauleiter der NSDAP und Reichsstatthalter der Stadt Hamburg ein, der als Gestapo-Chef bis 1945 seine Schreckensherrschaft ausübte. Mit der von ihm initiierten und vom 1. bis 3. März 2022 durchgeführten Internationalen Konferenz jüdischer Musik in Hamburg schloss sich für den Komponisten und Musikwissenschaftler Reinhard Flender nun ein Kreis, der sich vor 50 Jahren mit Beginn seines Studiums an der HfMT öffnete: „Es ist mir ein Anliegen, dass die tragische Geschichte dieses architektonischen Juwels niemals vergessen wird. Die Konferenz war ein Versuch, die durch die Nazizeit verloren gegangenen Fäden jüdischer Musikgeschichte wieder zusammenzuknüpfen. Dazu gehört, die Musik- und Kulturgeschichte der Juden in Hamburg vor und nach dem 2. Weltkrieg zu erforschen.“ Im Rahmen der Konferenz nahmen die Vortragenden aus Hamburg, Weimar, Paris, Jerusalem und Haifa die synagogale Musik der portugiesisch-jüdischen Gemeinde ebenso in den Blick wie die Ära Rolf Liebermann und erörterten Fragen nach kultureller Identität und Anpassung.

Nachruf

JUDITH BECKMANN VERSTORBEN

Mit ihrer Paraderolle verabschiedete sich JUDITH BECKMANN im April 1989 von der Bühne und zugleich von ihrem Stammhaus – der Hamburgischen Staatsoper: Die Marschallin in *Der Rosenkavalier* personifizierte sie mit ihrer genuinen Strauss-Stimme auch international. An der Dammtorstraße hatte sie 1966 noch als Mozarts Pamina debütiert, wurde hier 1967 Ensemblemitglied und 1975 gleichzeitig mit Plácido Domingo zur Kammersängerin ernannt. Hier sang sie 381 Vorstellungen. Ihre erste musikalische Ausbildung erhielt Judith Beckmann noch in ihrer amerikanischen Heimat, wo sie von der legendären Lotte Lehmann unterrichtet wurde. 1961 gewann die junge Sängerin einen Wettbewerb in San Francisco, durch den sie ein Stipendium für weitere Studien nach Deutschland führte, das fortan zu ihrer Wahlheimat wurde. Ganze Generationen von Opernsängerinnen prägte Judith Beckmann dann als Professorin der HfMT. Die Mezzosopranistinnen Zoryana Kushpler, Daniela Sindram und Iris Vermillion gehören ebenso zu ihren erfolgreichen Alumna wie die Sopranistinnen Christiane Iven und Michaela Kaune, die heute selbst als Professorinnen der Hochschulen in München, respektive Hamburg wirken. Am 19. Februar 2022 verstarb die große Pädagogin und Künstlerin.

IMPRESSUM

Herausgeber Hochschule für Musik und Theater Hamburg, Harvestehuder Weg 12, 20148 Hamburg, www.hfmt-hamburg.de

Verantwortlich Elmar Lampson (Präsident)

Redaktion Peter Krause (Leitung und Produktion), Hannah Bernitt, Frank Böhme, Reinhard Flender, Dieter Hellfeuer, Nora Krohn, Julia Patton, Mascha Wehrmann
Telefon 040 42848 2400, peter.krause@hfmt-hamburg.de

Konzept und Gestaltung Ulrike Schulze-Renzel, www.usrdesign.de

Fotos Christina Körte, www.christinakoerte.de

Auf den Fotos der Themen- und Umschlagseiten zum Thema PROZESSE sehen Sie Mitglieder des Teams der Musiktheaterproduktion Penelope, die, Regie: Maike Schuster.

Druck Beisner Druck GmbH & Co. KG

Namentlich gekennzeichnete Texte geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion oder des Herausgebers wieder.

Redaktionsschluss der nächsten Ausgabe ist der 31.7.2022.

Die Ausgabe Nr. 31 (Wintersemester 2022/23) erscheint am 1.10.2022.

Bei Anregungen und Kritik, oder wenn Sie die *zwoelf* regelmäßig GRATIS per Post erhalten möchten, schreiben Sie uns eine E-Mail an redaktion.zwoelf@hfmt-hamburg.de

Hamburger Lehrpreis

CATHARINA LÜHR AUSGEZEICHNET

Mit dem Hamburger Lehrpreis prämiiert die Behörde für Wissenschaft, Forschung, Gleichstellung und Bezirke jährlich herausragende und innovative Lehrleistungen an den staatlichen Hamburger Hochschulen. Das Vorschlagsrecht liegt ausschließlich bei den Studierenden. Nun wurde Catharina Lühr mit dem Hamburger Lehrpreis ausgezeichnet. Sie war und ist als freiberufliche Choreographin tätig am Thalia Theater in Hamburg, bei den Bayreuther wie den Salzburger Festspielen, an der Mailänder Scala oder am Royal Opera House Covent Garden London. Sie arbeitete mit Regisseuren wie Jürgen Flimm, Andrea Breth und Christoph Marthaler sowie den Dirigenten Nikolaus Harnoncourt, Riccardo Muti und Daniel Barenboim. Seit 2008 ist Lühr Dozentin für Bewegung und Körperlichkeit. Ihr Unterricht ist ideal auf die individuellen Bedürfnisse der Studierenden in Gesang und Schauspiel abgestimmt. Unmittelbar zu Beginn der Pandemie entwickelt Catharina Lühr noch in den Semesterferien im März ein Konzept, um ihren Unterricht in digitaler Form zu veranstalten. Sie erweiterte ihr Unterrichtsangebot und unterrichtete in den Lockdown-Zeiten an zusätzlichen Tagen und sogar mehrere Wochen in die folgenden Semesterferien hinein.

ZWOELF

AUSGABE 30 Sommersemester 2022

Die Zeitung der Hochschule für Musik und Theater Hamburg
Harvestehuder Weg 12, 20148 Hamburg
www.hfmt-hamburg.de



Editorial

LIEBE LESERIN, LIEBER LESER,

seit vielen Jahren habe ich Sie im Editorial der *zwoelf* an den Schicksalen unserer Hochschule teilnehmen lassen. Immer war es dramatisch, immer waren wir in einer produktiven Ausnahme-situation. Es gab beides, erstaunliche Erfolge, aber auch sehr schwierige, manchmal bedrohliche Situationen. Immer hatte die Hochschule Ziele, für die sie gebrannt hat, und viele dieser Ziele haben wir, nach oft jahrelangem Durchhalten und unbeirrbarer Entwicklungsarbeit, verwirklicht. Darüber können wir gemeinsam glücklich und stolz sein, darauf wird die Hochschule zusammen mit meinem Nachfolger Jan Philipp Sprick aufbauen.

Aber auch auf eine andere Thematik musste ich in vielen Editorials hinweisen. Es ist der Widerspruch zwischen unseren deutschlandweit sicherlich einmaligen Erfolgen mit großen Baumaßnahmen sowie Drittmiteleinwerbungen in Millionenhöhe und der äußerst schwierigen Finanzlage, was den allgemeinen Etat der Hochschule angeht. Es ist paradox. Die Hamburger Politik hat uns in all den vergangenen Jahren in vorbildlicher Weise unterstützt. Alles, was wir erreicht haben, ist der Unterstützung zu verdanken, die wir durch die BWFG, den Hamburger Senat und die Hamburgische Bürgerschaft Hand in Hand mit unseren großzügigen Förderern erhalten haben. Von allen Seiten sind große Anstrengungen unternommen worden. Und gleichzeitig reichen die Mittel in unserem allgemeinen Haushalt noch nicht einmal aus, um nach 14 Jahren (!) die Honorare unserer Lehrbeauftragten zu erhöhen. Viele weitere Lücken müsste ich hier nennen. Das sind Themen, die mich zusammen mit Jan Philipp Sprick und allen anderen Mitgliedern der Hochschulleitung in diesem Semester beschäftigen werden. Wir müssen und wir werden Lösungen finden!

Hinter all dem, was uns intern beschäftigt, stehen jetzt allerdings Fragen, die uns alle zutiefst betreffen. Denn nach dem Überfall der russischen Regierung auf die Ukraine haben sich die Perspektiven unseres Lebens verschoben. Nach dem Ausbruch dieses Krieges können und dürfen wir nicht einfach weitermachen wie bisher.

Es ist hier nicht der Ort, die Dimensionen des Krieges zu diskutieren. Auch kann ich nicht angemessen ansprechen, wie dieses Geschehen sich einwebt in die tiefen Probleme, die wir bisher schon hatten, von den furchtbaren Kriegen im Nahen Osten, mit den vielen Opfern und geflüchteten Menschen, die an den europäischen Grenzen Zuflucht gesucht haben, über die Corona-Pandemie, die uns in unserer Arbeit und unserem Leben an die Grenzen unserer Belastbarkeit führt, bis zu den anderen globalen Themen.

Aber ich möchte betonen, dass unsere Hochschule sich mit ihren Mitteln in all diesen Krisen immer wieder aktiv und verantwortlich verhalten hat. So auch jetzt wieder. Nur kurz nachdem die Nach-

richten aus der Ukraine eingetroffen sind, haben sich unsere Studierenden, Lehrenden und Mitglieder der Verwaltung zu beeindruckenden Hilfsinitiativen zusammengeschlossen. Benefizkonzerte wurden organisiert, die große Geldsummen eingebracht haben. Es wurden Unterkünfte für Angehörige unserer ukrainischen Studierenden bereitgestellt, und sehr schnell konnten wir dank der Benefizkonzerte und der Zuwendungen unserer Förderer einen Hilfsfond auflegen und Studienmöglichkeiten im Gasthörerstatus für aus der Ukraine geflüchtete Studierende schaffen.



Dafür bin ich allen Beteiligten sehr dankbar und möchte betonen, wie froh ich darüber bin, dass alle hier zusammenarbeiten, unabhängig von ihrer Nationalität und Herkunft. Wie sehr bewundere ich den Mut unserer russischen Studierenden, die sich an diesen Hilfsaktionen beteiligen!

Als Kulturinstitution, als künstlerisch-wissenschaftliche Hochschule mögen wir machtlos sein, wenn es um Krieg und Gewalt geht. Aber tatenlos sind wir nicht. Wir werden uns nicht an der Logik von Krieg und Gewalt beteiligen. Wir werden uns auch nicht von Propaganda und Lügen beeinflussen lassen, sondern wach und kritisch bleiben und mit unseren künstlerischen und sozialen Mitteln helfen, wo es uns möglich ist.

Die Redaktion der *zwoelf* hat mich darum gebeten, zu Beginn meines letzten Semesters an der Hochschule in einem Gespräch, das Sie auf den Seiten 14 bis 18 dieser Ausgabe finden, auf meine drei Amtszeiten zurückzublicken. Ich hoffe, dass es mir in diesem Gespräch gelungen ist, meine Dankbarkeit, meine Begeisterung und meinen Respekt vor dieser unvergleichlichen Hochschule zum Ausdruck zu bringen. Dies ist aber noch nicht mein Abschied, sondern nur ein kurzes Innehalten vor meinem 36. Semester, in dem es wie in allen 35 vorangegangenen Semestern große Aufgaben zu bewältigen gilt. Wie gut, dass ich dieses Semester des Übergangs gemeinsam mit Jan Philipp Sprick gestalten kann. Niemandem würde ich das Amt des Präsidenten der Hochschule für Musik und Theater Hamburg lieber übergeben als ihm.

Mit den besten Wünschen
Ihr **Elmar Lampson**
Präsident der Hochschule für Musik und Theater Hamburg

Studierende im Portrait

EINGESPIELTE MUSTER HINTERFRAGEN

— Intensivierend: Tobias Frohnhöfer und das Schlagzeug



Seit Oktober 2020 gehört der Jazz-Schlagzeuger, Vibraphonist und Komponist Tobias Frohnhöfer zum exklusiven Kreis der Teilnehmer am zweijährigen Dr. Langner Jazz Master an der HfMT. Dieser 2014 gegründete Studiengang genießt Vorbildcharakter für die nationale und internationale Jazzausbildung und ist bereits für eine stattliche Anzahl von HfMT-Alumni zu einem Sprungbrett in die musikalische Karriere geworden.

Wegweisend: Festivals – Sessions – Konzerte 1990 in Ludwigshafen geboren, erhielt Tobias bereits mit sieben Jahren ersten Schlagzeugunterricht. Auf der weiterführenden Schule nahm er zudem Klavier- und Vibraphonunterricht. In dieser Zeit gründete er seine erste Jazz-Band namens Jatz!-Trio, mit der er auf mehreren europäischen Jazz-Festivals spielte und zwei Alben aufnahm sowie den Europäischen Jazz-Wettbewerb in Italien und den Jugend-jazz-Wettbewerb in

Deutschland gewann. Anschließend studierte er Vibraphon an der Hochschule für Musik und Darstellende Kunst Mannheim sowie für ein Auslandsjahr in den USA an der Wesleyan University bei namhaften Musikern und Dozenten seines Fachs. Die Motivation, sich für den Jazz-Masterstudiengang an der HfMT zu bewerben, hat für Tobias mehrere Gründe. „Ich war früher schon einige Male in Hamburg, um dort zu spielen. Und ich war fasziniert von der Stadt. 2019 habe ich mit meiner Band Bilderband im Rahmen der Hamburger Fatjazz-Konzertreihe gespielt. Danach gab es eine Jam Session, und hierbei lernte ich unter anderem den Saxofonisten und Initiator der Reihe Gabriel Couburger kennen. Als Dozent und ehemaliger Student des HfMT-Jazzbereichs hat er mir begeistert von dem Dr. Langner Jazzmaster erzählt.

Mir war sofort klar, dass das genau der Studiengang ist, der zu mir passt.“

Hamburg fördert Entfaltung

Trotz der coronabedingten starken Einschränkungen war die Entscheidung für das Studium an der Alster offenbar richtig. „Ich bin total begeistert von dem Vibe an der Hochschule, sowohl von den Dozenten, als auch von den Studierenden. Ich konnte sehr wertvolle Erfahrungen sammeln, was mein Instrument, aber auch mich selbst betrifft. Außerdem lernte ich eingespielte Muster zu hinterfragen und zum Teil auch zu durchbrechen.“ Tobias, zu dessen Vorbildern absolute Jazz-Größen wie Jack DeJohnette, Wayne Shorter, Miles Davis, Dave Holland und Chris Potter zählen, hat inzwischen in Hamburg mit dem Pianisten Boris Netsvetayev sowie dem Bassisten Tilman Oberbeck ein eigenes Trio gegründet. Gemeinsam mit dem russischen Jazz-Trompeter Alex Sipiagin als Special Guest will er im

Rahmen seines Artist in Residence-Projektes im September einige Konzerte spielen. Mit der HfMT-Jazzmaster-Absolventin Sophia Oster und ihrem Quartett tritt er außerdem bei dem renommierten Jazz Baltica-Festival im Timendorfer Strand auf.

Die Coronakrise ging natürlich auch an Tobias nicht spurlos vorbei. „Die letzten anderthalb Jahre waren tatsächlich sehr anstrengend für mich, da ich parallel zu dem Jazz Master an zwei Schulen in der Nähe von Mannheim unterrichtet habe und einmal pro Woche nach Hamburg gefahren bin. Ich hatte kaum Zeit, den Input zu verarbeiten, Leute zu treffen und die Szene kennenzulernen. Was mich wie eigentlich alle Musiker frustriert hat, waren natürlich die vielen und oft kurzfristigen Absagen von Live-Konzerten. Ich hoffe, dass wird den kommenden Winter besser sein.“

Tobias ist seit 2017 mit einer Taiwanerin verheiratet. „Eigentlich sind wir regelmäßig in ihrer Heimat. Entweder ich spiele Gigs und oder wir besuchen ihre Freunde und Familie. Aber das ist zur Zeit natürlich auch schwierig geworden.“ Trotz all den pandemiebedingten Schwierigkeiten blickt Tobias Frohnhöfer optimistisch in Richtung Sommer. „Ich fange gerade erst an, Hamburg kennenzulernen. Mir gefällt es total, dass die Leute so offen sind. Es ist für mich die richtige Stadt, nicht nur, um musikalisch neue Dinge auszuprobieren. Trotzdem bleibt gegenwärtig für mich als Lieblingsplatz der Proberaum im Stenzelring.“

► **CD-TIPPS mit Tobias Frohnhöfer**
SAMEKA – introducing SAMEKA (Mons records)
Presenting Tobias Frohnhöfer (Unit Records)
Presenting Bilderband (Unit Records)
Tobias Frohnhöfer – Informal (Resonant Motion)
TEXT DIETER HELLEFEUER
FOTO: TOBIAS FROHNHÖFER CHRISTINA KÖRTE

Jazz

HFMT YOUNG TALENTS STAGE – ELBJAZZ-FESTIVAL AM 3. UND 4. JUNI 2022

Nach zweijähriger Zwangspause findet das Elbjazz Festival endlich wieder statt – genauso wie die Tradition, dass auf dem Vorplatz der Elbphilharmonie junge Talente Festivalluft schnuppern. In diesem Jahr wäre Jaco Pastorius, einer der einflussreichsten Bassisten des modernen Jazz, 70 Jahre alt geworden. Die HfMT BIGBAND nimmt sich mit ihrem Leiter und Professor Wolf Kerschek einem Repertoire zu seinem Gedenken an und hat mit dem Bassisten Jürgen Attig einen der versiertesten Interpreten des Programms in ihren Reihen. Biréli Lagrène und Bob Moses, die beide an Produktionen von Jaco Pastorius mitgewirkt haben, ergänzen die große Besetzung. Richie Beirach, amerikanischer Jazz-Pianist und Komponist, ist eine weitere Legende auf der Hochschulbühne und hat mit Tobias Frohnhöfer und Tilman Oberbeck zwei junge Ausnahmetalente dabei, die den Sound des Altmeisters

neu beleben und ergänzen. Doch auch der Rest des Programms kann sich hören lassen: Das COLLECTIVE ABROAD hat sich auf dem letzten Elbjazz Festival gegründet und ist mit acht verschiedenen Nationalitäten ein europäisches, durch die Jazztradition führendes, Vorzeigeprojekt. Die Musiker von BLUFF haben Julius Glawik und Christian Müller eingeladen, den Sound des talentierten Quartetts weiter zu beleben. Clémence Manchère Unterwasser spielt träumerisch schwerelose Musik und hat sich der Leichtigkeit verschrieben – jener, die beim Treiben durchs Wasser entsteht.

Das Hamburger KNOLLEKTIV ist ein Quintett um den Trompeter Johannes Knoll, das modernen europäischen Jazz spielt und energisch Altes und Neues rekontextualisiert. Das DINEV-ANFINSEN QUARTETT um den mazedonischen Gitarristen Filip Dinev und den schwedischen Trompeter Björn Atle Anfinssen be-

dient sich mit atmosphärischen und lyrischen Kompositionen aus dem Repertoire beider Musiker.

Groß gedacht wird bei Vincent Dombrowski, der mit seinem Large Ensemble durch seine abstrakten Tagträumereien führt. Das Duo von Clara Lucas und Hauke Renken wird bei seinem Programm Green von Streichinstrumenten begleitet und besticht mit schwebeligen Kompositionen bis hin zu Neuarrangements der Jazz-Klassiker. THE PREMIER widmen sich mit Vorliebe dem Funk und Soul der 60's und 70's. Wer würde da bei Groove, Soul und Funk ein besserer Gast sein als Deutschlands wohl renommiertester Hammondspieler Lutz Krajenski? Die Elbjazz-Bühne der HfMT ist wie in den Vorjahren bei freiem Eintritt zugänglich und wird von der ZEIT-Stiftung und der Alfred Toepfer Stiftung F.V.S. unterstützt.
TEXT MATTHIAS KAISER

Alte Musik

DAS BAROCKORCHESTER DER HFMT: HISTORISCH UND MODERN ZUGLEICH

Die Zeit des Studiums bietet die besten Möglichkeiten für einen geschützten Rahmen, in dem überkommene Gewohnheiten und Glaubenssätze zu Interpretation, stilistischem Verständnis und Notentexttreue ohne Marktzwänge oder Wettbewerbsängste experimentell hinterfragt werden können. Die enorme Entwicklung im Bereich ALTER MUSIK UND HISTORISCHER AUFFÜHRUNGSPRAXIS, die das Musikleben der letzten 50 Jahre so stark geprägt hat, ist noch längst nicht abgeschlossen, denn sowohl die Forschung als auch die Praxis liefern immer noch neue Impulse zu Musizierweisen und Ästhetiken. So warten viele historische Erkenntnisse zu Elementen wie Besetzungsfragen, Tempoflexibilität, Ornamentik, Klangästhetik und Dynamik überhaupt noch darauf, ausprobiert zu werden. Ähnlich verhält es sich im Bereich des Repertoires – während wir unsere Standardwerke nie gänzlich bei-

seitelegen werden, wollen wir nicht auf Unbekanntes, neu Entdecktes und selten Gespieltes verzichten. Die Mitwirkung im Barockorchester der HfMT bietet Studierenden verschiedener Instrumentalklassen eine Möglichkeit, sich solchen bereichernden Herausforderungen im Umgang mit barocker oder vorklassischer Orchestermusik zu stellen. Im Zusammenhang mit dem Wahlmodul Streicherprofil Alte Musik erlaubt sie eine zusätzliche Qualifizierung im Bereich Historischer Aufführungspraxis. Um im Barockorchester mitzuspielen, sind keine historischen Instrumente erforderlich. Für die Streicher stehen seitens der Hochschule acht barocke und frühklassische Bögen zur Verfügung, welche die Studierenden jedoch zusammen mit modernen Instrumenten und Stahlsaiten verwenden können. Die moderne Stimmtonhöhe bleibt unangetastet, und neben modernen Oboen oder Flöten erklingt eine kleine

Continuogruppe bestehend aus Cembalo, Barockcello, Theorbe oder Barockgitarre. Im Fokus steht das REPERTOIRE DES 17. UND 18. JAHRHUNDERTS, an dem in Form von thematischen Programmen gearbeitet wird.

Das Programm des kommenden Konzertes im Rudolf Steiner Haus umfasst englische Musik: Fantasien, Ouvertüren, eine Symphonie und ein Concerto grosso von Purcell, Händel, Greene, Arne und Boyce. Neben dem Barockorchester treten zwei Ensembles aus der Klasse von Isolde Kittel-Zerer auf. Nach diesem Konzert ist französisches Repertoire und die Aufführung einer Bachkantate geplant.

TEXT DOMEN MARINČIČ

► **KONZERT-TIPP**

Sonntag, 15. Mai 2022, 18.00 Uhr, Rudolf Steiner Haus, Großer Saal

Benefizkonzerte

VOM HERZEN ZUM HERZEN

— Kulturelle Brücken für die Ukraine

„Kultur, wie wir sie verstehen, ist Ausdruck des Friedens. Als Kultureinrichtung sind wir angesichts von Gewalt und Krieg ohnmächtig. Unsere Kraft ist der differenzierte Blick, die Wachsamkeit gegenüber Propaganda und Lügen, der Versuch zu verstehen und Brücken zu bauen, und der Wille zu helfen, wo es uns möglich ist.“

Der Appell, mit dem sich Hochschulpräsident Elmar Lampson unmittelbar nach dem völkerrechtswidrigen Einmarsch der russischen Truppen in die Ukraine an die Studierenden, Lehrenden und Mitarbeitenden der HfMT wandte, hat zu einer Welle der Hilfsbereitschaft geführt, die in der Geschichte der Hochschule ohne Beispiel ist. Aus dem Wunsch heraus, etwas tun zu können und der Solidarität mit der Ukraine Ausdruck zu verleihen, entstanden eine Vielzahl künstlerischer Aktionen und Veranstaltungen.

#StandWithUkraine – Engagement durch kulturelle Vielfalt

So wurde bereits Anfang März unter der Überschrift VOM HERZEN ZUM HERZEN eine von ukrainischen und russischen Studierenden initiierte Konzertreihe ins Leben gerufen, deren beinahe täglich neue Veranstaltungen unter dem Hashtag #STANDWITHUKRAINE über die sozialen Medien und die HfMT-Homepage kommuniziert werden. Parallel dazu konnte die HfMT durch die Unterstützung von privaten Fördernden einen Nothilfefond auflegen. Dieser unterstützt die Studierenden in finanzieller Notlage bei der Durchführung von Solidaritätsveranstaltungen und schafft unbürokratisch Studienmöglichkeiten für ukrainische Studierende, die sich auf der Flucht befinden.

Die künstlerische Bandbreite der Benefizveranstaltungen reicht von Klavier- und Liederabenden über Kammermusik und Jazz bis hin zu Konzerten mit großem Ensemble, vorgetragen von Studierenden und Lehrenden aus all jenen Nationen, die den internationalen Charakter der HfMT prägen und damit unmittelbar ein Symbol der Völkerverständigung darstellen.

Einer der Höhepunkte der ersten Solidaritätswochen war das in der Hauptkirche St. Michaelis stattfindende Benefizkonzert für die Ukraine, an der neben einer hochkarätigen musikalischen Besetzung prominente Gäste aus Kultur und Politik zugegen waren.

Zuflucht – umgehender Einsatz und langfristige Pläne

Unabhängig von den künstlerischen Solidaritätsbedingungen gibt es auch spontan Hilfe vor Ort. So lässt Regisseurin und Dozentin Julia Hölscher eine Theaterprobe ausfallen und versammelt sich mit einer Gruppe von Schauspielstudierenden vor der Anlaufstelle für Flüchtlinge im Hamburger Bezirk Wandsbek. Ein Student hatte im Internet von einer Menschenmenge gelesen, die sich vor dem Amtsgebäude angesammelt haben soll. Nachbarn haben etwas zu trinken gebracht, Stühle aus ihren Wohnungen geholt, damit sich die älteren Geflüchteten einen Moment setzen können. Die Studierenden rufen Freunde an, sammeln Geld und besorgen Lebensmittel und Hygieneartikel aus den benachbarten Läden. Passanten stecken den jungen Helferinnen und Helfern Geld zu. Auch die vor der kalten Witterung schützenden Decken werden in großer Stückzahl organisiert.



Sabina Dhein, Direktorin der seit dem vergangenen Jahr im Wiesendamm beheimateten Theaterakademie, hat zudem eine Liste derjenigen Mitgliedsschulen des europäischen internationalen Netzwerkes École des Écoles erstellt und über soziale Medien geteilt, die Plätze für ukrainische Theaterstudierende anbieten – zu denen natürlich auch die HfMT gehört: „Die Fachgruppen Gesang und Oper haben bereits die Aufnahme mehrerer ukrainischer Studierender ermöglicht. Über Lehrende und Alumni sind wir in direktem Kontakt zu Regie- und Dramaturgiestudierenden, die sich noch auf der Flucht befinden oder gerade in Deutschland angekommen sind. Angesichts der zerstörten Städte werden diese jungen Menschen keine Gaststudierenden bleiben. Wir müssen ihnen die Möglichkeit geben, einen staatlichen Abschluss zu machen.“

TEXT DIETER HELLEFEUER

FOTO: BENEFIZKONZERT IN ST. MICHAELIS CHRISTINA KÖRTE

Spendenkonto der HfMT:

Deutsche Bundesbank
IBAN: DE63 2000 0000 0020 1015 24
Stichwort/Verwendungszweck: Ukraine-Hilfe
Spendenbescheinigungen können ausgestellt werden.

junges forum Musik + Theater

DIE UNBERECHENBARE MACHT DER GEFÜHLE

— Die Sommeroper 2022 traut sich

Früher Morgen auf dem Schloss des Grafen Almaviva. Es ist kein gewöhnlicher Tag, sondern der Hochzeitstag von Figaro und Susanna, die im Dienst von Graf und Gräfin stehen. Als Susanna ihrem Verlobten gesteht, dass der Graf ein Auge auf sie geworfen hat, schwört Figaro Rache – und der eine Tag im Leben, der definitiv nach Plan verlaufen soll, artet ins Gegenteil aus. Im Juni wird diese Geschichte im Forum der HFMT als Große Sommeroper zu erleben sein – mit Mozarts Le nozze di Figaro.

Vielschichtige Charaktere in mitreißender Aktion

Wolfgang Amadeus Mozarts Meisterwerk wurde 1786 in Wien uraufgeführt und steht am Anfang der Zusammenarbeit mit dem kongenialen Librettisten Lorenzo Da Ponte, dessen Figuren reichlich Pläne aushecken, die meistens schief gehen. Sie sehnen sich nacheinander, intrigieren gegeneinander, bilden neue Allianzen und zerbrechen alte Bande. Doch erst die Musik, die Mozart dazu komponiert, macht das Stück zu einem wirklichen Meisterwerk. „Eine Aktion und Intrige jagt die andere, und die Musik treibt die Handlung voran, es gibt kein Aufhalten mehr“, so Willem Wentzel, Professor für Musikalische Leitung der Opernkategorie. „Diese aktionshaltige Musik ist neu und sorgt dafür, dass Musik und Szene sich gegenseitig bedingen. Die Vielfalt und Unterschiedlichkeit der Musikstücke zieht uns von Anfang an in den Bann und lässt uns nicht mehr los.“ Obwohl es sich um eine komische Oper handelt, berühren die Zentralfiguren mit ihren Sehnsüchten, Hoffnungen und Unsicherheiten zutiefst. Mozarts innovative Musik sprüht vor lebensbejahender Energie. „Schon mit der Ouvertüre schleudert Mozart uns in das Geschehen dieses tollen Tages hinein.“, so Wentzel. Gerade diese Mozartsche Vitalität mache die Oper zum idealen Stück für eine junge Besetzung, eine neue Generation von Sängerdarstellenden.

Ein Werk, an dem man wachsen kann

Mit diesem Juwel der Opernliteratur befasst sich die Opernkategorie nicht zuletzt, da die Gesangspartien den jungen Singenden auch als Prüfungsstücke dienen. Es gilt, in jedem Jahr das passende Stück zu finden, um die Mitglieder der aktuellen Opernkategorie passend besetzen zu können. Und gerade bei diesem oft gespielten Werk ist es für die Absolvierenden auch eine wunderbare Gelegenheit, sich in geschütztem Rahmen intensiv mit Rollen zu beschäftigen, denen sie im Berufsleben immer wieder begegnen werden.

Sobald Mitte April die Proben beginnen, startet für die Studierenden der Countdown bis zu den Premieren am 5. und 7. Juni. Nach Rinaldo im vergangenen Sommer inszeniert der Professor für Szenisch-Musikalischen Unterricht Christian Poewe mit Le nozze di Figaro zum zweiten Mal die Sommeroper im Forum der Milchstraße. Wie auch in den vergangenen Jahren wird mit einer Doppelbesetzung geprobt. Mehr als 30 Rezitative, ein gutes Dutzend Arien und Kavatinen, sechs Duette, zwei Terzette, ein Sextett und drei Finali gilt es zu erarbeiten – eine beeindruckende Herausforderung und Leistung für die Opernkategorie.

„Der konzeptionelle Grundgedanke entsteht für mich bei Mozart fast immer aus der Psyche der Figuren“, so der Regisseur. „Generell geht es um die Unplanbarkeit des Lebens und des eigenen Gefühlshaushalts, von dem dieses Stück erzählt. Eine Hochzeit ist der Inbegriff von Planung und Planbarkeit. Wir setzen unsere Figuren einem abstrakten Raum aus, in den das Unerwartete jederzeit einbrechen kann. Trotzdem wird versucht, diese Hochzeitsfeier um jeden Preis vorzubereiten. Aber die Gefühle von Rache, Liebe und erotischem Verlangen erweisen sich stärker als die planerische Ratio.“



Im Gespräch mit VICENTE SAMPAIO
Master Oper, 2. Semester

Welche Rolle wirst Du in Le Nozze di Figaro verkörpern?

Ich habe die Ehre, die Titelrolle des Figaro zu singen. Er gehört nicht zum Adel, lässt sich von diesem Klassenunterschied aber auch nicht einschüchtern. Um für sich und Susanna, die er sehr liebt, ein würdevolles Leben aufzubauen, ist der kreative und clevere Figaro zu allem bereit. Er hat ein großes Herz, aber trotzdem immer einen Plan, um seine Interessen durchzusetzen.

Was ist das Besondere an dieser Oper?

Es ist ein revolutionäres Stück – nicht nur, weil sich die Diener gegen die Macht des Adels stellen, sondern auch wegen der Musik, die nicht nur die Figuren emotional stark auflädt, sondern auch die Handlung auf schöne und spannende Weise nach vorn treibt. Komplexe Figuren, tolle Musik und eine humorvolle Handlung – was will man mehr?

Wie bereitest Du Dich auf deine Rolle vor?

Am Anfang steht für mich die Handlung der Geschichte und der Kontext der Komposition. Danach fange ich an, die Musik zu lernen und tauche in den Klavierauszug ein. Aktuell ist es für mich auch sehr wichtig, die richtige Aussprache zu lernen. Musikalisch werde ich von meinen Dozierenden für Korrepetition

betreut und konzentriere mich außerdem auf den Gesangsunterricht, wo der Fokus auf der Stimmtechnik liegt. Das sind für mich die Grundsteine, um dann in die szenische Arbeit mit dem Regisseur einzusteigen.

Im Gespräch mit SOPHIA KEILER
Master Oper, 4. Semester

Was macht die Musik von Mozart mit Dir?

Ich identifiziere mich sofort damit. Am faszinierendsten finde ich an Mozarts Musik, wie tief psychologisch sie ist. Er schafft es, mittels seiner Musik Dinge auszudrücken, die man mit Worten nicht auszuspochen vermag, oder die man, im Kontext der Zeit gesehen, vielleicht gar nicht aussprechen durfte.

Wie würdest Du Deine Figur beschreiben?

Die Rolle der Susanna zählt für mich mit zu den spannendsten der Opernliteratur. Sie ist eine entschlossene, starke und lebensfrohe Person, die die gesamte Handlung der Oper vorantreibt, was gerade als Frau und Dienerin eine Besonderheit ist. Sie ist fast ununterbrochen auf der Bühne, wo sie zusätzlich zu ihren eigenen Problemen ständig mit denen der anderen Figuren konfrontiert wird und an deren Lösungsfindung maßgeblich beteiligt ist, ohne dabei auch nur einmal die Contenance zu verlieren. Interessant wird es, wenn man versucht, in die Psychologie dieser Figur zu blicken, sich ihre eigenen Absichten, ihre tiefen Wünsche und wahren Gefühle anzusehen, denn darüber äußert sie sich weder in ihren Arien noch an anderer Stelle der Oper eindeutig, was wiederum die Interpretation als Darstellerin umso reizvoller macht.

Welche Stellung hat Deine Partie im Kanon deines Stimmfachs?

Susanna ist eine der bedeutendsten Rollen für einen jungen Sopran. Die Partie in ihrer Intensität, ihrem Umfang und ihrer Dichte zu bewältigen, ist eine große Aufgabe, an der ich stimmlich und darstellerisch wunderbar wachsen kann. Ich bin sehr dankbar, diese Partie nun am Ende meines Studiums einstudieren zu dürfen.

TEXT FREDERIKE PRICK-HOFFMANN
FOTO CHRISTINA KÖRTE

➔ OPERN-TIPP

MOZART: LE NOZZE DI FIGARO

Musikalische Leitung: Willem Wentzel

Regie: Christian Poewe

Bühne: Anna Brandstätter

Kostüm: Jana Mehner, Katrin Unger

(im Rahmen einer Kooperation mit der HAW)

Sängerinnen und Sänger der Opernkategorie

Symphoniker Hamburg

A-PREMIERE 5.6.2022 um 18.00 Uhr

B-PREMIERE 7.6.2022 um 19.00 Uhr

WEITERE VORSTELLUNGEN 11., 14., 20., 24.

und 28.6., jeweils um 19.00 Uhr, sowie am 26.6.

um 18.00 Uhr, Forum der Hochschule für Musik

und Theater Hamburg

Harvestehuder Weg 12, Eingang Milchstraße

Karten: (inkl. HVV-Ticket): 28 Euro

Telefon 040 453326 und 040 440298

www.konzertkassegerdes.de

Kooperationen

GAME-THEATER UND FREMDE WELTEN – NEUE FORMATE FÜR JUNGES PUBLIKUM

Die Theaterakademie hat seit einigen Jahren Theater für junges Publikum in ihr Ausbildungsprofil integriert. Mit JUPITER – Darstellende Künste für junges Publikum fördert die Kulturstiftung des Bundes das Kinder- und Jugendtheater im deutschsprachigen Raum. Das Junge Schauspielhaus Hamburg und das Staatstheater Hannover haben in Kooperation mit der Theaterakademie Hamburg Zusagen für ihre Förderanträge bekommen. Den Auftakt macht das Junge Schauspielhaus mit Generation One. Gemeinsam mit dem Theaterkollektiv Prinzip Gonzo, dem inklusiven Theaterensemble Meine Damen und Herren und der Dramaturgie des Jungen Schauspielhauses werden Studierende in der Produktion Generation One ein theatrales Spiel für ein junges Publikum entwerfen. Die Räumlichkeiten beider Institutionen werden in einen fiktiven Planeten verwandelt: Konfrontiert mit Raumschiffen, merkwürdigen

Gegenständen und allerlei seltsamen Wesen sind alle aufgerufen, gemeinsam neue Formen des Zusammenlebens und -agierens zu erfinden.

Das THEATERKOLLEKTIV PRINZIP GONZO hat sich in den vergangenen Jahren dank seiner Expertise im Bereich Game-Theater mit der Erschaffung theatraler Modellwelten einen Namen gemacht, in denen die Zuschauenden zu aktiv Beteiligten werden. Mit diesem interaktiven Theatergame wird erstmals ein junges Publikum adressiert. Das Projekt startet mit einem Lehrangebot von Mitgliedern aus Prinzip Gonzo und der Dramaturgie des Jungen Schauspielhauses für die Studierenden der Theaterakademie. Es wird um Theatergames, Spieldramaturgien und kollektive Kreativprozesse gehen – mit einem jungen Publikum im Fokus.

Ein neues Postgraduierten-Projekt, das die Theaterakademie gemeinsam mit dem Jungen Schauspielhaus

ins Leben gerufen hat, gibt Regie-Alumni der HFMT die Möglichkeit, am Jungen Schauspielhaus eine professionelle Inszenierung zu erarbeiten. Dabei soll ein forschender Ansatz verfolgt werden, um innovative Theaterformen für ein junges Publikum zu entwickeln und zu erproben. In diesem Jahr hat die Jury die Regie-Absolventin DOMINIQUE ENZ ausgewählt. Ihr Stück Out there erzählt berührend davon, wie sich zwei junge Menschen in heute aus ganz unterschiedlichen sozialen Milieus in Wellenbewegungen immer wieder annähern und voneinander abstoßen. Das Projekt erforscht, wie sich Liebesbeziehungen und die Kommunikation in digitalen Zeiten verändert haben und wie man davon im Theater erzählen kann.

Premiere ist am Freitag, den 20. Mai um 20.00 Uhr.
TEXT TILL WIEBEL, MASCHA WEHRMANN
UND SABINA DHEIN

Schauspiel

FRAGEN AN EIN ZEITGEMÄSSES SCHAUSPIELSTUDIUM

— Die Reform des Studiengangs Bachelor Schauspiel

Was macht ein zeitgemäßes Schauspielstudium aus? Mit welchem Können, welchem Wissen, welchen Erfahrungen und mit welchem Selbstverständnis als darstellender Künstler wollen wir unsere Studentinnen nach acht Semestern Studium an unserer Hochschule ins Berufsleben entlassen? In eine Theaterlandschaft, die seismographisch anzeigt, welche gesellschaftsrelevanten Themen an die Oberfläche drängen, welche Themen angeschaut und gehört werden wollen und müssen.

Mit dem Prozess der Reakkreditierung des Studiengangs Schauspiel im Sommer 2019 wurde der Reformprozess des Schauspielstudiums eingeleitet, der nun formell abgeschlossen wurde und dessen Auflagen sich eindeutig lesen: Gefordert werden eine größere Transparenz der internen Strukturen und Prozesse der Selbstverwaltung, die Gleichstellung der Fächer Schauspiel, Bewegung, Sprechen/Stimme und Theorie, und die Herausbildung eines Profils, das das Hamburger Schauspielstudium in seiner Ausrichtung deutlich von anderen Schauspielstudiengängen unterscheidet – und nicht zuletzt die hierauf ausgerichtete Ausschreibung und Neubesetzung der seit längerem nicht besetzten Schauspielprofessuren.

Zusammen mit Sabina Dhein, Professorin und Studiendekanin, bilden wir, Marc Aisenbrey und Michael Jackenkroll, als mit der Erarbeitung der gesamten Reform betrauten Professoren, die Curricularkommission. Im Frühjahr 2020 ins Leben gerufen, stand sie vor einer herausfordernden und verantwortungsvollen Aufgabe. Das Gelingen einer solchen Reform – das war von Anfang an Konsens – würde wesentlich von der Zustimmung des Kollegiums und der Studierenden abhängen. In umfangreichen Gesprächen mit Dozierenden, Alumni, Eingeschriebenen und auch mit Externen kristallisierten sich notwendige Änderungen, aber auch

Bewahrenswertes heraus. Letzteres fußt im Wesentlichen auf zwei Säulen: Auf der einen Seite finden sich die gern als Handwerk bezeichneten Studieninhalte Schauspiel, Sprechen, Gesang, Bewegung und Theorie, auf der anderen die projektbezogenen schauspielerischen Arbeiten mit den Regiestudierenden und mit unseren großen Kooperationspartnern, dem Deutschen Schauspielhaus und dem Thalia Theater. Diese Säulen wurden den Erfordernissen angepasst, indem es künftig mehr Schauspielunterricht in Kleingruppen geben wird und die Unterrichtsangebote in den Fächern Bewegung und Sprechen ein breiteres Spektrum abdecken als bisher.

Die wesentliche Neuerung findet sich in der Erweiterung des alten Studienmodells: dem Modul Künstlerische Haltungen und Neue Spielweisen. Tendenzen im gegenwärtigen Theaterbetrieb weisen eindeutig Richtung Abkehr vom hergebrachten Regietheater. Schauspielende verstehen sich zunehmend als eigenständige Kunstschaffende, die mehr sind als Erfüllungsgehilfen der Regie. Sie wollen eigene künstlerische Impulse umsetzen.

Das künftige Schauspielstudium bekennt sich zum Ensemblegedanken, daher wird es zu Beginn ausschließlich Gruppenunterrichte geben. Später werden die Studierenden dann eine angeleitete künstlerische Eigenarbeit umsetzen, der Studieninhalte vorausgehen, die dieses eigenständige Denken und eine künstlerische Umsetzung fördern. So widmet sich die neue Vorlesungsreihe im Studium Generale Das andere Denken – Das Andere denken der Konfrontation mit Realitäten, die das Schauspiel betreffende Aspekte aus einem anderen Blickwinkel betrachten. Welche Impulse kommen beispielsweise aus der Physik, der bildenden Kunst, der Biologie zum Thema Licht, ohne die kein Schauspiel sichtbar wird?

Kollektiv und Individuum gleichermaßen vereint

Hinter den Akronymen einiger neuer Fächer kommen selbsterklärende Inhalte zum Vorschein: PAKT steht etwa für Performance, Autorinnenschaft und Künstlerum in einem zeitgemäßen Theater und TGV für Theater – Gesellschaft – Verantwortung. Allesamt Seminare, die auf theoretischer und praktischer Ebene zur eigeninitiativen, thematischen Auseinandersetzung und spielerischen Umsetzung aufrufen und auf gelingender Kommunikation fußen, die sich mit ihren unterschiedlichen Formen als weiteres neues Unterrichtsfach wiederfindet. Schließlich werden zwei mit dem Bühnenschauspiel eng verwandte Disziplinen nun im Studienverlaufplan verankert – der CLOWN wird mit seinen anarchischen, virtuosen und komischen Seiten das Modul Schauspiel bereichern, und in den Seminaren FILM I–III wird in den letzten Semestern das Spiel vor der Kamera studiert.

Die reformierte Studien- und Prüfungsordnung wurde vom Senat der HFMT im Januar 2022 verabschiedet. Auch wenn eine verbindliche Regelung der Aufgabenverteilung und Zuständigkeiten seitens der Hochschule noch aussteht, sollen die beiden Schauspielprofessuren zum kommenden Wintersemester besetzt sein. Das Umsetzen dieser Vision in den Hochschulalltag steht und fällt mit all den Menschen, die diese Vision teilen, die für das Theater brennen, die an die Stärke des Ensembles und des Diskurses glauben. Mögen die Chancen, die eine Reform mit sich bringt, ins Leben finden. Mögen wir unseren Studierenden ein innovatives, zeitgemäßes und handwerklich exzellentes Studium anbieten. Mögen wir ihnen somit optimale Voraussetzungen schaffen, damit sie in ihrem Traumberuf Fuß fassen und gesellschaftliche Verantwortung übernehmen.

TEXT MICHAEL JACKENKROLL
UND MARC AISENBREY

Didaktik

LASST UNS UMLERNEN!

— Das Lerntrio: Erfahrung, Reflexion & Integration

Manche Sätze liest man, und sie treffen einen ins Mark: „Eine der paradoxen Lehren aus der Pandemie ist, dass wir erstaunlich wenig lernen, obwohl wir uns gegenseitig so genau beobachten.“ Mit diesem Satz fasste Tom Nutall – Berliner Korrespondent des Economist – seine Beobachtungen zur vierten Corona-Welle in Deutschland in einem Gastbeitrag für den SPIEGEL im November 2021 zusammen. Doch gilt der Satz nicht weit darüber hinaus?

Dringend & drängend: Förderung der Lernfähigkeit

Die Pandemie hat verdeutlicht, wie wichtig Lernen ist – und wie schwer zugleich. Die Lernfähigkeit nicht nur individuell, sondern auch gesellschaftlich zu fördern und zu erweitern, ist eine der drängendsten Aufgaben der Zeit. In Zeiten von tiefgreifenden Erschütterungen und grundlegender Transformation kann Lernen dabei nicht primär auf den Erwerb von Gewissheiten abzielen. Vielmehr geht es um **Lernen als andauernde, gemeinsame Such- und Erkenntnisbewegung, die auch Umlernen integriert**. Wie wichtig gerade auch die Bereitschaft zum Verlernen ist, hat ebenfalls die Pandemie noch einmal eindrucksvoll unterstrichen.

Forschendes Beobachten – Raum des neugierigen Noch-Nicht-Wissens

Wenn Tom Nutall konsterniert feststellt, dass aufmerksame Beobachtung nicht automatisch zu Lernen führt, dann lässt sich diese Erkenntnis mit mehreren Faktoren erklären: Zum einen gibt es ganz unterschiedliche Modi der Beobachtung, die keineswegs alle auf Lernen zielen. Wie oft beobachten wir andere nur, um sie

daraufhin zu beurteilen, ob sie unsere eigene, schon vorgefasste Meinung bestätigen. „Beobachten, um zu verurteilen“ – nicht wenige erregte Kommentare in den Echokammern von Twitter & Co sind so treffend beschrieben. Wie selten hingegen beobachten wir andere mit dem Ziel, von ihnen zu lernen! Solche Beobachtung braucht eine völlig andere Haltung als das wertende Beobachten: Ich muss zunächst das eigene Nicht-Wissen anerkennen und damit zugleich die Möglichkeit, dass jemand anders bereits wertvolle Erfahrungen gemacht hat, Lösungen entwickelt hat, die auch für mich inspirierend und hilfreich sein können. Ein solches Beobachten, das sich bewusst (zunächst) des Bewertens enthält und einen Raum des neugierigen Noch-Nicht-Wissens etabliert, ließe sich auch als forschendes Beobachten beschreiben. Doch auch neugieriges, forschendes Beobachten allein garantiert noch kein Lernen. **Lernen ist meist ein Resultat aus der Kombination von Erfahrung und Reflexion**. Erst wenn die Beobachtung sich mit einem Moment der Reflexion und Integration verbindet, lerne ich.

Erfahrung, Reflexion & Integration – Die unersetzliche Lehrkraft der Praxis

Verschiedene Menschen lernen dabei auf verschiedenen Weisen. Daher ist es so wichtig, dass ein Studium vielfältige Lernangebote macht. Zumindest im Kontext des geisteswissenschaftlichen Lehrens und Lernens nimmt Lernen aus Erfahrung und Beobachtung traditionell einen geringen Stellenwert beispielsweise im Vergleich zum Lernen aus Theorien und Texten ein. Dabei zeigt die Forschung zum Lernen von Erwachsenen deutlich, wie wirksam gerade **erfahrungsbasiertes Lernen** ist. Vor

diesem Hintergrund haben wir am Institut KMM zahlreiche Formate entwickelt, die erfahrungsbasiertes Lernen in das Studium integrieren. Im Präsenzstudium sind dies beispielsweise das **Projektstudium**, in dem studentische Teams für kooperierende aus der Praxis Beratungsleistungen erbringen, oder die Cultural Entrepreneurships Projects, die Studierende einladen, eigene Gründungsideen über einen Zeitraum von sechs Wochen skizzenhaft zu entwickeln. Viele Studierende berichten am Ende dieser Projektphasen, dass sie zu den Höhepunkten des Studiums gehören – und zu den lehrreichsten Etappen. Gerade die Arbeit an eigenen Gründungsideen lässt Studierende oft auf unerwarteten Ebenen lernen: Manch ein Team, das am Anfang überzeugt ist, dass das eigene Projekt lediglich den Status eines

Planspiels haben wird, entwickelt im Verlauf der Konzeption so viel Begeisterung, dass es ernsthaft erwägt, die Gründung nach dem Studium weiter zu verfolgen. So lernen sie nicht nur etwas über Geschäftsideen, Rechtsformen oder Finanzierungsstrategien in der Kultur- und Kreativwirtschaft, sondern vor allem über sich selbst, die eigene Haltung, die eigene Einstellung zu einer möglichen Selbstständigkeit – und manch eine vorschnelle eigene Festlegung in die eine oder andere Richtung wird im Prozess der Projekte aus Erfahrung hinterfragt und neu bewertet.

Studium & Beruf – Chance zum direkten Transfer

Das Fernstudium des Instituts KMM kann seinen über 400 Studierenden keine Projekte über mehrere Wochen abverlangen: Schließlich studiert die weit überwiegende Mehrheit parallel zu einer Berufstätigkeit. Doch diese Gleichzeitigkeit von Studium und Berufspraxis eröffnet einen geradezu idealen eigenen Raum des erfahrungsbasierten Lernens. Viele ganz praktische Themen des Kulturmanagements – beispielsweise Ansätze des Change Managements und der Organisationsentwicklung – können von den Studierenden ganz unmittelbar in der eigenen Praxis angewandt werden: Hier wird buchstäblich am Montag ausprobiert, was am Freitag in der Lehrveranstaltung thematisiert worden ist. So herausfordernd für viele Studierende die Parallelität von Studium und Berufstätigkeit einerseits ist, so ist sie zugleich keineswegs nur Doppelbelastung, sondern oft auch die Chance für ein vertieftes, unmittelbar auf Transfer zielendes Lernen, das gerade auch in den Seminarsituationen selbst die Diskussionen und Reflexionen bereichert und erdet, wie dies in anderen Konstellationen nicht immer möglich ist.

Der vernachlässigte Kern – Das Lernen lernen

Ein weiteres Format, das versucht, erfahrungsbasiertes Lernen in das Studium zu integrieren, besteht darin, Lehrveranstaltungen in Kooperation mit Partnerorganisationen vor Ort durchzuführen, und so aus den Erfahrungen besonders innovativer oder relevanter Projekte und Institutionen Impulse für die eigene Praxis zu erhalten. In jedem Semester bieten wir im Fernstudium jeweils mindestens eine solche Veranstaltung an und waren bereits an der Oper Lyon, dem Zentrum für Kunst und Medien Karlsruhe, der Staatsphilharmonie Rheinland-Pfalz und dem Kompetenzzentrum Kultur- und Kreativwirtschaft des Bundes zu Gast. In diesem Sommersemester werden wir mit Seminaren das Beethovenfest Bonn und die Bayerische Staatsoper München besuchen und hinter die Kulissen schauen können. Mit diesen Formaten üben wir ganz bewusst das Beobachten, um zu lernen, statt um sich selbst zu bestätigen oder andere zu bewerten.

Hochschulen sind Orte des Lernens. Aber gehört es nicht nach wie vor zu den Paradoxien des akademischen Alltags, dass wir erstaunlich wenig über Lehren und Lernen sprechen – und darüber lernen! –, obwohl genau hier ein, womöglich gar der Kern unserer Arbeit liegt?

TEXT **MARTIN ZIEROLD**

Digitalisierung

DIGITALE TRANSFORMATION

— Zehn Jahre Thementage zu digitalen Medien

Vor zehn Jahren wurden am Institut für Kultur- und Medienmanagement die jährlichen Thementage Digitale Medien ins Leben gerufen. 2012 war wie das Vorjahr geprägt vom Arabischen Frühling, und wir diskutierten die ungeahnte Rolle, die die sozialen Medien mit ihrem Partizipationsversprechen bei diesen Protesten gespielt haben. In jenem Jahr, fünf Jahre nach der Erfindung des iPhones, zählte Facebook allein in Deutschland über 22 Millionen Nutzende; 70 Prozent von ihnen waren unter 30 Jahre alt. 2012 war ebenso das Jahr des 100. Geburtstags des Verlegers Axel Springer, dessen BILD laut IVW, der Informationsgemeinschaft zur Feststellung der Verarbeitung von Werbeträgern, seit 1998 bereits einen Aufwandschwund um 42,8 Prozent auf 2,5 Millionen verkaufte Exemplare hatte hinnehmen müssen.



Es war greifbar, wie sehr und mit welcher großen Geschwindigkeit die digitalen Medien unsere Welt verändern würden. Und damit für mich als Koordinator für Medien & Digitales naheliegend, sich auch im Fachbereich Medien am Institut KMM intensiv mit den Herausforderungen der digitalen Entwicklung auseinanderzusetzen. Die Geschwindigkeit dieser Prozesse gab den Ausschlag dafür, ein Format zu wählen, bei dem neben Dozenten und Wissenschaftlerinnen auch gezielt Vertretende innovativer Unternehmen und Einrichtungen eingeladen wurden. Sie konnten zu jeweils ganz aktuellen Phänomenen und Best Practices berichten, die oft noch keinen Einzug in das bisherige Lehrgebäude des Medienmanagements hatten finden können. Die erste Veranstaltung vom 21. bis 24. Februar 2012 durfte durch Vermittlung unseres ehemaligen Präsidenten und Studienganggründers Hermann Rauhe in einem großen Saal von New Living Home stattfinden. Damit konnten wir das Format für Studierende des Fernstudiums wie auch für interessierte externe Gäste öffnen. Zwei inhaltliche Schwerpunkte haben unsere Thementage seither besonders geprägt.

Gesellschaftliche Transformationsprozesse

Die sozialen Medien bieten ohne Zweifel neue Möglichkeiten zur Partizipation und Interaktion. Dem gegenüber werden die zunehmende Ausdifferenzierung und damit die mögliche Fragmentierung der Gesellschaft durch das Internet seit Jahren diskutiert. Diesem neuerlichen „Strukturwandel der Öffentlichkeit“ – so Jürgen Habermas, kann man sich nähern über die vertiefte Auseinandersetzung mit den persönlichen Öffentlichkeiten, die in den sozialen Medien entstehen und

ein Gegenmodell zu einer publizistisch-massmedial hergestellten Öffentlichkeit bilden, wie Jan-Hinrik Schmidt vom Hans-Bredow-Institut im Rahmen der Beiträge auf den Thementagen 2012, 2014 und 2018 feststellt.

Auch die wachsende Menge an Forschungsergebnissen zu sogenannten Echo Chambers und Filter Bubbles, so Eli Pariser, erhellen die Einflüsse von Such- und Empfehlungsalgorithmen auf die Ansichten und Meinungen der Menschen. Dass das politische Meinungsbild von Wahlberechtigten auch auf diese Weise beeinflusst werden kann, ist spätestens seit dem amerikanischen Wahlkampf 2015/16 und der anschließenden Sonderermittlung zu Hackerangriffen aus dem Ausland ein zentrales Topic. Wir haben daher auch eine Auseinandersetzung mit den sogenannten Informationskriegen totalitärer Staaten wie Russland oder China mit den westlichen Demokratien in Form von Referaten und Gruppendiskussionen im Jahr 2019 auf die Agenda gesetzt.

In der kommenden Veranstaltung wird die Frage, wie das Internet demokratisches Engagement formt und verändert, erneut Gegenstand eines Gastvortrags von Jan-Hinrik Schmidt sein. Darüber hinaus beschäftigen wir uns mit dem Erklärungsbeitrag der durch Friedrich Krotz geprägten Mediatisierung kommunikativen Handelns für die Wechselwirkungen zwischen medialen und kulturellen Wandlungsprozessen und reflektieren unseren Weg in eine digitale Gesellschaft. Damit verbunden ist auch die normative Frage, wie digitale Medien und Infrastrukturen produktiv gestaltet werden können, mit der sich der promovierte Professor für Kommunikations- und Medienwissenschaft, Andreas Hepp, befasst. Stefan Selke, Doktor der Soziologie und Professor an der Hochschule Furtwangen, hinterfragt indes eine umstrittene gesellschaftliche Utopie oder Vision, die von der als Schlüsseltechnologie gepriesenen Künstlichen Intelligenz ermöglicht werden soll: die digitale Unsterblichkeit der menschlichen Erinnerung.

Digitale Transformation in der Medienbranche

Von 2012 an standen auch die Veränderungen in der Medienbranche, das heißt bei den Unternehmen im Bereich der Print-, Online- und Unterhaltungsmedien, regelmäßig auf unserer Agenda. Wir haben uns von Andreas Galensa – Teil der LIBRI GmbH – beispielsweise über IPTV, Internet Protocol Television und Streaming-Dienste oder über digitale Plattformen im Buchmarkt und das digitale Rechtemanagement im elektronischen Buchvertrieb informieren lassen, sowie den Wandel von Tageszeitungsverlagen zu crossmedial publizierenden Medienhäusern unter meiner Leitung reflektiert.

Ein Treiber des Wandels sind die Mediennutzungstrends in der Bevölkerung, die uns regelmäßig beschäftigt haben und uns mit vergangenen und aktuellen Beiträgen durch Marion Beckers von der Arbeitsgemeinschaft Online Forschung noch immer beschäftigen. Darüber hinaus geben sie Aufschluss über unser Informationsverhalten. Gerade bei den Printmedien

hinterlässt dieses sich verändernde Nutzungsverhalten deutliche Spuren. Heute, im Jahr 2022, zählt der oben adressierte Boulevard-Titel laut IVW nur noch die Hälfte der damaligen Auflage. Und die Verkaufsaufgabe aller deutschen Tageszeitungen zusammen ist nach Statista-Angaben in den letzten zehn Jahren um rund ein Drittel auf 12,2 Millionen Stück geschrumpft.

Welche Einflüsse dies auf das journalistische Arbeiten hat, bildet einen weiteren Fokus nahezu jeder Thementage. Dabei ging und geht es etwa bei Jan-Boris Wintzenburg vom STERN um die Frage, wie die traditionellen Nachrichtenmedien in Zeiten von Fake News ihre Glaubwürdigkeit untermauern und ihre journalistischen Ansprüche und Werte auf neuen Wegen verfechten, wie Simon Kretschmer, Teil des Recherchezentrums Correctiv, reflektiert.

Dank aktiver Mitwirkung des Professors am Institut für KMM, Manuel Hartung, konnten wir ab 2019 speziell die Frage, wie im Kontext des digitalen Journalismus neue Inhalte entwickelt werden können, mit Beiträgen von ZEIT-Redakteur Lars Weisbrod sowie Martina Kix von ZEIT Campus weiter vertiefen. Dazu gehört auch das von Isa von Heyl – STERN digital – vertiefte Thema, wie eine Medienmarke sehr erfolgreiche und aufwendige Podcasts entwickelt. In den kommenden Thementagen beschäftigen wir uns aus dieser Perspektive intensiv mit dem Boom der Podcasts, auch durch Beiträge erfolgreicher Podcast-Moderierender, wie beispielsweise durch Pia Frey am 27. April 2022.

Ein anderer Treiber des Wandels ist das veränderte Werbeverhalten der Unternehmen zusammen mit den technologischen Möglichkeiten im Werbemarkt, die vom einfachen Targeting über die Analyse großer, als Big Data bezeichneten Datenmengen bis beispielsweise zum programmatic advertising reichen. Mit der voranschreitenden Digitalisierung weitet sich die Technologie derzeit immer mehr auf klassische Offline-Kanäle wie Außenwerbung, Fernsehen oder eben Radiosendungen und Podcasts aus, wie wir am 4. April 2022 durch Thomas Kabke-Sommer, Geschäftsführer von Crossplan, detailliert erfahren werden.

Weitere Themenstränge

In den meisten Jahren gab es ergänzende Schwerpunktsetzungen – seien es zum Beispiel zur theoretischen Fundierung einer Re-Materialisierung von Kommunikation, zur Games-Branche, zur Digitalisierung von Handel und Innenstädten oder zum als New Work bezeichneten Wandel der Arbeitswelt. Alle Themen und Referierenden würdigt unsere KMM-Webseite. Ihnen allen sei auch an dieser Stelle ausdrücklich gedankt!

Die Jubiläumsausgabe der Thementage findet vom **27. bis 29. April 2022** statt und richtet sich an alle Präsenzstudierenden am Institut KMM. Sie sind darüber hinaus geöffnet für alle KMM-Fernstudierenden. Das detaillierte Programm ist auf der Website <https://kmm.hfmt-hamburg.de/einsehbar>.

TEXT **BETTINA ROTHÄRMEL**
FOTO **CHRISTINA KÖRTE**

SCHAFFENSRÄUME & TRANSFORMATIONEN

— Kreative Lernmaterialien

Seit fast einem Jahr beschäftigen wir – das sind die Fernstudierenden Eva Hüster und Joyce Diedrich, Projektbetreuer Robert Peper und HOOU-Beauftragter Goran Lazarevic – uns mit der Produktion weiterführender Lernmaterialien. Wir haben uns hierfür mit der Hamburg Open Online University (HOOU) zusammengetan und unter dem Titel Kulturmanagement innovativ Erklärvideos und einen Podcast produziert. Um unseren Mits Studierenden und anderen Interessierten Studieninhalte und Sichtweisen ausgewählter Lehrender zum Thema Innovation im Kulturbereich auf eine niedrighschwellige Art näher zu bringen, haben wir drei Erklärvideos zu den Themen Strategie, Fundraising sowie Festival- und Kulturmanagement der Zukunft produziert. Rund um die Frage „WIE KOMMT DAS NEUE IN DIE KULTURINSTITUTION?“ haben wir anregende Gespräche mit Lehrenden und dem Institut nahestehenden Kulturschaffenden geführt, Perspektiven gesammelt und von ihnen zahlreiche Ideen und Anregungen erhalten.

Alle Erklärvideos und Podcastfolgen sind auf der Website der HOOU zu finden: (www.hoou.de/projects/kulturmanagement-innovativ/pages/projektvorstellung-kulturmanagement-innovativ). Die zweite Staffel der Podcasts ist bereits in Planung!

TEXT **EVA HÜSTER UND JOYCE DIEDRICH**

Künstlerische Forschung

DER GÖTTLICHE FUNKE VERBINDET

— Eine Replik auf die Polemik von Gordon Kampe in der zwölf Nr. 29

Ich bin Künstler und Wissenschaftler. Als Wissenschaftler habe ich am Institut für Genetik der Universität Köln über die embryonale Form der leichten Kette des Muskelproteins Myosin geforscht, als Künstler erschaffe ich klingende Werke, die ihre Verwirklichung in Form von Partituren und Aufführungen erleben. In beiden Funktionen verstehe ich meine Arbeit im weiteren Sinne als **Wissen-Schaffen**. Dabei hatte ich nie das Gefühl, dass der Biologe Georg Hajdu eine grundlegend andere Person ist als der Komponist Georg Hajdu; dass sich meine Herangehensweise von Disziplin zu Disziplin unterscheidet, in der dieses Wissen-Schaffen sich seine Bahn bricht. Denn beiden liegt ein und dieselbe Quelle zugrunde: **Kreativität**.

Tranceartige (Tag)Träume

Der Philosoph Arthur Koestler ging in seinem Buch *Der göttliche Funke. Der schöpferische Akt in Kunst und Wissenschaft auf das Gemeinsame im kreativen Prozess ein* und stellte einen fließenden Übergang von der Kunst zur Wissenschaft fest. Dabei konstatiert er, dass die geistigen Tätigkeiten, in denen sich Kreativität manifestiert, einem Traum oder Tagtraum ähneln. Ich selbst habe diesen Zustand vielfach als Trance erlebt, in dem sich ein Teil meines Denkens abzulösen scheint, und ich so zu Ergebnissen gelangt bin, deren Genese sich im Nachhinein kaum nachvollziehen lässt. Dass wesentliche Beiträge zu Kunst und Wissenschaft im Traum geleistet wurden, ist vielfach belegt: So gelang es dem deutschen Chemiker August Kekulé 1865, das Rätsel der Ringstruktur des Benzols im Traum zu lösen. Von Kekulé's Zeitgenossen Robert Schumann gibt es nicht nur das berühmte Stück *Träumerei*, sondern auch einen Bericht, wie er morgens mit einer Melodie aus dem Schlaf erwacht und diese gleich verwendet.

Künstlerische Forschung – Vereinigung der zwei Seiten einer Medaille

Was also liegt näher, als Kunst und Wissenschaft wie zwei Seiten einer Medaille zu betrachten und sie in einer neuen Disziplin, nämlich der künstlerischen Forschung (KF) zusammenzuführen? KF gibt es als akademische Disziplin seit der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Als Basis diente der zunehmend analytische Diskurs, der von Künstlern wie Kandinsky, Klee oder Schönberg in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts geführt wurde und der einerseits an die Selbstbetrachtung der romantischen und prämodernen Kunstschaffenden anknüpft und andererseits geprägt ist von den bahnbrechenden Arbeiten von Wissenschaftlern wie Hermann von Helmholtz, die sich mit (natur-)wissenschaftlichen Methoden den materiellen und immateriellen Gegenständen der Künste zuwandten. Aber sind Wissenschaft und Kunst erkenntnistheoretisch gleichzusetzen? Bei Koestler ist es der Übergang der Subjektivität des Schönen zur Objektivität des Wahren, der die Disziplinen voneinander absetzt. Nur ist diese Trennung überhaupt noch aufrechtzuerhalten – oder existierte sie je in dieser reinen Form? Im Wissenschaftsdiskurs heißt es zum Beispiel, dass sie objektiv und überprüfbar sein müsse. Doch schon allein der Stützpfeiler der wissenschaftlichen Erkenntnis, nämlich das Arbeiten mit Hypothesen, stellt dieses Dogma in Frage. Viele Hypothesen stellen sich erst zeitversetzt als falsch

heraus oder lassen sich möglicherweise nicht überprüfen, wie etwa die der String Theory. Ist das dann keine Wissenschaft? Oder umgekehrt: Kann es nicht eine analoge Betrachtung eines Kunstwerks als Hypothese geben, die sich falsifizieren oder verifizieren lässt, „in the grand scheme of things“? So klingt das Werk

Johann Christian Bachs in meinen Ohren wie eine unfertige Hypothese, die erst durch Wolfgang Amadeus Mozart zur Vollendung gebracht wurde, und offensichtlich deckt sich meine Einschätzung mit der Allgemeinheit. Denn wie viele von den über 250 Werken des Sohns von Johann Sebastian Bach zählen heute noch zum Konzertrepertoire?

Komposition als Dissertation

Béla Bartók war in Personalunion Wissenschaftler und Komponist, der seine Inspiration unter anderem aus dem akribischen Sammeln, Transkribieren und Transformieren von Volksliedern gewann. Ganz im Geiste Bartóks wurde an Music Departments in Nordamerika die Komposition als eine akademische Disziplin der Musikwissenschaft gleichgestellt, wobei eine Partitur als eine der Dissertation in Textform äquivalente Forschungsleistung angesehen wird. Diese Offenheit geht zurück auf den US-amerikanischen Komponisten Roger Sessions (1896–1985), der nach einem Aufenthalt in Europa ab 1933 zunächst an der Princeton University tätig war und später in Berkeley lehrte. Auch die Harvard University folgte diesem Vorbild. In Europa gab es im musikalischen Bereich seit den 1950er Jahren einen anderen Entwicklungsstrang, der zunächst – an den Konservatorien und Universitäten vorbei – in Zentren und Forschungseinrichtungen wie dem Studio Grasseo oder dem IRCAM entwickelt wurde. Erst seit den 1980er Jahren sehen wir, dass sich auch Hochschulen – zunächst in England, den Niederlanden oder Skandinavien und später auch in Österreich, der Schweiz und Deutschland – dem Thema gegenüber öffnen und beginnen, KF zu praktizieren. Seit 2013 gibt es auch an der HfMT Hamburg als erster deutscher Musik- und Theaterhochschule die Möglichkeit, im Rahmen des Doctor scientiae musicae ein Promotionsvorhaben in KF durchzuführen. Da der Ansatz neu ist, waren wir frei, den Studiengang inhaltlich zu bestimmen; es gab lediglich die Vorgabe der Hamburger Wissenschaftsbehörde, dass bei den Promotionen der Textanteil gegenüber dem künstlerischen Projekt zu überwiegen habe – so schwer sich das auch quantitativ überprüfen lässt. Seit 2013 wurde eine Zahl von Promotionsvorhaben zu einem sehr befriedigenden Abschluss gebracht, unter anderem von dem australischen, in Hamburg

lebenden Komponisten Samuel Penderbayne, der sich als erster in seiner Dissertation explizit dem Diskurs der KF zuwandte. Studienbegleitend fanden an der HfMT in der Zwischenzeit zwei ArtSearch Symposien sowie Ringvorlesungen, Workshops und Seminare mit zum Teil hochrangigen Vertretern der KF statt – so etwa mit

Ich selber habe diesen Zustand vielfach als Trance erlebt.

dem holländischen Theoretiker der KF Henk Borgdorff. Daneben wurde 2019 mit Unterstützung der Wissenschaftsbehörde das Graduiertenkolleg KiSS (Kinetics in Sound & Space) als Gemeinschaftsprojekt zwischen HAW und HfMT ins Leben gerufen, das von Benjamin Helmer koordiniert wird und an dem sechs Forschende aus Musiktechnologie, Musikwissenschaft und Theater beteiligt sind.

Penderbaynes Manifest zur Künstlerischen Forschung

Penderbayne, inspiriert durch gemeinsame Seminare, veröffentlichte 2020 sein Manifest zur KF. Seine **acht Thesen** stehen im Einklang mit dem eingangs Gesagten:

1. **KF muss Kunstpraxis beinhalten**
2. **KF muss Auto-Analyse beinhalten**
3. **KF muss die Herstellung von Werkzeugen beinhalten**
4. **Die Validierung der KF liegt in ihrer Resonanz in anderen**
5. **KF braucht eine interdisziplinäre Werkstatt**
6. **KF ist kein Ersatz für kulturelle oder technische Förderung**
7. **KF ist komplementär zu den etablierten Wissenschaften**
8. **KF muss – unabhängig vom „Code“ – in dauerhaften Medien gehalten werden**

In den fast zehn Jahren des Promotionsstudiengangs kristallisierten sich mittlerweile einige Erfahrungswerte heraus, die sich so zusammenfassen lassen: Nicht jeder Absolvent und jede Absolventin eines Masterstudiengangs ist dazu berufen, ein Promotionsvorhaben in KF erfolgreich durchzuführen, und die angewendeten Forschungsansätze und Methoden sind so unterschiedlich, wie die damit verbundenen künstlerischen Projekte. Auch wenn dies offenkundig ist und bereits zu Unkenrufen geführt hat, dass die KF mittelmäßig begabten Künstlerinnen und Künstlern eine zweifelhafte Plattform bietet, ist sie „here to stay“. Dafür ist der Diskurs schon zu umfangreich, und die Ergebnisse stehen für sich. Schlechte Forschung gibt es in allen Disziplinen. Gute allerdings auch!

TEXT **GEORG HAJDU**

Promotion

DER WIDERSPENSTIGEN ZÄHMUNG?

— Immer mehr Promotionsstudiengänge in Künstlerischer Forschung

Die Diskussionen um den sogenannten „dritten Zyklus“ an künstlerischen Hochschulen nehmen gegenwärtig an Fahrt auf. Erst kürzlich hat sich der Wissenschaftsrat mit dem Thema beschäftigt und eine umfangreiche Stellungnahme veröffentlicht. Auch im europäischen Ausland gibt es zahlreiche unterschiedliche Promotionsprogramme an künstlerischen Hochschulen. Das Thema *Promotion* wird dasjenige Thema sein, innerhalb dessen sich die zentralen Debatten zum Verhältnis von Kunst und Wissenschaft in den kommenden Jahren abspielen werden. Die Diskussion darüber, welche Arten von Promotionen an einer Institution möglich sind und wie diese im Einzelnen institutionalisiert werden, ist immer auch eine Diskussion über das Selbstverständnis der Hochschule insgesamt.

Promotionen für alle? Deutlich mehr Möglichkeiten auch für Musizierende

Eine zentrale Frage dabei ist, welche Formen wissenschaftlicher oder künstlerisch-wissenschaftlicher Qualifikation sich an einen Master-Abschluss anschließen und auf diese Weise eine Alternative zum Konzertexamen darstellen können. Diese Frage betrifft in erster Linie Absolventen künstlerischer Studiengänge, da die Promotion in den wissenschaftlichen Fächern an vielen Kunst- und Musikhochschulen bereits seit langer Zeit möglich – und gängig – ist. Zudem ist die wissenschaftliche Promotion für einen wissenschaftlichen Werdegang eine unabdingbare Voraussetzung und daher ein fester Bestandteil der Karrierewege. Die Situation in den künstlerischen Fächern ist hier deutlich unklarer. In jedem Fall ist spürbar, dass auch immer mehr ausübende Musikerinnen und Musiker – die Gründe mögen unterschiedlicher Natur sein – Interesse an einer künstlerisch-wissenschaftlichen Weiterqualifizierung nach dem Masterabschluss haben und die Hochschulen auch für diese Zielgruppe adäquate Angebote vorhalten müssen.

Dr. phil meets Dr. sc. Mus.

Die HfMT Hamburg verfügt über zwei Promotionsstudiengänge und bildet damit ein sehr breites Spektrum musikbezogener Forschung ab. Ein Dr. phil. – Doktor der Philosophie – kann in den Fächern Musikwissenschaft, Musikpädagogik, Musiktheorie, Musiktherapie und Kultur- und Medienmanagement erworben werden und damit in allen explizit wissenschaftlichen Fächern der Hochschule. Im Dr. sc. Mus. – Doktor der Musikwissenschaften – können Musikwissenschaft, Musiktheorie und Musiktechnologie als Hauptfächer gewählt werden. Mit letzterem Studiengang hat die HfMT schon früh Neuland betreten und war lange Zeit der einzige Standort in Deutschland, an dem eine solche Promotion möglich war. Mittlerweile gibt es an mehr und mehr Hochschulstandorten vergleichbare Angebote. Wir sollten diese dazu nutzen, unsere bestehenden Programme (selbst-)kritisch zu evaluieren und über neue Perspektiven nachzudenken. So sollten – bei aller Eigenständigkeit beider Promotionsprogramme – auch mögliche Synergien eine wichtige Rolle spielen. Das Ziel könnte ein breiter Forschungsbegriff sein, der traditionelle und künstlerische Forschung zusammendenkt und sich auf diese Weise auch profilbildend von einer rein universitären Forschung abgrenzt.

Schädliche Zählung der Kunst oder Zukunftschance

Kritik und Zweifel am Paradigma *Künstlerische Forschung*, wie sie etwa Gordon Kampe zuletzt in der zwölf Nr. 29 prägnant formuliert hat, sollten dabei nicht unter den Tisch gekehrt werden, im Gegenteil, sie könnten für weitere Debatten fruchtbar sein: Dass es zunächst einmal paradox ist, einen der wenigen wirklich „wild“, undisziplinierten Bereiche innerhalb unserer Gesellschaft – nämlich die Kunst – über den Masterabschluss hinaus in Studien- und Prüfungsordnungen zu bannen, damit diese den strengen Kriterien von Wissenschaftlichkeit genügt, leuchtet nicht unmittelbar ein. Zwar basieren sowohl Kunst als auch Wissenschaft auf Intuition und Kreativität, ja, lassen sich, wie es Georg Hajdu in seinem Beitrag ausführt, manchmal durch Träume, den „Schlaf der Vernunft“, generieren, um „Ungeheures“ zu erzeugen. Doch letztlich gehören sie traditionell unterschiedlichen Kategoriensystemen an, sind, wie es nicht zuletzt Immanuel Kant darlegte, jeweils anderen Diskursen zuzuordnen. Dass Kant seine Kritik der reinen Vernunft von der Kritik der Urteilskraft klar trennte, hat mit den unterschiedlichen Gesetzmäßigkeiten der jeweiligen (Erkenntnis-)Systeme zu tun. Noch sind beispielsweise die Kriterien der Bewertung einer künstlerisch-wissenschaftlichen Arbeit nicht abschließend formuliert, während es im Bereich der „reinen“ Wissenschaft zwar auch gewisse Unschärfen, aber doch klare Qualitätskriterien gibt. Was also sollte eine angehende Doktorandin im Bereich *Künstlerische Forschung* können? Inwieweit sollte sie mit wissenschaftlichen Methoden bereits vertraut sein, bevor mit dem eigenen Projekt begonnen wird? All dies gilt es weiterhin zu diskutieren, ein Ende der inhaltlichen Debatten ist derzeit – zum Glück – nicht absehbar.

Traditionelle und künstlerische Forschung zusammendenken

Ein wichtiger organisatorischer Punkt – der aber auch inhaltliche Fragen berührt – ist, welche Betreuungsangebote wir für die Promovierenden aus beiden Promotionsprogrammen zur Verfügung stellen, welche Kolloquien und Austauschforen es gibt und wie man den von uns formulierten Anspruch, traditionelle und künstlerische Forschung zusammendenken, in die Tat umsetzen kann. In den vergangenen Semestern haben wir versucht, Kolloquien zu bündeln und Möglichkeiten für Projektpräsentationen zu schaffen. So findet seit dem Wintersemester 2021/22 beispielsweise alle zwei Wochen ein *Forschungskolloquium Musikwissenschaft* statt, zu dem alle Promovierenden und Lehrenden aus diesem Bereich eingeladen sind. In den anderen Fächern des Dr. phil. gibt es ähnliche Formate. Im *Forschungskolloquium Musikwissenschaft* ist es selbstverständlich möglich, dass auch Promovierende aus dem Dr. sc. mus.-Programm bei Interesse teilnehmen. Für Letztere soll es in Zukunft ebenfalls ein regelmäßiges Austauschforum geben, auf dem die unterschiedlichen künstlerisch-wissenschaftlichen Projekte vorgestellt und diskutiert werden. Hier scheint es angesichts der ausdifferenzierten Debatten um die künstlerische Forschung außerdem angezeigt zu sein, auch genau



die methodologischen Diskussionen zu führen, die wir eben angesprochen haben. Ob die Arbeit an einem hochschuleigenen Verständnis von künstlerischer Forschung erfolgversprechend ist, oder nicht vielmehr jede Forscherpersönlichkeit aufgefordert sein sollte, eigene Thesen zu entwerfen, wird sich herausstellen.

Die Nähe zur Kunst als Glücksfall und der Wunsch nach Gegenentwürfen zum Bestehenden

In gleicher Weise könnte man diskutieren, was wissenschaftliche Forschung an einer künstlerischen Hochschule ausmacht, worin sie sich von rein universitärer Forschung unterscheidet und welche Potenziale der interdisziplinäre Kontext, auch im Hinblick auf fächerübergreifende Forschungsprojekte oder Graduiertenkollegs bedeutet. So könnte die unmittelbare Nähe zur Kunst sich auch für die Wissenschaft als Glücksfall erweisen, vor allem was Aspekte wie Originalität, Authentizität, Innovation, Mut, Stringenz, Kreativität und den wie auch immer gearteten Wunsch nach Utopien, nach Gegenentwürfen zum Bestehenden betrifft, der Kunst und Wissenschaft in glücklichen Momenten vereint.

TEXT **NINA NOESKE** (VORSITZENDE DES PROMOTIONSAUSSCHUSSES DR. PHIL.) UND **JAN PHILIPP SPRICK** (VORSITZENDER DES PROMOTIONSAUSSCHUSSES DR. SC. MUS.)
FOTO: JAN PHILIPP SPRICK **CHRISTINA KÖRTE**

Synästhesie

MOVING SOUND PICTURES

— Kandinsky durch virtuelle Realität neu erleben

Seit Langem interessiere ich mich für die Verbindung zwischen den Bildenden Künsten und der Musik. Als Komponistin erzähle ich eine Geschichte in einer Zeitlinie, aber was macht ein Maler? Ist es nicht so, dass ein Maler eine Geschichte erzählt, die sich üblicherweise in einem Rahmen fassen lässt? Wie wäre es, wenn Gemälde als zusätzliche Dimension die Zeit darstellen würden? Wie wäre es, wenn Gemälde begebar wären? In meinem durch die Innovative Hochschule geförderten Projekt *Moving Sound Pictures* möchte ich diese Frage beantworten.

Mithilfe von VR-Technologie erschaffe ich neue interaktive Welten, in denen Gemälde in 3D-Räume umgewandelt werden. Die Nutzerin hat mit einer VR-Brille die Möglichkeit, direkt in das Gemälde hinein zu springen und dort Objekte zu verschieben oder zu vergrößern. Durch diese Interaktion wird Musik erzeugt. Zusätzlich zu diesen spielerischen Aktionen bekommt der User Informationen über das Kunstwerk und seine Geschichte. Somit wird die Virtuelle Realität als Schnittstelle zur Kunstvermittlung benutzt. Durch meine künstlerische Interpretation kann man mit *Moving Sound Pictures* Kunst intim und in jedem Fall sehr persönlich erleben. Plötzlich bekommen die Gemälde einen neuen Kontext und werden selbst zu einer Art Instrument. Bislang habe ich Gemälde beispielsweise von Kasimir Malewitsch, Wassily Kandinsky und Salvador Dalí in eine VR-Umgebung überführt und musikalisch begleitet.

Selbst gestalten – malen – komponieren
Die überdurchschnittlich positive Resonanz der Besucherinnen bei öffentlichen Präsentationen des Projekts hat mich motiviert, Kontakt mit der Hamburger Kunsthalle aufzunehmen und eine mögliche Kooperation vorzuschlagen. Ein inhaltlicher Anknüpfungspunkt wurde schnell gefunden: das Gemälde *Weißer Punkt* von Wassily Kandinsky, das im Original in der Samm-

lungspräsentation *Klassische Moderne* der Kunsthalle zu sehen ist.

Wassily Kandinsky, der zugleich Synästhetiker war, betrachtete die Musik als eine besondere Kunstform. Das erklärt, warum er viele seiner Gemälde als Kompositionen betitelte. Kandinsky entwickelte eine eigene Kunsttheorie. Für ihn waren Farben und Formen mit bestimmten Klängen verknüpft. Beispielsweise ist Gelb für ihn eine warme Farbe, die scharf klingt, Blau dagegen eine kalte Farbe, die je nach Nuance wie eine Flöte oder ein Violoncello klingen kann. Kandinskys Kunsttheorie gibt viel Freiraum, um das Gemälde und dessen Erweiterung von der Zwei- in die Dreidimensionalität beziehungsweise Virtualität künstlerisch zu interpretieren. Im virtuellen Raum kommen die Sinneswahrnehmungen Hören, Sehen und Tasten zusammen. Wie klingt ein Dreieck? Wie hört sich die Farbe Blau an?

Die digitale Betrachtung ergänzt die analoge

Gemeinsam mit dem Team der Hamburger Kunsthalle entwickelte ich das Konzept und übertrug das Gemälde in eine begehbare dreidimensionale VR-Umgebung. Während einer VR-Session hat der Besucher der Hamburger Kunsthalle die Möglichkeit, über ein VR-Headset und Controller in das Gemälde virtuell einzutauchen und der synästhetischen Kunsttheorie Kandinskys nachzuspüren. Im Anschluss an dieses Erlebnis kann man das Original in einem benachbarten Raum in klassischer Weise analog betrachten. Durch VR-Technologie kann ein neuer, erweiterter synästhetischer Blick auf das Gemälde vermittelt werden, der möglicherweise Kandinskys Komposition nachvollziehbar macht.

Ab dem 8. April bis Ende Juli können Sie meine VR-Installation in der Hamburger Kunsthalle ausprobieren und selbst erleben! Weitere Informationen zum Projekt



gibt es auf der Website von *Stage_2.0* unter: stage2.hfmt-hamburg.de und auf der Website der Hamburger Kunsthalle unter: www.hamburger-kunsthalle.de.

TEXT KONSTANTINA ORLANDATOU
FOTO: KONSTANTINA ORLANDATOU
CHRISTINA KÖRTE

gleich an die Kinder weitergeben. Arabische Lieder klingen mit ihren besonderen Skalen, Ungarische Kinderlieder bergen ungewohnte Metren, Chinesische Volkslieder lassen die Kinderohren aufhorchen. Seit 2018 präsentiert sich jedes Studienjahr mit einer bunten Mischung aus Menschen verschiedener Länder. Für alle Beteiligten ist dieser Studiengang ein Gewinn: Die Teilnehmenden steigen gleich in Theorie und Praxis ein und können sowohl ihr musikalisches Potential als auch ihre kulturellen Wurzeln einbringen, auch die Lehrenden lernen hier von Profis und können über das sonst vermittelte Kindergarten-Musizieren hinauswachsen. Die Kinder, im Zentrum des Ganzen, erfahren gelebten Musik-Alltag und erweitern ihren kulturellen Horizont in ihrem gewohnten Umfeld mit vertrauten Personen an ihrer Seite. Eine Win-Win-Situation.

TEXT ANNA-KATHARINA LUBRICH

Streaming-Technologien

SINGEN VERBOTEN? REMOTE-CHOIR KONZERT IM LOCKDOWN

Im Mai 2021, rund ein Jahr nach dem ursprünglich geplanten Termin, wurde an der HfMT DIE INTERNATIONALE KONFERENZ TENOR zu neuartigen Notationsverfahren durchgeführt – weitgehend im digitalen Raum, denn zum dritten Mal befand sich Hamburg im Lockdown. Auch das Rahmenprogramm musste an die aktuellen Umstände angepasst werden, darunter ein Chorkonzert mit vier für diesen Anlass geschriebenen Uraufführungen. Doch wie sollte das funktionieren in einer Zeit, in der Zusammenkünfte jeglicher Art schwierig bis unmöglich waren und das Singen unter immunologischem Generalverdacht steht?

Nach zwei Jahren Pandemie hat wohl fast jeder erfahren, dass sich Konferenztools wie Skype oder Zoom kaum zum gemeinsamen Singen eignen. Zu groß ist die Verzögerung, zu drastisch sind Filter, die Störgeräusche eliminieren sollen. Unweigerlich

endet Happy Birthday im mikrotonalen Kanon. Tatsächlich aber gibt es Alternativen: Schon vor 15 Jahren kamen an der HfMT optimierte Audio- und Videostreaming-Tools zum Einsatz, die das gemeinsame Musizieren auf unterschiedlichen, teilweise durch Ozeane getrennten Bühnen ermöglichten. War die Nutzung solcher Technologien anfangs noch akademisches Experimentierfeld, so werden entsprechende Anwendungen heute immer populärer, insbesondere unter Musizierenden.

Klar war, dass das Projekt nur gelingen würde, wenn die notwendige Technik nicht allzu viel Raum einnahm, jedoch zuverlässig im Hintergrund funktionierte. Und tatsächlich gelang es, ein Rundum-sorglos-Paket für alle Beteiligten zu schnüren: zwei iPads, ein Minicomputer, ein Mikrofon, ein Kopfhörer, Kabel und eine Installationsanleitung. PLUG & PLAY war

die Devise – ein ferngesteuertes Komplettsystem, das lediglich an Strom und Heimnetzwerk angeschlossen werden musste. Für die Audioübertragung kam die Software JACKTRIP zum Einsatz – eine Variante des bereits vor Jahren eingesetzten Programms aus Stanford. Die an der HfMT entwickelte Software DRAW-SOCKET erlaubte die synchronisierte Anzeige der Partituren auf den jeweiligen iPads, zentral gesteuert aus Südfrankreich. Videos der Singenden wurden mittels Zoom übertragen und mit Ton und Partituren zusammengefügt, bevor das Ganze in einen YouTube-Livestream konvertiert wurde. Schlussendlich gelang es dabei auch, die Komponisten über Ländergrenzen hinweg in Konzert und Proben einzubinden. Ein voller Erfolg.

TEXT JACOB SELLO

Theaterarchiv

TEILHABE DURCH DIGITALISIERUNG

— Neues Online Lexikon der szenischen Künste

Viele Menschen erinnern sich noch an ihren ersten Theaterbesuch. Die Erfahrung, an etwas teilgenommen zu haben, das sich in dieser Form niemals wiederholen wird. Die Nähe zu den Emotionen und Bildern auf der Bühne, die Wucht, mit der sie einen treffen können, die Nachwirkungen und manchmal auch die Euphorie.

Doch was ist mit all den Menschen, die diese Erfahrung noch nie gemacht haben? Beeindruckend sind die Zahlen, die dazu vor einigen Jahren veröffentlicht wurden. In einer Studie über die Nicht-Besuchenden heißt es: Etwa 50 Prozent der deutschen Bevölkerung besuchen niemals öffentlich geförderte Kulturveranstaltungen wie Theater, Museen oder Konzerthäuser. Das klingt zunächst dramatisch, heißt aber im Umkehrschluss nicht, dass diese 50 Prozent nicht auch anderweitig wertvolle Erfahrungen machen können. Dennoch: Welche Möglichkeiten gibt es überhaupt, Interesse für das Theater zu wecken – abseits von dem, was die Kultureinrichtungen selber leisten können? Inwiefern können digitale Kanäle hier lösungsrelevant sein?

Die metamorphische Theaterwelt im digitalen Auge...

Im Theater unterliegen Spielhaltungen der Darstellenden, Regiestile und ästhetische Konventionen einem ständigen Wandel. Hinzu kommt der Einfluss technischer Innovationen und gesellschaftlicher Veränderungen. Das Wissen um diese Entwicklungen gehört zu einer wissenschaftlich profunden Theaterausbildung und markiert den Ausgangspunkt für die Entstehung unseres Digitalen Theater Archivs, einem Online-Lexikon der szenischen Künste. Basierend auf der hochschuleigenen und der Video-Sammlung der Hamburger Staatsbibliothek entsteht ein umfassendes digitales Archiv. Zu Forschungszwecken werden hier

Videoaufzeichnungen von Inszenierungen und detaillierte Hintergrundinformationen etwa zu Regie, Dramaturgie oder Bühnenbild abrufbar sein. Zudem soll es die Möglichkeit geben, über einen Player Ausschnitte der Inszenierungen abzuspielen.

Im besten Fall sollen diese Inszenierungen im nächsten Schritt auch für die Öffentlichkeit einsehbar werden. Digitale Angebote können auf diese Weise einen Beitrag dazu leisten, mehr Teilhabe zu ermöglichen – oder zumindest Neugier zu wecken.

...einer florierenden Datenbank

An der Hochschule selbst soll das Projekt schon während der Entstehung in die Lehre einbezogen werden: Der lexikalische Anteil – die stückbezogenen Informationen betreffend, wird von Studierenden erarbeitet. In einer kleinen Digitalisierungswerkstatt am Campus Barmbek werden kontinuierlich neue Daten für das Archiv erfasst und aktuelle Inszenierungen ergänzt. Es bleibt eine laufende Dokumentation der aktuellen Theaterwelt. Möglich ist zudem die Aufnahme von Inszenierungen deutscher Theater ins Archiv.

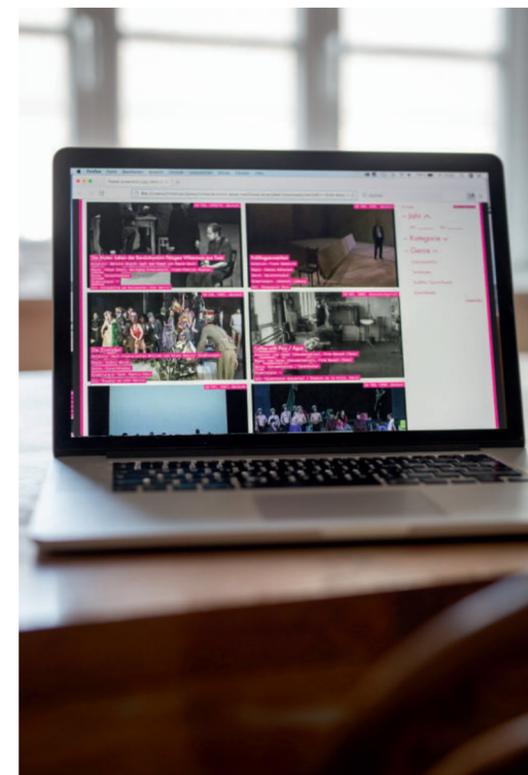
Um einen Einblick in die Vielfalt unseres Archivs zu gewähren, haben wir bereits im Rahmen einer hochschulinternen Veranstaltung eine Installation gezeigt, die in kurzen Sequenzen die verschiedenen Spielarten des Theaters darstellt. Szenen des Lachens oder Schreiens etwa wurden hier zusammengefügt. Damit soll auch aufgezeigt werden, dass das Material zur freien künstlerischen Auseinandersetzung einladen kann. Auch am bevorstehenden Aktionstag zum Thema Nähe und Distanz, der am 5. Mai 2022

an der HfMT stattfindet, wird es eine Videoinstallation mit Versatzstücken aus dem Archiv geben.

Bei Interesse am Digitalen Theater Archiv kontaktieren Sie uns gern unter digitaletheaterarchiv@hfmt-hamburg.de.

TEXT SHARON WELZEL

FOTO: SCREENSHOT ARCHIVSEITE CHRISTINA KÖRTE



Weiterbildungen

EIN ZERTIFIKATSSTUDIUM, DAS VERBINDET

An der HfMT gibt es einige außergewöhnliche Studiengänge und Weiterbildungen – eine von ihnen verbirgt sich hinter „EMI“ – Elementare Musikpraxis International. Dieses deutschlandweit einzigartige Zertifikatsstudium ist seit 2018 Teil der Innovativen Hochschule und hat sich zum Ziel gesetzt, zugewanderten und geflüchteten Menschen mit einem nicht EU-Musik- bzw. Musikpädagogikabschluss einen ZUGANG ZUM DEUTSCHEN ARBEITSMARKT zu ermöglichen. Da deutschlandweit händelnd gut ausgebildete Elementarmusikpädagogen gesucht werden, können diese Musikerinnen und Musiker nach bestandener Aufnahmeprüfung innerhalb eines Jahres ein deutsches Hochschul-Zertifikat für das Musizieren in Kitas erwerben. Kurz und unkompliziert, dennoch intensiv soll das Ganze sein. Daher hat sich ein feines Fortbildungsprogramm entwickelt, das Rücksicht auf kulturelle

und sprachliche Hürden der Studierenden nimmt. Die EMI-Studierenden kommen für die Intensivseminare aus ganz Deutschland nach Hamburg, um in die Themen auditionsbasiertes Musiklernen, Elementare Musikpädagogik, Bewegung und Stimmbildung einzusteigen.

Das Besondere an dieser Fortbildung ist, dass jeder Studierende im Tandem mit einem Erzieher oder einer Erzieherin weitergebildet wird. Diese Tandems führen gemeinsam zwanzig Musikstunden in einem Kindergarten durch, wodurch pädagogische Fragen von Seiten der Musikerinnen, respektive musikalische Hürden von Seiten der Pädagogen direkt und individuell geklärt werden können. DIE TANDEMGRUPPEN profitieren von der jeweiligen Expertise des anderen. Hinzu kommt die kulturelle Bereicherung. Die Studierenden und die Erzieher tauschen sich über Kinderlied- und Volksliedgut der Herkunftsländer aus und können dies



MIT DER MUSIK ÜBER GRENZEN HINWEG DER PRÄSIDENT IM GESPRÄCH MIT STEFAN GRUND

Zum Ende des Sommersemesters verlässt unser Präsident ELMAR LAMPSON nach drei aufregenden Amtszeiten unsere Hochschule. Aus diesem Anlass führte STEFAN GRUND – Kulturredakteur bei der WELT/WELT am Sonntag – Ende März ein angeregtes Interview mit ihm über die vergangenen 18 Jahre, in denen viel passiert und geschehen ist, Lampson viel initiiert und angestoßen – sich viel bewegt hat. Sie wandern im Gespräch durch die Täler und Berge der Erinnerungen, begutachten Erfolge und Herausforderungen, begegnen alten Bekannten, schwelgen schmunzelnd in Anekdoten und kommen schließlich wieder in der Gegenwart an – mit einem kleinen Ausblick auf das beginnende Semester.

Wir erfahren unter anderem, dass Organisieren zu Anfang bloß eine Art „Haushaltspraktikum“ für den jetzigen Präsidenten war. Wir lesen, was ihn mit Hermann Rauhe verbindet und wie er das Lebenswerk seines Vorgängers mit dem sie verbindenden Antrieb, „Musik als eine gesellschaftlich ungenutzte Ressource des menschlichen Bewusstseins“ weiter in die Gesellschaft hineinzutragen, fortsetzte. Wir erfahren von Lampsons Bestreben, „Austausch und Zusammenarbeit zu fördern sowie über Grenzen hinweg zu kommunizieren“. Und wie dieses zu vielen fruchtbaren Kooperationen führte. Ebenso lesen wir von seiner Vision, die HfMT auf internationaler Ebene zu vernetzen, wie seine Begegnung mit dem ersten chinesischen Studenten in Deutschland in jungen Jahren diese beflügelte sowie der Entwicklung der Hochschulpartnerschaften mit Shanghai und nach und nach weiteren Städten der Welt die Türen öffnete. Wir erfahren von der zauberhaften Zahlensymbolik der zwölf und welche Abenteuer die Schallplattensammlung des Altkanzlers Helmut Schmidt erlebt hat. Wir lesen zuletzt von der hohen Wertschätzung für alle Mitstreitenden an seiner Seite und der tiefen Dankbarkeit unseres Präsidenten, der auch in seinem letzten Semester noch einmal täglich alles geben will.

Interview

Stefan Grund: Herr Professor Lampson, Sie haben die Hochschule fast zwei Jahrzehnte lang geleitet...

Elmar Lampson: Bei der Berufungsfeier im Jahr 2004 war mein jüngster Sohn vier Jahre alt und saß mit Schnuller in der ersten Reihe, jetzt ist er fast 22 – daran merkt man, wie die Zeit vergeht.

Sie waren schon vor Ihrer Berufung sehr aktiv und gut in der Hamburger Musikszene vernetzt, haben Institutionen mitgegründet, von denen einige bis heute eine wichtige Rolle in der Stadt spielen. Da war das Festival Hörwelten, da gab es die Hamburger Orchesterakademie und das Institut für kulturelle Innovationsforschung...

Als ich letzteres – gemeinsam mit REINHARD FLENDER – 1999 gegründet habe, hieß es New Classical-Forschungsinstitut für Musikmarketing. Es wurde dann umbenannt und noch heute werden dort unter Flenders Leitung Curricula, kulturspezifische Evaluationsmethoden und Kompetenzen bei der Umsetzung kultureller Projekte entwickelt.

Insofern waren Sie in gewisser Weise prädestiniert, 2004 das Management der Hochschule in Zeiten des Umbruchs zu übernehmen. Das erfordert viel Energie. Was treibt Sie an?

Das war für mich nie ein abstraktes Problem. Seit meiner Jugend war es immer so, dass ich künstlerische Projekte verwirklichen wollte – beispielsweise Stücke aufführen, die ich selbst komponiert hatte. Da braucht man dann Musiker, die sie spielen, also habe ich die Aufführungen organisiert. Nach dem Studium war ich Freelancer, habe Musik gemacht, dirigiert, komponiert und auch noch versucht, davon zu leben. Das war immer eine untrennbare Einheit für mich. Daraus erwuchs die Gründung der Orchesterakademie – der Impuls, zu unterrichten. Damals habe ich auch viele Reisen gemacht, unter anderem in die damalige Sowjetunion.

Sie waren also Musiker und Manager in einer Person.

Eher haben diese Aktivitäten dazu geführt, dass ich mich immer mit Leuten zusammengetan habe, die sehr gut organisieren können – ich bin gar nicht so gut im Organisieren, dafür aber im Initiieren, Kommunizieren, im Zusammenbringen. Auch als ich dann im Alter von 43 Jahren meine erste feste Stelle annahm, als Professor für Phänomenologie der Musik an der Universität Witten/Herdecke, kam ich vom Inhalt her in die Hochschulorganisation hinein. Ich wäre nie auf die Idee gekommen, mich Manager zu nennen, sondern war immer ein Komponist, ein Musiker. Das Organisieren war für mich eher etwas wie eine Art Haushaltspraktikum.

Dann kam 2004 ihr Vorgänger, der Hamburger Musikhochschulpräsident Professor HERMANN RAUHE auf Sie zu...

Wir kannten uns lange, und er gab mir den Tipp, mich zu bewerben, als er nach 26 Jahren an der Spitze der Hochschule in den Ruhestand ging. Da habe ich gesagt: Ich habe mich noch nie im Leben irgendwo beworben, sondern bin immer gefragt worden – und habe erst kurz vor Einsendeschluss meine Bewerbung abgegeben.

Sie sind also wieder gefragt worden – von einem großen Vorgänger.

Ja, ich hatte eine große Übereinstimmung mit Hermann Rauhe und wollte wie er die Musik in die Gesellschaft bringen. Schon in Witten habe ich von der Musik als einer gesellschaftlich ungenutzten Ressource des menschlichen Bewusstseins gesprochen. Hermann Rauhe habe ich als genialen Kommunikator bewundert und war inspiriert von seiner Kreativität, dem Feuerwerk seiner Gründungen wie den Studiengängen für Populärmusik, Kulturmanagement, Musiktherapie und Jazz, von seinen Forschungen zur muskatherapeutischen Wirkung und zur Musikpädagogik, von seiner Vernetzung in der Stadt, von seiner Umtriebigkeit. Wo ich hinkam, hieß es „Ach, Sie sind Rauhes Nachfolger – Hermann Rauhe ist mein Freund“. Eigentlich ist es bis heute so geblieben.

Sie haben selbst viel in Bewegung gebracht, hohe Summen an Drittmitteln eingeworben. Die jüngsten Entwicklungsprojekte mit innovativen Formaten und neuen Spielorten an der Milchstraße haben Sie vor fünf Jahren treffend „Alsterphilharmonie“ genannt. Was sehen Sie rückblickend als ihre wichtigsten Erfolge?

Um diese Frage zu beantworten, bin ich noch zu nah dran und zu sehr mit dem Geschehen der Hochschule verweben. Was erfolgreich, was fruchtbar war, müssen andere sagen, das wird sich in der Zukunft zeigen. Mir ging es eher darum, neugierig zu schauen, wo es Initiativen und Möglichkeiten für Entwicklungen gibt – ich wollte das Kollegium verstehen, Austausch und Zusammenarbeit fördern, über Grenzen hinweg kommunizieren. Was Hermann Rauhe zu großer Blüte gebracht hat – die Verankerung der Hochschule in der Stadt – wollte ich auf eine internationale Ebene erweitern.

Sie hatten also eine Vision.

Ganz wichtig war mir von Anfang an die Zusammenarbeit mit Asien, zuerst besonders mit China. Das hat für mich einen tiefen Grund. An allen Musikhochschulen der westlichen Welt war und ist das Studierendenbild durch eine große Gruppe von asiatischen Studierenden geprägt. Als ich hier an die Hochschule kam, fiel mir auf, dass diese Gruppe der Studierenden sehr isoliert war. Ich wollte sie besser verstehen und ihre Kultur kennenlernen. Da kam mir der Zufall zur Hilfe. An der Musikhochschule in Hannover, wo ich studiert habe, saß ich in den Musiktheorieseminaren bei Alfred Koerppen neben LIQING YANG, dem ersten chinesischen Studenten in Deutschland. Wenn ich es recht erinnere, war das in den Jahren 1979 und 1980. Auf meiner ersten Auslandsreise als frischgebackener HfMT-Präsident sah ich ihn dann nach 25 Jahren in Hamburgs Partnerstadt Shanghai wieder. Er war inzwischen der legendäre Präsident des Shanghai Conservatory of Music geworden, durch dessen Initiativen diese Hochschule zu einem der wichtigsten Plätze für internationalen Austausch geworden ist. Aus dieser Begegnung entwickelte sich mit der großen Unterstützung des



Portrait auf dem Balkon, Büro des Präsidenten, zwölf Ausgabe Nr. 1, September 2007



Zu Besuch bei Ehrenpräsident Hermann Rauhe, Oktober 2005



Probe mit dem Minsker Kammerorchester, Mendelssohn Summer School, Forum, September 2009

Interview

damaligen Staatsrats Roland Salchow und Hamburgs erstem Bürgermeister Ole von Beust unter dem Dach der Städtepartnerschaft eine sehr enge Zusammenarbeit mit dem Shanghai Conservatory of Music.

Welche Schritte haben Sie unternommen?

Es gab eine Zeit, da bin ich bis zu fünfmal pro Jahr in Asien gewesen, um all unsere Kooperationen auf den Weg zu bringen. Die Strukturen der Zusammenarbeit sind inzwischen sehr weit entwickelt: Wir haben zuerst einen gemeinsamen Brückenstudiengang gegründet und Austauschprogramme gestartet. Später kam dann ein gemeinsamer Studiengang für Konzertexamen *Advanced Performers Certificate* hinzu und das große, aus Bundesmitteln geförderte Stipendiatenprogramm *Zukunft der Orchesterkultur* – zusammen mit dem Musikhochschulen Shanghai und San Francisco – dies wiederum durch die maßgebliche Unterstützung von Roland Salchow. Unzählige weitere Projekte müssten genannt werden. Die Zusammenarbeit erweiterte sich nach Peking, zum Central Conservatory of Music und zum China Conservatory, führte aber dann im asiatischen Raum weiter, auch nach Nagoya in Japan und durch die Initiative von Frank Böhme inzwischen auch nach Korea. Jetzt gerade vor wenigen Tagen war Christian Kunert in Singapur – wir sprechen jetzt mit der dortigen Musikfakultät über ein Kooperationsabkommen.

Parallel wollte Hamburg sich als Musikstadt profilieren, der Bau der Elbphilharmonie fiel in Ihre ersten Amtsjahre. War die Stadt entsprechend hilfreich?

Gerade Bürgermeister Peter Tschentscher hat sich sehr für uns engagiert, auf seiner letzten Asienreise vor der Pandemie hat er auch das Shanghai Conservatory besucht, wohin ich ihn begleiten durfte. Auch Wissenschaftssenatorin Katharina Fegebank hat unseren internationalen Austausch immer sehr unterstützt, den wir nicht nur in Asien sondern auch in vielen anderen Ländern der Welt aufgebaut haben.

Inwiefern kooperieren Sie mit den Hamburger Orchestern, die wiederum international gut vernetzt sind?

Unsere Zusammenarbeit mit den Symphonikern Hamburg ist eine Besonderheit, die ich hier gar nicht genug würdigen kann. Für die Dirigierklasse, die Konzertexamen und die Abschlüsse der Opernabteilung ist die Partnerschaft mit diesem Orchester von unschätzbare Bedeutung. Und die Verbindung geht noch darüber hinaus. DANIEL KÜHNEL ist jetzt auch unser §-17-Professor zum Thema Musikvermittlung geworden und wird unsere Studierenden im Rahmen von Lehrveranstaltungen auf den Berufseinstieg vorbereiten. Auch mit dem Philharmonischen Staatsorchester gibt es eine außergewöhnlich enge Zusammenarbeit, insbesondere mit KENT NAGANO. Es gab schon lange die Tradition, dass die jeweiligen Generalmusikdirektoren Honorarprofessoren unserer Hochschule wurden. Mit Kent Nagano, den wir im Sommer zum Honorarprofessor ernannt haben, hob sich alles auf eine ganz neue Ebene. Gleich in den ersten Tagen seiner Amtszeit hat er Kontakt zu mir aufgenommen und eine große Fülle von Projektideen mitgebracht. Daraus ist eine einmalige Zusammenarbeit geworden. Kent Nagano interessiert sich wirklich für die Studierenden und die Hochschule und engagiert sich von der Bühnenmusik in Opernaufführungen der Staatsoper über die Arbeit mit dem Hochschulorchester bis zu einer wunderbaren Woche mit Alfred Brendel und vielen weiteren Projekten. Darüber bin ich sehr glücklich!

Mit Blick auf internationale Kooperationen hatten Sie also eine Vision und haben sie verwirklicht.

Die eigentliche Weiterentwicklung der Hochschule macht nicht der Präsident allein. Sie kommt aus der Hochschule – aus allen Bereichen. Aus dem Kollegium, von den Studierenden und der Verwaltung. Was ist hier in den vergangenen fast 18 Jahren alles entstanden! Das lässt sich in einem kurzen Gespräch auch nicht annähernd würdigen.



Verleihung der §17-Professur an Generalmusikdirektor Kent Nagano, Büro des Präsidenten, September 2021

Es gab aber sicherlich nicht nur Rücken-, sondern auch Gegenwind.

Gleich zu Beginn meiner Amtszeit gab es prägende Herausforderungen. Als ich begann, war die Hochschulreform von Senator Jörg Dräger gerade abgeschlossen. Alle Hamburger Universitäten wurden in ihren Strukturen grundlegend umgekrempelt: Die Selbstständigkeit der Hochschulgremien wurde abgeschafft, alle wichtigen Entscheidungskompetenzen wurden ins Präsidium und in den Senat verlagert. Studiengebühren wurden eingeführt, es kam die Umstellung auf Bachelor- und Master-Studiengänge, die Regiestudiengänge wurden von der Universität Hamburg in unsere Hochschule verlagert. Gleichzeitig sollten große Summen aus dem Haushalt eingespart werden. Einen schwierigeren Anfang kann man sich kaum vorstellen.

Ein wichtiger Punkt der Reform waren damals die Studiengebühren.

Das ist richtig und ein weites Feld. Gerade als sie bei uns akzeptiert waren, wurden sie wieder abgeschafft. Sie wurden zwar von der Stadt kompensiert, allerdings nur mit einem einmaligen Betrag, der nicht mit den Teuerungsraten gewachsen ist. Viele finanzielle Probleme sind damals entstanden.

Die HfMT hat da in Hamburg als traditioneller Stifterstadt einiges über Drittmittel auffangen können...

Das sind in meiner Amtszeit gigantische zusätzliche Mittel gewesen, allein in den letzten zehn Jahren waren es über 20 Millionen Euro. Das sind zusätzliche Mittel von der Stadt, Stiftergelder und echte Drittmittel. Die Einwerbung dieser Gelder ist der Erfolg von vielen vor Energie vibrierenden Menschen aus dem Kollegium. Neben dieser strahlenden Seite gibt es aber einen Kontrapunkt: Wir hatten über all die Jahre stets Spardiskussionen. Es gab immer eine Schieflage zwischen großzügig finanzierten innovativen Projekten, die teils aus Bundesmitteln und aus Mitteln der Stadt Hamburg und teils über Stiftungen und Förderer finanziert wurden, und der immer weiter sinkenden Grundfinan-



Mit Milana und Hermann Ebel, nach der Vergabe der Ebel-Preise und -Stipendien, Fanny Hensel-Saal, Juli 2016



Verleihung der Ehrendoktorwürde an Peter Michael Hamel zu dessen Verabschiedung, Forum, Juni 2012

Interview



Festliche Gala zur Wiedereröffnung der Hochschulgebäude nach der Sanierung, Forum, Oktober 2017

zierung der Hochschule. Ich will hier nicht den Eindruck erwecken, als hätte die Stadt nichts für uns getan. Das wäre falsch, im Gegenteil! Die Stadt hat unglaublich viel getan! Sie hat die aufwändige Kernsanierung der Gebäude am Harvesterhuder Weg durchgeführt, das Foyer des Budgetpalais restauriert, den Bau der neuen Räume für die Theaterakademie und das Institut KMM ermöglicht, hat als Ergänzung zum Bau der JazzHall durch die Dr. E.A. Langner-Stiftung das Jazz-Labor gebaut und die Jazz-Studiplätze aufgestockt, hat uns über die Forschungsförderung große Summen zukommen lassen, um nur die größten Projekte zu nennen. Das hat dazu geführt, dass die Hochschule gerade in baulicher Hinsicht eine rasanten Entwicklung hatte und großartige Innovationen realisieren konnte. Aber die schwierige Seite gehört auch zu diesem Rückblick. In Bezug auf das Grundbudget der Hochschule gab es über all die Jahre hin eine fortwährende Verknappung.

Wie haben sich die Sparmaßnahmen personell ausgewirkt?

Ich möchte hier nur auf einen Punkt hinweisen, der mich besonders schmerzt. Das ist die Situation der Lehrbeauftragten, ihre Honorare sind seit 14 Jahren nicht erhöht worden, weil wir nicht das Budget dafür haben. Das ist ein unhaltbarer Zustand, denn die Lehrbeauftragten tragen einen großen Teil der Lehre der Hochschule. Etwa 30 Prozent der Lehre der Hochschule wird von Lehrbeauftragten erbracht!

Wie sehr wird Ihr Nachfolger Jan Philipp Sprick auf erhöhte Zuwendungen von Seiten der Stadt angewiesen sein? Für ihn gilt es ja, den neuen Standort in Barmbek mit Leben zu erfüllen.

Ich bin sicher, dass JAN PHILIPP SPRICK all seine Energie und seine Erfahrung einsetzen wird, um hier weiterzukommen. Das ist eine große Herausforderung. Aber Jan Philipp Sprick wird Erfolg haben, daran habe ich keinen Zweifel!

Wann kamen zur Studienreform eigene Projekte hinzu?

Am Anfang habe ich noch die Früchte von Hermann Rauhes Arbeit geerntet. So durfte ich in der Milchstraße die Bibliothek einweihen, die vom Stifterpaar Hannelore und Helmut Greve finanziert wurde. Dann begann die Dynamik, die alle meine drei Amtszeiten von Anfang an getrieben und gezogen hat. Da nur von „eigenen Projekten“ zu sprechen, wäre vermissen und zu kurz gegriffen. Nie hätte die verzweifelte Suche nach neuen Räumen für die Theaterakademie ohne die Energie und die Leidenschaft von SABINA DHEIN zum Erfolg geführt. Sie und das Kollegium ihres Bereiches waren es, die durch viele wechselvolle Jahre in provisorischen Räumen, immer wieder unterbrochen von Umzügen, das Profil der Theaterakademie entwickelt haben, bis die Hochschule schließlich im Sommer 2020 am Wiesendamm in Barmbek für die Theaterakademie und das Institut für KMM einen eigenen Campus eröffnen konnte. Viele weitere Menschen müsste ich nennen: Für die Gründung der Theaterakademie PJOTR OLEV, dann die fruchtbaren Jahre mit MICHAEL BÖRGERDING. Wieder eine ganz eigene Geschichte ist die Weiterentwicklung des Instituts für KMM, dem FRIEDRICH LOOK mit der Einrichtung des Fernstudien-gangs eine tragfähige Grundlage gegeben hat. Über REINHARD FLENDER müsste ich sprechen, der das Institut als eigenständiges Dekanat neu in der Hochschule verankert hat und über und MARTIN ZIEROLD, der mit großer Professionalität an der inneren Struktur und der Zukunftsfähigkeit von KMM arbeitet.

Alein die Aufzählung nur der wichtigsten Entwicklungen der vergangenen Jahre sprengt hier den Rahmen. Über den Jazzbereich habe ich bereits gesprochen – die Lebensenergie, die WOLF KERSCHEK hier hineingesteckt hat, lässt sich kaum beschreiben, und die Wirkungsmacht von ERNST und NATALY LANGNER ist unvergleichlich. Wiederum eine eigene Entwicklungsdynamik hat GEORG HAJDU gemeinsam mit seinem Team mit dem Aufbau des Multimediabereichs entfacht und dem erfolgreichen Antrag für die Innovative Hochschule. Was hier angestoßen wurde, wird die Hochschule über Jahre hin prägen.



Verleihung der Ehrendoktorwürde an den jüdischen Musikethnologen Simja Arom, Mendelssohn-Saal, Februar 2020

Ich kann gar nicht genug betonen, welch unermesslichen Einsatz die Kanzler BERND LANGE und JÖRG MAASS mit den Mitarbeitenden der Verwaltung in allen Projekten geleistet haben. Dasselbe gilt heute für HENNING JESKE, dessen Berufung ein großes Glück für die Hochschule ist. Das sind nur wenige Beispiele. Ich hoffe, dass ich in der nächsten Ausgabe der *zwoelf* noch über die anderen Kernbereiche der Hochschule sprechen kann. Über die Mendelssohn Summer School, das Hochschulorchester, über die Entwicklungen in den Instrumental- und Gesangsklassen, der Alten Musik und der Kirchenmusik. Auch über die großen Entwicklungen in der Musiktherapie muss ich sprechen, ebenso über all das Neue, was in der Schulmusik und der Instrumentalpädagogik entstanden ist. Nicht zu vergessen die Geschichte von der Rettung des Popkurses mit Hilfe von Frank Otto und Ole von Beust.

Wie sehr liegt Ihnen der Umgang mit Sponsoren?

Zu vielen Mäzenen und Stiftungen stehe ich in freundschaftlichem Kontakt. Sie fördern die Hochschule aus echter persönlicher Verbundenheit heraus. Die Geschichte der Hochschule ist gleichzeitig eine Geschichte der Freunde und Förderer, die die Hochschule mittragen, inspirieren und mitgestalten. Zu gern würde ich hier über alle diese Menschen sprechen, denen wir so unendlich viel zu verdanken haben!

Horst Dörner hat die Initiative Jedem Kind ein Instrument finanziert, die Sie in die Stadt gebracht haben.

Ich kannte das Projekt aus Bochum und bekam von der Zukunftsstiftung Bildung eine Anschubfinanzierung, um das Projekt in Hamburg zu initiieren. Dann lernte ich Horst und Elke Dörner kennen, die das Modell begeistert aufgriffen haben. Die Dörners haben etwas ermöglicht, was Hunderten von Grundschulkindern den Einstieg in die Musik ermöglicht hat. Wer das Ehepaar Dörner gemeinsam mit den Kindern unserer Partnerschulen erlebt hat, wird die liebevolle Zueinander nicht vergessen, mit der sie die Kinder gelobt und ermutigt haben. In der Zusammenarbeit mit Dörnern und unseren Partnerschulen haben Frauke Haase

Hochschulpartnerschaft Shanghai – Hamburg

DIESE WARMEN KRÄFTE, DIE UNS BEGLEITEN

— Persönliche Erinnerungen von Wei Zhang an eine visionäre Kooperation

那些伴随我们在一起的温暖的力量

Professor Xiaoyong Chen sagte mir neulich, dass Professor Elmar Lampson seine 18-jährige Partnerschaft aufgeben und zu seiner Karriere als Komponist und Lehrer zurückkehren wird. Diese Nachricht aktivierte rasch mein Gedächtnis. 18 Jahre sind keine kurze Zeit. Die rasante Entwicklung hat sowohl das SHANGHAI CONSERVATORY OF MUSIC als auch die HOCHSCHULE FÜR MUSIK UND THEATER HAMBURG zu einer der besten Musikhochschulen in ihren jeweiligen Ländern und sogar weltweit gemacht. Obwohl inzwischen vier Präsidenten hintereinander das Shanghai Conservatory of Music durchlaufen haben, wurde die Zusammenarbeit und der Austausch zwischen den beiden Hochschulen in dieser Zeit nicht nur nie unterbrochen, sondern auch deren Freundschaft ist von Tag zu Tag gewachsen. Dies liegt nicht nur an den vielen Bemühungen von Kollegen am Shanghai Conservatory of Music, sondern auch an Elmars 18-jähriger Beharrlichkeit und Unterstützung als Präsident.

„Voller zeitreisender Kraft...“

Was diese Freundschaft verbindet, sind die vielen Menschen beider Hochschule sowie Veranstaltungen, die in Kooperation stattfanden. Dies ist eine von vielen Geschichten zwischen den Städten Shanghai und Hamburg. Manche Dinge sind lange her, aber sie erscheinen vor meinen Augen, als wären sie erst gestern passiert – und sie sind voller zeitreisender Kraft.

Mitte der 1980er Jahre konnte Professor LIQING YANG dank der Reform und Öffnung Chinas an der Musikhochschule Hannover in Deutschland studieren und schloss in der Kompositionsklasse eine tiefe Freundschaft mit Elmar. Damals schlossen sich auch Shanghai und Hamburg als Partnerstädte zusammen. Jahre später – im Jahr 2002 – sagte der damalige chinesische Ministerpräsident Zhu Rongji über den intensiven Austausch und die tiefe Freundschaft zwischen Shanghai und Hamburg: „Die Städtepartnerschaft von Shanghai und Hamburg ist ein gutes Beispiel für die freundschaftlichen Beziehungen Chinas zu vielen anderen Ländern.“ Dies ist vielleicht die beste Vorahnung für den intensiven Austausch zwischen dem Shanghai Conservatory of Music (SCoM) und der Hochschule für Musik und Theater Hamburg (HfMT) in der Zukunft.

Wie aus persönlicher Freundschaft eine Hochschulpartnerschaft erblühte

Bereits ein Jahr nachdem Elmar Lampson 2004 Präsident wurde, konnte das erste Austausch- und Kooperationsabkommen zwischen den beiden Hochschulen unterzeichnet werden. Mit dem Gastauftritt vieler Musiker unter der Leitung von Yang Liqin – dem Präsidenten des Shanghai Conservatory of Music im Jahr 2006 – begann offiziell eine aufregende und beeindruckende Geschichte des akademischen und künstlerischen Austauschs zwischen den beiden Institutionen, welcher seitdem auf unterschiedlichen Ebenen fast jährlich stattfindet: vom Bachelor bis zu Promotionen, von den ersten Streicher- und Klavierstudiengängen bis hin zu fast allen Studiengängen, von Konzerten bis hin zu offenen Meis-

terkursen, von individuellen akademischen Besuchen bis hin zur gemeinsamen Durchführung hochrangiger internationaler akademischer Aktivitäten und internationaler Foren.

Lebendiger Kulturaustausch auf vielen Ebenen Insbesondere das Projekt STUDENT ART PRACTICE BASE und das gemeinsam aufgebaute PROJEKT KONZERTEXAMEN ADVANCED PERFORMERS CERTIFICATE für Studierende aus Shanghai haben die Zusammenarbeit zwischen den beiden Seiten bis hin zur Kernebene des Studien- und Lehrplansystems der Hochschulen vertieft. Laut unvollständiger Statistik relevanter Daten hat die HfMT Hamburg seit 2008 dem Shanghai Conservatory of Music für mindestens 60 Studierende und Lehrende Besuchs- und Studienmöglichkeiten eröffnet. Mehr als 300 Dozierende und Studierende haben sich gegenseitig an Lehre und künstlerischer Praxis sowie akademischem Austausch beteiligt.

Zur Entwicklung akademischer und künstlerischer Aktivitäten gehören das Musikfestival im Rahmen der China Time, die Sino-German Music Week, das Internationale Forum für Musiktheorie Shanghai – Hamburg, das internationale Talenttrainingsprojekt Future of Orchestral Culture oder die Ancient Chinese Musical Instruments Exhibition Hamburg. Alle Projekte kommen den Lehrenden und Studierenden beider Hochschulen direkt zugute, und auch die Bürgerinnen und Bürger beider Städte lernen sich durch die Kunst, die Musik und die lebendige Interkulturalität kennen, wodurch das gegenseitige Vertrauen gestärkt wird. Diese Aktionen machten – wie Ministerpräsident Zhu Rongji sagte – die internationale Zusammenarbeit und den Austausch zwischen den beiden Hochschulen zweifellos zu einem Modell in der internationalen „Freundschafts-Hochschul-Beziehung“.

Zwischen Vision, Ratio und Intuition – Von der Motivation für eine solche Kooperation Vielleicht denkt man, dass Elmars Standhaftigkeit im Umgang mit der Hochschulpartnerschaft von seiner Beziehung zu Yang Liqin angetrieben wurde – kein Wunder, wenn man bedenkt, dass sie sich bei vielen Gelegenheiten bewunderten und respektierten – nicht nur persönlich, sondern auch akademisch und kreativ. Aber tatsächlich liegt die wirkliche Motivation für die Interaktion mit dem Shanghai Conservatory of Music, mit dem gesamten professionellen, akademischen und kreativen chinesischen Musikschaffen nicht nur in seiner Intuition und Vision als Künstler, der Rationalität und SEINEN GEFÜHLEN EINES PÄDAGOGEN, SONDERN AUCH IN SEINEM VERSTÄNDNIS DER NATUR VON KUNST UND MUSIK. Auf dem 3. International Artists' Advisory Council im Winter 2021 sprach er über die Macht der Musik und über die Aufgaben der Musikhochschulen in der Gesellschaft. Er sagte: „Unser Beitrag für die Gesellschaft hat zwei Ziele: Kunst auf höchstem Niveau zu schaffen und Wissen über die Künste nach den Standards der Wissenschaft zu erarbeiten. Es liegt in der Verantwortung der Musikhochschulen, der Gesellschaft ein Wissen und eine Erfahrung von der Bedeutung der



Konferenz zum Advanced Performers Certificate im Shanghai Conservatory of Music, Juni 2017

Mit Kompositionsprofessor Xiaoyong Chen im Central Conservatory of Music, Peking, Juli 2019

Mit Liqing Yang, Präsident des Shanghai Conservatory of Music, und Detlef Gottschalk, Staatsrat der Kulturbehörde, Oktober 2005

Konferenz zum Advanced Performers Certificate im Shanghai Conservatory of Music, Juni 2017

Mit Wei Zhang, Professor am Shanghai Conservatory of Music, Juni 2017

Künste im Zusammenhang mit den Fragen der Zukunft zu geben.“ Daraus ist unschwer zu verstehen, warum die Musiker des Shanghai Conservatory of Music nicht nur innerhalb der hohen Mauern der Akademie blieben, sondern zum künstlerischen Austausch nach Hamburg kamen. Ihre Auftritte in Hamburg ließen die Musik und das gesellschaftliche Musikleben in der Stadt international durchdringen.

„Ein Tropfen Wasser trägt einen Stein“ – Von der universellen Sprache der Musik

Die hier angesprochene Kraft der Musik ist im Wesentlichen die Schönheit der Musik als universeller Sprache der Menschen in der Kommunikation, die nur durch Musik direkt übermittelt und ausgedrückt werden kann. In diesem Sinne ist Elmar zweifellos ein „Mensch, der Musik am besten kennt“. Denn nur durch den Austausch von Musik können die tiefen Gefühle unterschiedlicher kultureller Eigenheiten und verschiedener Gruppenemotionen ausgetauscht, kombiniert und verstanden werden. Deshalb glaubt er als Pädagoge an die Kraft von „etwas geht durchs Raster“ und „ein Tropfen Wasser trägt einen Stein“, scheut keine Mühen, um solchen Austausch zu fördern und stellt sich ständig den vielfältigen Herausforderungen, die sich aus diesem Austausch und der Zusammenarbeit ergeben. Typische Beispiele sind der gemeinsame Aufbau der Art Practice Base sowie die Projektkooperation zur gemeinsamen Ausbildung – dem Konzertexamen für Studierende des Shanghai Conservatory of Music. Denn diese Kooperationen durchdringen direkt die internen Unterschiede der beiden Hochschulen mit verschiedenen Systemen. Während dieser Zeit kommunizierte Elmar Lampson intensiv mit den Professoren der Hochschulen und beseitigte Missverständnisse. Sie führten wiederholt Untersuchungen zu verschiedenen Bildungssystemen in verschiedenen Ländern und verschiedenen Aspekten des Hochschulbetriebs durch. Nach mehreren Diskussionsrunden wurden die Vertragsbedingungen immer wieder geprüft und diskutiert. Alle von ihnen enthalten das Ergebnis seiner harten Arbeit.

Sanftes Temperament – Die Kraft der Beharrlichkeit und Verbundenheit

Die Lehrenden und Studierenden beider Hochschulen sind zweifellos aktive Teilnehmende an diesen wichtigen Errungenschaften, aber sie sind auch Nutznießende. Als die Musikerinnen und Musiker des Shanghai Conservatory of Music die Bühne der Hamburger Konzerthäuser betreten, als die neuen Werke der jungen Komponisten aus Hamburg von chinesischen Ensembles gespielt wurden, als die jungen Komponistinnen und Interpreten aus beiden Ländern gemeinsam das chinesische Umland betreten, um authentische alte Bauernmusik auf dem Land und in den Gebirgen in Süchina zu sammeln, als die Studierenden beider Institutionen gemeinsam auf der Bühne auftraten, um die internationale Kooperation Zukunft der Orchester-Kultur zu betreiben – wenn all dies natürlich und wahrhaftig geschieht, spüren wir wirklich die Kraft dahinter: eine Kraft der Beharrlichkeit. Es ist diese Art von Kraft, die diese scheinbar gewöhnlichen Dinge schließlich zu außergewöhnlichen Ergebnissen führt.

Interessanterweise macht Elmar diese Dinge nicht nur als administrativer Organisator und Koordinator. Gleichzeitig trat er auch als Komponist und Professor in die akademische Interaktion und den künstlerischen Austausch ein. Dies führte dazu, dass sich die Lehrenden und Studierenden in Shanghai ihm gegenüber herzlich verbunden fühlten – was natürlich nicht ohne sein sanftes Temperament und seine lockere Art denkbar ist. Tatsächlich hat er den beiden Identitäten als Komponist und Professor besondere Aufmerksamkeit geschenkt, was ihn

entspannter machte, so als würde er zum eklektischen Aussehen seiner Jugend zurückkehren.

Aus der Kreativität des Herzens...

Nachdem er viele Jahre mit dem Shanghai Conservatory of Music zu tun hatte, ist diese „Zwei-in-Eins“-Identität und sein Arbeitsstatus zu seiner Lieblingsbeschäftigung geworden. In diesem Zustand kann er seine Ansichten über Musik und die Definition der Identität eines Komponisten direkter gegenüber jungen Musizierenden in Shanghai zum Ausdruck bringen. Im Vortrag 2019 Was bedeutet es, heute Komponist zu sein? betonte er, dass Musik nicht aus Büchern komme, sondern aus der Kreativität des Herzens. Die schöpferische Arbeit eines Komponisten sei nicht „dies“ oder „das“, was die meisten Menschen sich wünschen, sondern hänge vom eigenen Denken und Willen des Komponisten ab. Neue Musik solle die Zuhörenden dazu bringen, die Art und Weise des Zuhörens zu ändern, sie bewusst in das Hören einzubeziehen, damit sie Musik und Kunst wirklich verstehen können.

Die Zeit vergeht schnell. Im Handumdrehen ist alles Vergangenheit. Als ich mich zu Beginn des Frühlings, als die Epidemie wütete, leise an diese schönen vergangenen Ereignisse erinnerte, fühlte ich sofort eine warme Kraft. Plötzlich dachte ich, dass Elmar eigentlich ein sehr „altmodischer“ Mensch ist. Er geht auf seinem Arbeitsplatz zwar immer auf Neues ein, zeigt sich aber in seinem Alltag immer wieder mit altmodischen Dingen: mit seinem alten Volvo, der verwitterten Brieftasche, die er beim Bezahlen aus der Hosentasche zog – sie scheint Jahrzehnte alt zu sein. Wenn er gute Laune hat, zeigt er Dir den fast 60 Jahre alten Führerschein – auf dem Foto aus seiner Jugend sieht er richtig ausgelassen aus!

Hand in Hand in eine bessere Zukunft

Es war mein Wunsch, Elmar Lampson – einem alten Freund des Shanghai Conservatory of Music – ein Dokument überreichen. Im März 2016 ernannte ihn das Shanghai Conservatory of Music zum Ehenprofessor, um ihm für seinen Beitrag zur Förderung des künstlerischen Austauschs der beiden Hochschulen zu danken. Ich möchte auch den Professoren XIAOYONG CHEN und REINHARD BAHR danken. Xiaoyong Chen hat viele Jahre als angesehenen Professor des Shanghai CoM an der Lehre teilgenommen und zusammen mit Elmar den akademischen und künstlerischen Austausch zwischen den beiden Hochschulen gefördert. Reinhard Bahr wurde nach Beendigung seiner Tätigkeit in Hamburg als hauptamtlicher Professor vom Shanghai CoM als Auslandsexperte eingestellt, erhielt ein spezielles Visum für chinesische ausländische Talente und lehrt seit fast drei Jahren am SCoM. Darüber hinaus möchte ich diesen Artikel nutzen, um mich bei den Teams der Internationalen Büros und der Verwaltung beider Universitäten zu bedanken. Aus Platzgründen kann ich nicht alle Namen nennen. Es sind die Bemühungen aller Beteiligten, die diesen kooperativen Austausch zu einem Modell für die Zusammenarbeit und den Hochschulbetrieb in ihren jeweiligen Regionen gemacht haben. Abschließend wünsche ich der Hochschule für Musik und Theater Hamburg und dem Shanghai Conservatory of Music, dass sie Hand in Hand voranschreiten und gemeinsam eine bessere Zukunft gestalten.

Shanghai, 24. März 2022

TEXT WEI ZHANG

Der Autor ist Professor für Musiktheorie und Musikanalyse sowie ehemaliger Direktor des Graduate Department des Shanghai Conservatory of Music. Er war über viele Jahre Elmar Lampsons engster Partner in allen gemeinsamen Aktivitäten mit dem Shanghai Conservatory of Music.

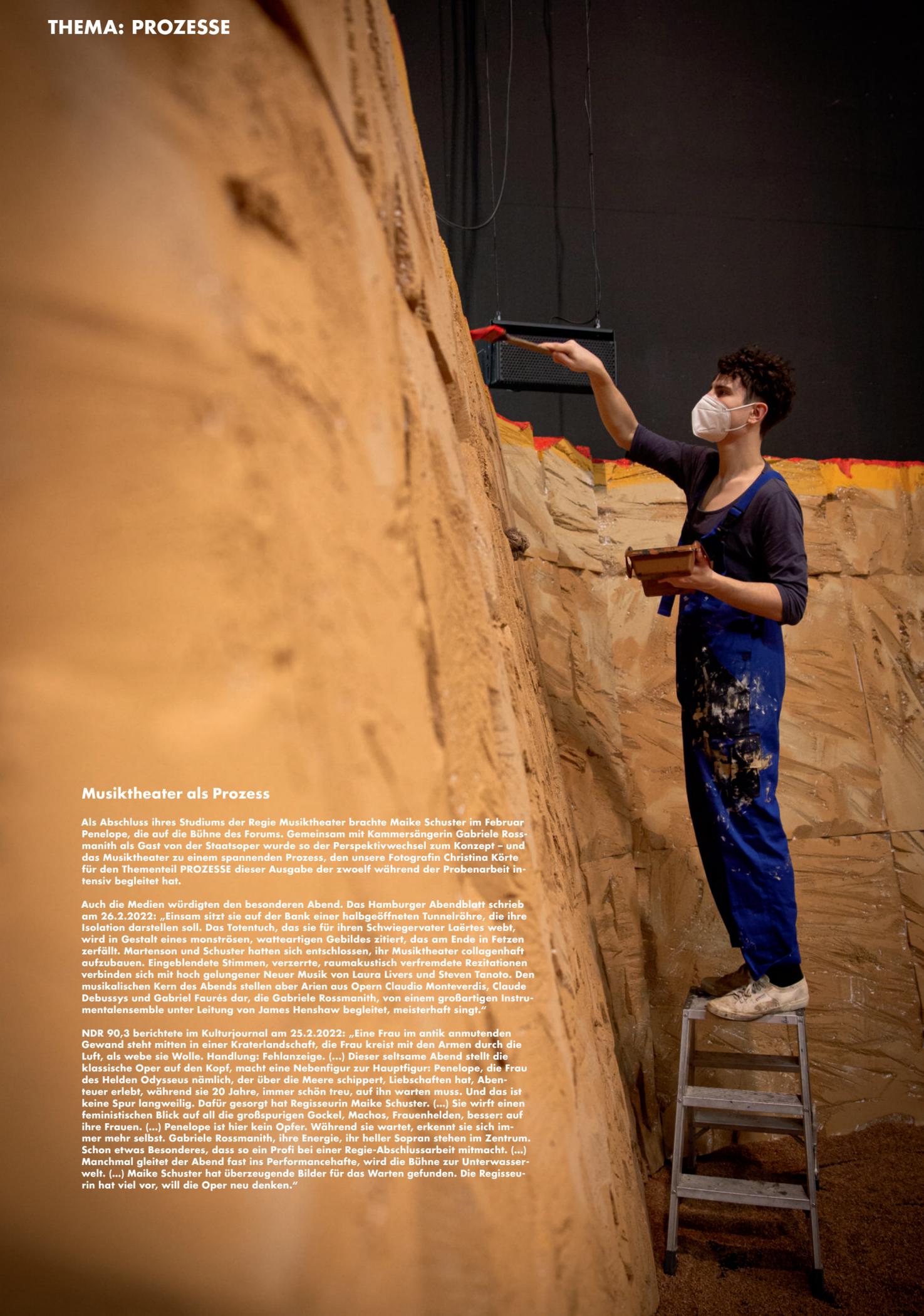


Besuch von Peter Tschentscher, 1. Bürgermeister der Hansestadt Hamburg, im Shanghai Conservatory of Music, August 2019

Mit Cristina Frosini, Präsidentin des Conservatorio di Milano, und Liao Changyong, Präsident des Shanghai Conservatory of Music, beim International Artists' Advisory Council, Shanghai, Dezember 2019

Mit Roland Salchow, Staatsrat i.R., Shanghai, August 2019

Verleihung der Ehrendoktorwürde an Zaiyong Lin, Präsident des Shanghai Conservatory of Music, März 2019

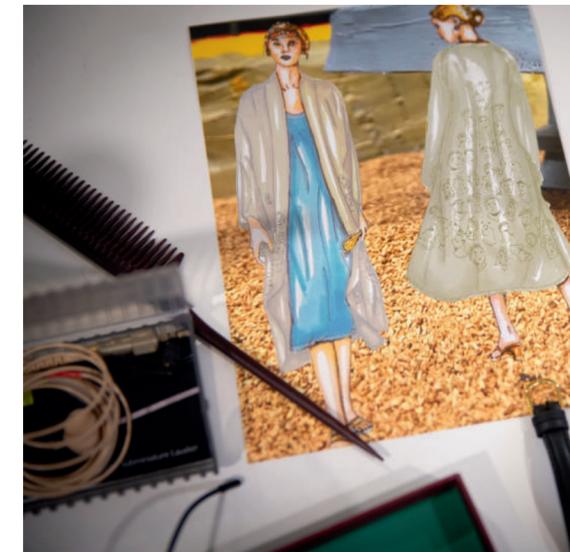


Musiktheater als Prozess

Als Abschluss ihres Studiums der Regie Musiktheater brachte Maïke Schuster im Februar Penelope, die auf die Bühne des Forums. Gemeinsam mit Kammersängerin Gabriele Rossmanith als Gast von der Staatsoper wurde so der Perspektivwechsel zum Konzept – und das Musiktheater zu einem spannenden Prozess, den unsere Fotografin Christina Körte für den Thementeil PROZESSE dieser Ausgabe der zwölf während der Probenarbeit intensiv begleitet hat.

Auch die Medien würdigten den besonderen Abend. Das Hamburger Abendblatt schrieb am 26.2.2022: „Einsam sitzt sie auf der Bank einer halbgeöffneten Tunnelröhre, die ihre Isolation darstellen soll. Das Totentuch, das sie für ihren Schwiegervater Laertes webt, wird in Gestalt eines monströsen, watteartigen Gebildes zitiert, das am Ende in Fetzen zerfällt. Martenson und Schuster hatten sich entschlossen, ihr Musiktheater collagenhaft aufzubauen. Eingebundene Stimmen, verzerrte, raumakustisch verfremdete Rezitationen verbinden sich mit hoch gelungener Neuer Musik von Laura Livers und Steven Tanoto. Den musikalischen Kern des Abends stellen aber Arien aus Opern Claudio Monteverdis, Claude Debussys und Gabriel Faurés dar, die Gabriele Rossmanith, von einem großartigen Instrumentalensemble unter Leitung von James Henshaw begleitet, meisterhaft singt.“

NDR 90,3 berichtete im Kulturjournal am 25.2.2022: „Eine Frau im antik anmutenden Gewand steht mitten in einer Kraterlandschaft, die Frau kreist mit den Armen durch die Luft, als webe sie Walle. Handlung: Fehlanzeige. (...) Dieser seltsame Abend stellt die klassische Oper auf den Kopf, macht eine Nebenfigur zur Hauptfigur: Penelope, die Frau des Helden Odysseus nämlich, der über die Meere schippert, Liebschaften hat, Abenteuer erlebt, während sie 20 Jahre, immer schön treu, auf ihn warten muss. Und das ist keine Spur langweilig. Dafür gesorgt hat Regisseurin Maïke Schuster. (...) Sie wirft einen feministischen Blick auf all die großspurigen Gockel, Machos, Frauenhelden, besser: auf ihre Frauen. (...) Penelope ist hier kein Opfer. Während sie wartet, erkennt sie sich immer mehr selbst. Gabriele Rossmanith, ihre Energie, ihr heller Sopran stehen im Zentrum. Schon etwas Besonderes, dass so ein Profi bei einer Regie-Abschlussarbeit mitmacht. (...) Manchmal gleitet der Abend fast ins Performancehafte, wird die Bühne zur Unterwasserwelt. (...) Maïke Schuster hat überzeugende Bilder für das Warten gefunden. Die Regisseurin hat viel vor, will die Oper neu denken.“



RAUM FÜR DAS ÜBERRASCHENDE

— Lernen – Ein Prozess zwischen Scheitern und Gelingen

„Klavier kann ich ja schon, Papa!“, entgegnete mir einmal mein damals fünfjähriger Sohn, als ich ihn fragte, welches Instrument er denn später erlernen wollte. Dass Prozesse im Allgemeinen und musikalische Lernprozesse im Besonderen viel Zeit und Geduld erfordern, ist eine Einsicht, die sich bei vielen Kindern wohl erst zu einem späteren Zeitpunkt einstellt. Doch auch nach dieser Erkenntnis bleiben die verschiedenen Prozesse, die uns täglich begleiten, oft mühselig. Einige dieser langwierigen und komplexen Prozesse prägen seit längerer Zeit das Schul- und Bildungswesen: Eine immer weiter zunehmende Heterogenität der Lernvoraussetzungen, Inklusion oder Digitalisierung sind nur einige Herausforderungen, mit denen sich die meisten Disziplinen beschäftigen müssen – so auch das Fach Musik. Doch selbst wenn diese Herkulesaufgaben ansatzweise gelöst werden könnten, ergeben sich in Bezug auf die Zukunftsfähigkeit des Musikunterrichts zwei noch grundsätzlichere Schwierigkeiten.

Landesweit gesucht!

Zum einen gibt die gegenwärtige personelle Ausstattung des Faches an allgemeinbildenden Schulen großen Anlass zur Besorgnis. So hat eine Studie der Bertelsmann Stiftung ermittelt, dass deutschlandweit allein an Grundschulen über 23.000 ausgebildete Musiklehrkräfte fehlen, Tendenz steigend. Folglich muss ein großer Teil des Unterrichts fachfremd erteilt werden oder sogar ausfallen, was zur Folge hat, dass deutlich weniger bzw. keine musikalischen Lernprozesse aus dem Musikunterricht heraus angeregt werden können. Dies ist insofern besonders bedauerlich, da der schulische Musikunterricht für viele Kinder und Jugendliche der einzige verlässliche Ort ist, an dem sie mit der Vielfalt musikalischer Umgangsweisen und der Breite musikalischer Genres in Berührung kommen. Doch damit nicht genug. Denn zum anderen ist der Stellenwert des Faches Musik innerhalb des Fächerkanons und der gesellschaftlichen Wahrnehmung stark verbesserungsbedürftig. Zwar ist es dem Kulturpolitiker Leo Kestenberg schon vor etwa 100 Jahren durch Reformen gelungen, Musik als Unterrichtsfach zu implementieren und damit die Verbeamtung mit der entsprechenden Alimentierung für Musiklehrkräfte an Gymnasien durchzusetzen. Dennoch scheint die Denkweise einer Unterscheidung zwischen Kern- und Randfächern bis heute den Schulalltag zu beeinflussen. Manche beiläufigen Bemerkungen wie „Ist doch nur Musik“ erzwingen dringenden Handlungsbedarf, der bei einem Blick auf den Beliebtheitsgrad des Faches bei Schülerinnen und Schülern unerfreulich deutlich bestätigt wird. Aus den skizzierten Schwierigkeiten ergibt sich die Forderung nach einem Prozess, mit dem es gelingt, das Fach Musik an Schulen langfristig nicht nur zu erhalten, sondern auch seinen Wert in der gesellschaftlichen Wahrnehmung zu stärken.

Vom Lehren zum Lernen

Einen Ansatzpunkt dafür bieten möglicherweise neue Akzente innerhalb der Lehramtsausbildung, insbesondere in Bezug auf hochschuldidaktische Überlegungen, die sich später auf die Gestaltung des Musikunterrichts und den Stellenwert des Faches bei den Schülerinnen und Schülern positiv auswirken sollen. Ein konkretes Beispiel eines Lernformates, mit dem Kinder und Jugendliche sehr häufig für den Musikunterricht begeistert werden können, sind Songwriting-Projekte, wie sie bereits an einigen Schulen erfolgreich umgesetzt werden. Damit diese veränderte Lernkultur möglichst viele Kinder und Jugendliche erreicht, müssten vergleichbare Formate bereits selbstverständlich innerhalb der Lehramtsausbildung verankert sein.

So könnte an unserem Haus verstärkt eine Lehre in den Blick genommen werden, bei der Kompetenzerwerb als ein Prozess der akademischen Lehre ausschlaggebend ist. Nach der – inzwischen gar nicht mehr so neuen – Leitlinie „shift from teaching to learning“ im Sinne einer „agilen Hochschuldidaktik“ würden neue, möglicherweise auch ungewöhnliche, in jedem Fall aber selbst entwickelte studentische Lernprozesse unterstützt werden. Zur Konkretisierung werden hier einige Beispiele vorgestellt, bei denen die Förderung der Selbstorganisation und -reflexion – nicht im Sinne eines frei wählbaren, sondern selbst verantworteten prozessorientierten Lernens – die zentrale Rolle spielen soll.

Seminarreflexion und Vertiefung

mal anders – in Podcasts, Videos und Briefen Gerade einige Seminare zur Schulpraxis haben in den letzten vier Jahren zunehmend ganz unterschiedliche Möglichkeiten einer metadidaktischen Reflexion geschaffen, bei denen Studierende verschiedene Seminarinhalte vertieft haben. Neben dem Anfertigen eines Portfolios oder Essays wurde ein persönlicher und fachlich-reflektierender Brief an eine Gastdozentin oder einen Gastdozenten verfasst. In Partner- oder Kleingruppenarbeit sind darüber hinaus Podcasts entstanden, in denen Seminarthemen noch einmal reflektiert wurden. Ein anderes Format, bei dem der Kompetenzerwerb durch begleitete Lernprozesse erfolgen soll, sind kleinere musikalisch-musikpädagogische Projekte: In Gruppen erstellen Studierende nach festgelegten Kriterien ein Video zu einem musikpädagogischen Tutorial oder einer mit Erklärungen begleiteten Videopräsentation eines selbstarrangierten und selbst eingespielten Stückes. Neben diesen bereits bestehenden Formen, die durch Seminarrevaluation stetig weiterentwickelt werden, entstehen an unserem Haus aktuell weitere Projekte mit hochschuldidaktischen Innovationsbemühungen.

Im Ensemble! Performatives Lehren, Forschen und Lernen

Unter dieser Überschrift soll ein Format geschaffen werden, bei dem das große künstlerische, kreative und wissenschaftliche Potential von Studierenden und Lehrenden fächerübergreifend und synergetisch in ein gemeinsames Projekt integriert wird. Die einzelnen Ensembles können dabei ein Spektrum abbilden, das von der Kammermusik, über das Vokalensemble oder Bands bis hin zu theatralen und tänzerischen Formen reicht. Studierende und Lehrende mit künstlerischer, wissenschaftlicher und pädagogischer Ausrichtung erarbeiten gemeinsam ein Ergebnis, das nicht nur hochschulöffentlich, sondern auch – im Sinne des Service-Learning-Gedankens – in Einrichtungen wie Kitas, Schulen, Werkstätten oder Seniorenheimen vorgestellt werden soll. Dieser Transfergedanke unterstützt nicht zuletzt das Leitmotiv der Hochschule einer künstlerischen (und wissenschaftlich-pädagogischen) Exzellenz in gesellschaftlicher Verantwortung.

Musikalische Patenschaften – Mehr Musik im familiären Alltag

Bei diesem letzten Beispielprojekt, das sich im Entstehungsprozess befindet, übernehmen Studierende für einen begrenzten Zeitraum eine musikalische Patenschaft für eine Familie. Musikalische Bildung soll in der familiären Erlebnisgemeinschaft durch Studierende angeregt und begleitet werden. So würden musikbezogene Bildungsprozesse beispielsweise auf Besuche von Konzerten an unserem Haus abzielen, indem sie gemeinsam vorbereitet und durchgeführt werden. Entscheidend wird in dem Fall sein, wie weitere Bausteine zur Gestaltung der musikalischen Patenschaften im Seminar initiiert, konkret entwickelt und durchgeführt werden.

Diese Beispiele verdeutlichen, dass hochschuldidaktische Formate an unserem Haus, die sich vor allem der Begleitung und gemeinsamen Gestaltung studentischer Lernprozesse widmen, erst am Anfang stehen. Gleichzeitig lassen Projekte wie die hier beschriebenen eine Aufbruchsstimmung erkennen. Im Idealfall erwächst daraus ein neuer Geist, ein letztlich verändertes Verständnis von Lehre, das sich auf verschiedene Bereiche integrativ auswirkt – eine Chance auch für den Musikunterricht an unseren Schulen. Dies lässt sich besonders dann umsetzen, wenn Lernen nicht als statisch im Sinne des Nürnberger Trichters verstanden wird, sondern als ein mühevoller Prozess, der sich zwischen Scheitern und Gelingen bewegt, selbstbestimmt gestaltet wird und dem Überraschenden Raum lässt.

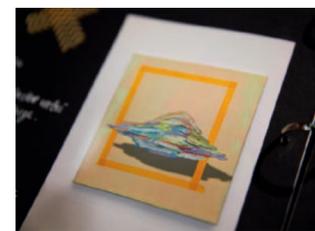
TEXT JONAS DIETRICH



Organisation



Hören



RAUS AUS DEM HAMSTERRAD!

— Wie Digitalisierung von Verwaltungsprozessen gelingen kann

„...und digitalisiert mir bloß keine Sch***-Prozesse, denn dann haben wir digitale Sch***-Prozesse!“ Dieses Bonmot wird einem ehemaligen Staatsrat Hamburgs zugeschrieben, der sich die Digitalisierung von Verwaltungsprozessen auf die Fahnen geschrieben hatte. Und schon ist man mittendrin im Thema und bei einer ganz zentralen Fragestellung: **Kann man Prozessmanagement ohne Digitalisierung überhaupt noch sinnvoll betreiben?** Ich glaube das nicht. Und ich teile die Ansicht, dass es nicht darum geht, die bestehenden Prozesse – so wie sie sind – elektronisch zu übersetzen. Wir stehen hier in etlichen Bereichen am Anfang und müssen uns unsere Abläufe genau anschauen, wir müssen mit den Personen sprechen, die in die Abläufe eingebunden sind, die Erfahrungen sammeln und daraus lernen. Das kostet Zeit. Wir müssen es aushalten, dass wir bei der Vielzahl von Prozessen, die uns alle angehen, in unterschiedlichen Geschwindigkeiten vorwärtskommen werden.

Fortschritte werden nur nach und nach sichtbar. Ohne Geduld wird es nicht gehen. Die Prozessanfor-

derungen sind so vielfältig wie die HfMT selbst. Was der eine Bereich sich wünscht, lehnt der benachbarte Bereich strikt ab. Prozesse sollten aber immer zum Ziel haben, viele Bedarfe gleichförmig – will sagen: vergleichbar – abzuarbeiten. Und in der Idealvorstellung sollen sie noch deutlich mehr. Prozesse finden Akzeptanz, wenn sie einfach aufzufinden, intuitiv zu bearbeiten und gut nachvollziehbar sind – und am besten noch ohne Papier auskommen. Dabei sind unterschiedliche Rahmenbedingungen zu beachten: Es gibt rechtliche Vorgaben wie Datenschutz und Haushaltsrecht; Prozessergebnisse müssen oft dokumentiert werden und auf Jahre hinaus überprüfbar bleiben; Verwaltung und Wissenschaft sind in unterschiedlichen Netzen unterwegs. Bereits vorhandene, städtische Prozessunterstützung ist in Hochschulen mit ihren vielen Besonderheiten oft nicht einsatztauglich. Der operative Alltag füllt uns voll aus, die Arbeit an Prozessen kann dann oft nur on top geschehen; digitale Kompetenzen als Grundvoraussetzung für diesen Wandel müssen zum Teil noch erworben werden. Diese Liste ließe sich fortsetzen.

Dennoch ist die kontinuierliche Verbesserung von Prozessen ohne Alternative. Schwächen und Lücken in den bestehenden Prozessen gleichen wir in der HfMT durch ganz viel Kommunikation aus. Das macht uns robust, kostet aber auch viel Zeit und Kraft. Wir wollen sicherlich alle, dass diese Zeit und Kraft wieder frei wird für unsere eigentlichen Aufgaben in Studium, Lehre, Kunst, Verwaltung, Technik und Bibliotheken.

Sie kann nicht auf einen Schlag wieder frei werden, sondern in dem Maß und Tempo, wie Prozessoptimierungen gelingen. Und wenn sich auf diesem Weg die genannten Rahmenbedingungen ändern, müssen die Prozesse erneut angepasst werden. Wie man angesichts dieser Tatsache das Gefühl wieder los wird, in einem Hamsterrad festzustecken – dazu ist uns leider kein Bonmot von dem besagten Staatsrat überliefert. Lassen Sie uns darauf gerne gemeinsam eine eigene Antwort finden.

TEXT HENNING JESKE

Der Autor ist Kanzler der HfMT. Ein persönliches Interview mit ihm lesen Sie auf Seite 29 der zwölfte.

Decker-Voigt deckt auf

SPANNUNGSERFAHRENER PRÄSIDENT

— Zwischen Präzision und Beweglichkeit: über das schöpferische Verhältnis von Realität und Vision

„Ich habe bis über den Hut zu tun“, antwortet Elmar Lampson auf meine Frage, wieviel Zeit er mir für ein Interview für die Fachzeitschrift *Musik und Gesundheit* einräumen könne. „Aber Zeit habe ich immer.“ Bei dem Wort „Hut“ ragt die Hand, die viel Zeit am Flügel und an Geige verbringt, weit über die dunklen Haare. Bei den Wörtern „Zeit immer“ öffnet sich die Hand zur offenen Schale. Der Pulli ist lose umgehängt. Das war vor 16 Jahren und Elmar Lampson – mein, unser frisch gewählter künftiger Präsident – kam uns an der Gartentür entgegen. Das Thema Zeit füllte den Gang zum Haus weiter. Elmar Lampson: „Wer keine Zeit hat – der schafft auch sonst nichts.“

Der Wohnsitz profiliert sich im Gespräch auch als „Denk-Sitz“ heraus, als „Sitz zum Träumen, zum Planen“. Diese Trias gab dem Interview, das ein Gespräch, eine Begegnung ganz im Sinne des Dialogphilosophen Martin Buber wurde, auch den Titel des Portraits: „Spannungserfahrungen zwischen Traum, Visionen und Realität.“ Damals. Ich habe die 16 folgenden Jahre meinen Präsidenten nie mehr mit lose umgehängtem

Pulli gesehen, nur im Anzug. Ausnahme private Treffen. Der Mensch Elmar Lampson, unser Präsident, wirkt unabhängig von Textliebe dafür kontinuierlich mit Textur im bildungssprachlichen Sinne – mit immer innerem Aufbau, innerer Struktur, die sich im Reden, Schreiben und künstlerisch im Komponieren, immer also Handeln ausdrückt. Die 16 Jahre hinweg epiphanierten und diaphanierten für mich immer wieder die Absichten aus diesem frühen Gespräch für das künftige Handeln des Präsidenten Lampson innerhalb des dann folgenden Handelns. Befragt nach seiner Sicht des Zusammenhangs von Verwaltung und Künsten: „Eine Verwaltung ist Repräsentant des Ist-Zustandes und nicht Opposition, sondern Unterstützung der Zukunft.“ Und: „Das Spannungsverhältnis zwischen Verwaltung, den Künsten und Wissenschaften ist ein Spannungsverhältnis von Realität und Vision. Und damit ein schöpferisches Spannungsverhältnis, in dem jeder schöpferische Mensch steht.“ Und: „Mein Handwerk bewegt sich zwischen sehr Präzision und sehr Beweglichem.“ Das ist morphologisches Denken ebenso wie vorpräsidiale Kompetenz, die Elmar

Lampson als Dekanatsleiter und Mitgeschäftsführer der privaten Hochschule Witten-Herdecke in sein Hamburger Präsidentenamt mitbrachte.

Damals dachte ich und denke das bis heute: So spricht Elmar Lampson. So schauen seine hellblauen Augen einen an und in die Runde der Gremien, so komponiert er wohl auch (ich kenne nur Fertiges): präzise und sehr beweglich. Und hochkonzentriert: Im Umgang mit leicht Scheinendem wie Krisenhaftem, im Vertrauensvollen wie Destruktivem, im Gesunden wie krank Machenden. Und immer zwischen Präzision und Beweglichem.

„Realität ist auch Aufforderung, über sich hinauswachsen zu können. Und auch schöne Realität ist dazu da, Träume in sie einfädeln lassen zu können.“ In dieser Sinngabe: Ad multos annos, lieber Elmar. Und: Dank!

TEXT HANS-HELMUT DECKER-VOIGT

Der Autor war von 1990 bis 2010 Gründungsdirektor des Instituts für Musiktherapie und steuert seit Bestehen der zwölfte in jeder Ausgabe seine Kolumne bei.

WER ZUHÖRT, VERSTEHT

— Gedanken zu musiktherapeutischen Hörprozessen

Die meisten der Lesenden dürften sie kennen – die Sprüche auf den Schildchen von Teebeuteln, die uns in kurzen, prägnanten Sätzen das Wesen des Menschseins näherbringen. Sie erklären uns, wahrer Wohlstand liege im Innern, jedes Lächeln sei ein direkter Erfolg, oder Anmut sei Realität. Gelegentlich mögen diese und ähnliche Weisheiten ein Augenrollen hervorrufen, manchmal auch schallendes Gelächter oder mindestens ein verwundertes Schmunzeln, doch ab und zu treffen diese Tees doch tatsächlich auch ins Schwarze: „Wer zuhört, versteht“. Nun gut, nicht unbedingt, wenn wir einer Sprache lauschen, derer wir nicht mächtig sind, oder wenn wir ein Streichquartett von Lachenmann beim ersten Hören treffsicher analysieren sollen. Doch aus musiktherapeutischer Hörperspektive kann durchaus gesagt werden, dass in dem Ausspruch „Wer zuhört, versteht“ viel Wahres steckt.

Eine Mehrdimensionalität des Hörens

Es dürfte wenig Zweifel daran geben, dass das Zuhören in der Musiktherapie ein wesentliches Element ist: Musiktherapie ohne Zuhören, das wäre wohl noch unvorstellbarer als Pommes ohne Mayo. Die Frage nach dem Wie, nach dem Ablauf, dem Wesen dieser musiktherapeutischen Hörprozesse, ist allerdings deutlich schwieriger zu beantworten.

Das musiktherapeutische Hören ist ein komplexer, vielschichtiger Prozess, an dem – neben dem Hörsinn – viele weitere Sinne beteiligt sind und der auf mehreren Wahrnehmungsebenen parallel stattfindet. Musiktherapie, in ihrem Verständnis als psychotherapeutische Therapieform, geschieht immer im Rahmen einer therapeutischen Beziehung und so auch die Musik, die innerhalb derselben von Therapeutin und Klient gespielt oder gehört wird. Musiktherapeutisches Hören ist demnach ein Beziehungs-Hören in mindestens zwei Wahrnehmungsrichtungen, nämlich das Hören im Außen, beispielsweise auf die Musik, die Atmosphäre, die Klientinnen und gleichzeitig immer auch ein Hören auf eigene innere Regungen, wie affektive Reaktionen, die für das Verstehen des Fremdpsychischen von großer Bedeutung sein können. Auch körperliche Reaktionen gehören zur inneren Wahrnehmungsebene, wenn der affektive Gehalt der Musik bei dem Therapeuten beispielsweise über eine verflachte Atmung, ein Hochziehen der Schultern oder aber ein Zurücklehnen und Durchatmen spürbar wird. Es gibt außerdem Wahrnehmungsphänomene, die sich über die oben beschriebenen multimodalen Wahrnehmungsprozesse kaum

erklären lassen. Manchmal passt es einfach – es wird etwas deutlich, es wird etwas spürbar – und wir wissen nicht, warum oder wodurch. Auch solche Wahrnehmungsphänomene sind Teil des musiktherapeutischen Hörprozesses. Es geht also um mehr als einen rein auditiven Wahrnehmungsvorgang oder eine Analyse von musikalischen Parametern.

Musiktherapie als Klang-Rede

Vielfach wurde in der Psychoanalyse eine ähnliche Wahrnehmungseinstellung beschrieben. Ein bekannter Vertreter ist der Analytiker und Freud-Schüler Theodor Reik, der bereits 1948 sein Konzept des Hörens mit dem Dritten Ohr veröffentlicht hat und der dafür plädiert, das Gesagte der Klientinnen und Mandanten nicht nur inhaltlich zu verarbeiten, sondern beispielsweise auch Aspekte wie die Stimmfarbe, Pausen, Betonungen und die Körpersprache wahrzunehmen und dabei gleichzeitig auf eigene innere Regungen zu achten. Aus Perspektive der Musiktherapie könnte gesagt werden, es gehe um eine Art musikalisches Zuhören, denn Reik nutzt unter anderem Parallelen zwischen Sprache und Musik, um dem Verstehen näher zu kommen. Sprache und Gespräch sind häufig auch in der Musiktherapie ein wichtiger Bestandteil. Das Zuhören in der oben beschriebenen Multimodalität bleibt dabei gleich, so nutzt die Musiktherapie in besonderer Weise, was auch die Psychoanalyse für sich einsetzt: das Vorhandensein nonverbaler, paraverbalen und vorsprachlicher Anteile im Gesprochenen, deren Wahrnehmung einen wichtigen Baustein zum Verstehen darstellt und die in veränderter Qualität eben auch in der improvisierten Musik hörbar werden. So findet musiktherapeutisches Hören meist in zwei Hörsituationen – Musik und Gespräch – statt, die sich gegenseitig bedingen, beeinflussen oder ergänzen, was als Besonderheit und Chance der Musiktherapie gesehen werden kann.

Raum für Perspektiven

Es bedarf, um multimodales Hören zu ermöglichen, bestimmter Grundhaltungen, die Musiktherapierende einnehmen. Stellen Sie sich einmal vor, was bei dem Versuch geschieht, das Abendessen zu kochen, gleichzeitig die Küche zu putzen, über liegengelassene Strümpfe zu diskutieren und parallel Textnachrichten zu verfassen. Vermutlich wird nichts davon gut gelingen, am Ende wären Sie möglicherweise frustriert, wenn das Essen verbrannt und die Küche weiterhin verschmutzt ist, die Diskussion um Strümpfe in einem Streit endete und die Autokorrektur den Inhalt Ihrer

Textnachrichten ad absurdum geführt hat. Ähnlich wäre es wohl beim musiktherapeutischen Hören: Wenn wir zu viel wollen, wird ein Leistungsdruck entstehen, der Wahrnehmungsmöglichkeiten eher verschließt, als sie zu öffnen. Es braucht eine aufmerksame, offene und dynamische Haltung, um musiktherapeutisches Hören zu ermöglichen, denn nur so können die unterschiedlichen Wahrnehmungsrichtungen, -ebenen und -kanäle im Hören bewusst werden. Eine zu starke Fokussierung hätte eine exkludierende Wirkung. So kann von einer Art ungerichtet-suchender Präsenz die Rede sein, die es Musiktherapeutinnen ermöglicht, hörend im musikalischen Beziehungsraum umherzuwandern. Das Einnehmen einer solchen Höreinstellung bedingt und beeinflusst eine entsprechende therapeutische Haltung, die grundlegend für Therapeuten aller Psychotherapieformen- und -schulen ist, gleichzeitig aber je nach Ausrichtung unterschiedlich ausfallen mag. In psychoanalytisch ausgerichteten Therapieformen spielt die Negative Capability, ein Begriff aus der Literatur, der von Alfred Bion für die Psychoanalyse adaptiert wurde, eine bedeutende Rolle. Gemeint ist dabei die Fähigkeit, Nicht-Wissen auszuhalten. Offen zu sein für die Höreindrücke, die kommen mögen, ohne den Anspruch zu erheben, diese gleich verstehen oder gar beeinflussen zu können und zu wollen. Dieses Phänomen begegnet uns nicht nur in musiktherapeutischen Kontexten. Der Umgang mit Nicht-Wissen fordert uns beispielsweise auch beim Hören solcher Musik, die keine Regelmäßigkeiten kennt und aufgrund des Aufbrechens von kompositorischen Konventionen wenig vorherhörbar wird. Dass die unterschiedliche Ausprägung der Negative Capability innerhalb der Gesellschaft bis heute in Konzertsälen zu größeren und kleineren Katastrophen führt, ist hinreichend bekannt. Laut Nanette Nielsen und Marcel Cobussen sei eine Haltung des In-Der-Welt-Seins hilfreich, die sie mit dem Begriff der Hospitality, einer Gastfreundlichkeit oder Gastlichkeit, zu fassen versuchen. Und so spannt sich wieder ein Bogen zu musiktherapeutischen Hörprozessen, wenn dem, was Klienten und Mandantinnen uns zum Hören anbieten, mit einer nicht wertenden, nicht beeinflussen wollenden, wertschätzend-gastlichen Hörhaltung begegnet wird, die den Rahmen für multimodale Wahrnehmungsprozesse bereitstellt. „Wer zuhört, versteht“ – mit dieser Lösung ist es den Teespruch-Autorinnen und -Textern durchaus gelungen, ein Kernelement der Musiktherapie kurz und prägnant zusammenzufassen.

TEXT CHRISTINA SCHEER



Studierendenreportage



KÜNSTLERISCHE MEHRFARBIGKEIT

— Was Sprachen mit Künsten gemein haben

Zwei Musizierende aus Musikerfamilien. Ein Geiger aus der Südtürkei, der gern Musik und Fotografie verbindet. Eine Sängerin aus Südschweden, die eine Faszination für pflanzliche Prozesse hegt. Von der besten mütterlichen Mentorin, dem Potenzial von Pausen, den Zutaten für Prozesse... Von selbstgestellten Ultimativen, dem kleinsten Fischerdorf und der Verbundenheit beim gemeinsamen Musizieren...

Die Sonne lässt Hamburg an diesem Februartag so hell erstrahlen, dass ich zu hoffen wage, wir könnten das Interview an der Alster führen. Doch der kalte Winterwind hat sich noch nicht verabschiedet, also doch wie verabredet im schönen Budgetpalais. Bevor ich Kaan im Foyer entdecke, laufe ich geradewegs unserer hochgeschätzten Fotografin Christina in die Arme, die dort Instrumente ablichtet. Als ich mich umdrehe, erkenne ich Kaan in der linken Ecke am Fenster. Er trägt primär Künstlerschwarz, aber einen leuchtend gelben Pullover. Wir holen uns in der Cafeteria noch etwas Warmes zu trinken und steigen die marmornen Treppen zum reservierten „Lehrerzimmer“ empor. Um eine uns schützende Luftzirkulation zu gewährleisten, öffne ich das Fenster, und wir nutzen das Wetter als klassischen Konversationsstarter. Ursprünglich aus Adana – in der Südtürkei – kommend ist Kaan naturgemäß ein ganz anderes Klima gewöhnt. Doch zum Glück haben wir Ingwertee und Kaffee, um der kühlen Hamburger Brise etwas entgegenzusetzen.

„Unsere Klasse war eher wie ein Olympiateam.“

KAZIM KAAN ALICIOĞLU studiert Geige im ersten Mastersemester bei Andreas Röhn und hat auch schon seinen Bachelor an der HfMT absolviert. Zuvor spielte er viele Jahre im türkischen Jugendphilharmonie-Orchester unter der Leitung von Cem Mansur, dessen Europa-Tourneen ihn die ersten Male nach Deutschland brachten. Obwohl sein Vater ebenfalls Geiger ist, habe Kaan erst relativ spät – mit neun Jahren – angefangen, Violine zu spielen. So ging er bis zur vierten Klasse noch auf eine reguläre Schule, danach wechselte er aufs Konservatorium, wo das Spannende gewesen sei, dass in seiner Geigenklasse alle Altersgruppen vertreten waren – von der vierten Klasse bis zum Master. Kaan lächelt in dankbarer Erinnerung. Er habe das große Glück gehabt, immer die richtigen Leute kennenzulernen, wie seine Geigenlehrerin – Dania

Kainova – die ihn sechs Jahre sieben Tage die Woche unterrichtet habe. „Sie war die beste Lehrerin der Türkei“, schwärmt Kaan, „– der Welt“, möchte er fast sagen. Sie sei eher wie eine zweite Mutter statt eine Lehrerin gewesen – eine richtige Mentorin. „Sie war zwar sehr streng, aber auch extrem ermutigend.“ Ihre Klasse habe sich eher wie ein Olympia-Team angefühlt, als sie ihre zwölf Schützlinge für einen Wettbewerb anmeldete, gewannen alle. Eine charmante Kuriosität sei gewesen, dass ihr Mann Cello-Professor war, bei dem Kaan Unterricht in Kammermusik hatte.

Die Zutaten für Prozesse: Zeit, Mut und Energie

Als ich Kaan nach seinen ersten Assoziationen zum Titelthema PROZESSE frage, entspringt ihm ein unerwartet geradliniges Statement in einer Art dreifaltigem Mini-Manifest: „Man braucht Zeit. Man braucht Mut. Man braucht Energie.“ Fast schon ein Aphorismus ist ihm da gelungen. Er führt diesen knappen Parallelismus aus: „Es gibt kein Ende, denn ein Prozess kann sich immer verlängern. Das Leben selbst ist ein Prozess. Bis jetzt war ich in keinem Prozess, bei dem ich sagen könnte, dass er abgeschlossen sei.“

Wenn er ein Stück spiele und dann fünf Jahre ruhen ließe, dann sei dieser Prozess dazwischen kein musikalischer, er sei vielmehr in der Zwischenzeit ein anderer Mensch geworden. Es gehe um die Lebenserfahrung und wie man diese in die Musik integriere, sei doch die Leidenschaft eine zentrale Triebfeder für musikalische, für künstlerische Prozesse. „Je mehr ich erlebt und erfahren habe, desto mehr Antrieb, desto mehr fuel für die Gefühle habe ich, die man durch Musik ausdrücken kann.“

Künste sind wie Sprachen sind wie Persönlichkeiten sind wie Perspektiven

„Wir sind nicht nur Musiker, wir sind Künstler.“ Und mit Künsten verhalte es sich ungefähr wie mit Sprachen. Wie Sprachforschende stets betonen, öffne jede neue Sprache eine Tür zu einer unbekanntem Welt, einer ungeahnten Seite von uns, einer anderen Persönlichkeit. Das gleiche gelte für die Künste: Mit jeder Kunstform kämen weitere Perspektiven hinzu. So berge die Verbindung oder Befruchtung verschiedener Künste und unterschiedlicher Bereiche ein horizontweiterndes kreatives Potenzial – eine künstlerische Mehrfarbigkeit. Kaans Erfahrung bestätigt dies: Seine zweite Kunstsprache ist die Fotografie – er habe schon lange mit ihr



KAZIM KAAN ALICIOĞLU

geliebäugelt, doch erst die Pandemie gab ihm genug Raum, dieses Interesse auszubauen. Eine thematische Hochzeit mit dem Motto Harry Potter gab ihm jüngst Gelegenheit, eine Reihe von Eulen vor die Linse und auf die Hand zu bekommen: Wunderschöne analoge Schwarz-Weiß-Bilder zeigen die markanten Züge dieser urigen Greifvögel in besonderem Licht. „Ich habe durch die Fotografie so viel über Musik gelernt!“ Eine seiner Lieblingsaktivitäten sei, ein Bild zu machen und die passende Musik dazu zu finden – quasi einen Soundtrack fürs Foto, um eine Geschichte zu erzählen.

Wachstum und Wandel erfordern Anpassung der Spieltechnik

Ein interessanter Prozess sei, dass man im Laufe der Jahre beim Üben und Spielen eines Instruments seine Technik verändern müsse. Denn wenn man als Kind anfange, wandle sich naturgemäß der Körper in der Jugend, er wachse nicht nur bloß, sondern verändere auch seine anatomischen Verhältnisse, und an diese müsse die Technik adaptiert werden. Kaan nimmt einen Schluck von seinem Ingwertee und erinnert ein schönes Zitat von David Oistrach: „Der größte Wettbewerb ist gegen meine Schallplatten.“ Kaan ergänzt eigene Gedanken: „Bei Meisterwerken wird einem nie langweilig. Jedes Mal, wenn ich es höre, höre ich etwas anderes. Wie dieser Cup.“, er hebt seinen Pfand-Becher hoch, dessen Aufdruck lautet: „REUSE – RETURN – REPEAT.“

Wenn äußerer Druck wegfällt, beginnt innere Freiheit

Aus gesundheitlichen Gründen musste Kaan pünktlich zum Pandemiebeginn 2020 für vier Monate die Geige ruhen lassen. Während der Arzt zur Behandlung der



EMMA BERGLUND

Sehnenscheidenentzündung eine riskante Operation vorschlug, kam der beste Tipp von einer Physiotherapeutin aus der Musikerambulanz: „Mehr Workout und weniger drüber nachdenken.“ In dieser politisch wie medizinisch verordneten Auszeit habe er viel fotografiert und das nachgeholt, wozu sonst kein Raum war. Klassische Musik habe er kaum gehört: „Ich bin nicht nur klassischer Musiker, ich bin Musiker.“ So schätze er auch elektronische Musik, Lo-Fi, Techno, Funk und Blues. In dieser Zeit habe er paradoxerweise am meisten über Musik gelernt, ohne das Instrument zu üben. „Wenn man keinen Druck von außen hat, hat man mehr Freiheit, sich im Inneren zu verändern.“ So werde teilweise auch für die Aufführungspraxis extra nicht zu viel geübt. „Damit es frisch bleibt. Denn was bleibt, ist technisch. Das Musikalische ist immer neu.“

Vom kleinsten Fischerdorf irgendwo im Nirgendwo...

Drei Wochen später. Nachdem mehrere Anläufe, uns vor Ort zu treffen, jeweils von Omikron vereitelt wurden, sitzen Emma und ich uns endlich gegenüber – leider nur digital. Doch ihre fröhliche und offene Ausstrahlung überträgt sich selbst über den Bildschirm. **EMMA BERGLUND** studiert im 6. Semester den vierjährigen Bachelor *Gesang* bei Jörn Dopfer und ist gerade zurück aus einem kurzen Heimaturlaub bei ihrem Bruder in dem winzigen Ort Kivik, in dem sie aufgewachsen ist. „Es ist das kleinste Fischerdorf, das Du Dir vorstellen kannst. Eine Stunde in jede Richtung bis zur nächsten Ampel.“ Irgendwo im Nirgendwo im Süden Schwedens bei Ystad und Malmö. Idyllisch zum Urlaub machen, aber zum Leben sei es ihr zu weit weg von allem. So wollte Emma damals auch hinaus in die

Welt. Doch da sie direkt nach dem Abitur zunächst überwältigt von der verwirrenden Vielzahl an Möglichkeiten war, setzte sie sich selbst ein Ultimatum: Ein Jahr gab sie sich, dann sollte es losgehen.

...in die große chorreiche Hafenstadt an der Elbe

In jenem Jahr ergab es sich, dass sie an ihrer alten Schule aushilfsmäßig Musik und später auch Deutsch zu unterrichten anfang, was sich nach und nach zu einer vollen Stelle ausbaute. Doch sie hielt sich selbst gegenüber Wort, nach Ablauf eines Jahres kündigte sie und verließ ihren Heimatort gen Süden. Es verschlug sie in unsere Metropole des Nordens, wo sie nun seit mittlerweile neun Jahren lebt. Ihre Faszination für Botanische Prozesse ließ sie Biologie beginnen, was sie jedoch nach drei Wochen wieder verwarf. Ohne abgeschlossene Ausbildung sammelte Emma knapp vier Jahre weitere Lehrerschaft und arbeitete wieder an Waldorfschulen. Sie empfand das Unterrichten und Betreuen als sehr erfüllend, doch die Liebe zur Musik überstieg dies noch: „Ich sing einfach noch lieber.“

Der Zauber des gemeinsamen Singens

Dabei hat die 28-Jährige erst ziemlich spät ihre Liebe zum Singen entdeckt, da es kaum Chöre in ihrer Gegend gab – der nächstgelegene war über eine Fahrstunde entfernt. Stattdessen lernte die 1993 geborene Tochter einer deutschen Pianistin und Klavierlehrerin sowie eines wesentlich älteren schwedischen Tausendassas, der unter anderem als Seefahrtskapitän auf der in Travemünde beheimateten *Passat* durch die Weltmeere geschippert war, Querflöte. So ist Emma zwar in Schweden geboren und aufgewachsen, jedoch im wahrsten Wortsinne Deutschmutterssprachlerin.

Nach dem Abi gelang es Emma, ihre Mutter zu überreden, ebenfalls in jenen Chor einzutreten, sodass sie zusammen dorthin fahren konnten. Das gemeinsame Singen begeisterte Emma dermaßen, dass sie direkt am Ankunftstag in unserer Hafenstadt den Sinfonischen Chor Hamburg anrief und am selbigen Abend bereits zur Chorprobe ging. Ihren ersten Gesangsunterricht nahm sie tatsächlich erst mit 21 Jahren. Noch relativ frisch dabei, klappte es zunächst noch nicht beim Vorsingen für den rein künstlerischen Studiengang *Gesang*, und so kam sie schließlich über die Schulmusik an die HfMT, wo die Sopranistin aber inzwischen längst in ihrem ersehnten Hauptfach angekommen ist.

Zwischen Druck und Reiz des Rampenlichts

Unter den unzähligen Lern- und Wachstumsprozessen in ihrem Studium sei eine der größten Hürden für Emma, sich alleine auf der Bühne wohl zu fühlen. „Mit anderen zusammen, kein Problem, dann kann ich auch als Solistin neben anderen entspannt singen, aber sobald ich ganz alleine dort stehe, bin ich extrem aufgeregt. Ich bin einfach nicht die geborene Rampensau.“ Auf einer Bühne stehen zu dürfen, sei einerseits ein Privileg, doch da es ja gerade darum gehe, sich zu zeigen, etwas von sich preiszugeben, mache das Rampenlicht eben auch sehr verwundbar. So fiel ihr zunächst insbesondere der schauspielerische Anteil schwer, allerdings wusste sich Emma zu helfen: Die plietsche Nordeuropäerin belegte kurzerhand doppelt so viel Schauspielkurse und hat inzwischen viel an sich gearbeitet, um ihrem inneren Widerstand, ihrer Nervosität entgegenzuwirken.

Blumen und Champagner auf der Fußmatte

Vor der Pandemie konnte Emma problemlos zuhause üben – einer ihrer Nachbarn war sogar derart von ihrem Gesang entzückt, dass er ihr ab und an Blumen und Champagner vor die Tür stellte, um sich für die bezaubernde Musik zu bedanken. Doch als ihre Stimme sich immer weiter entfaltete und die Mietshauskapazitäten überstieg sowie coronabedingt plötzlich fast alle Nachbarn im Home Office saßen, war es Zeit, sich einen anderen Ort zum Üben suchen. „Wer sucht, der findet.“ Und dies tat die Sopranistin in einer nahegelegenen Kirche, wo sie seitdem zu jeder Tages- und Nachtzeit singen darf – sofern sie frei ist. Als Nacht-eule bevorzugt Emma die späte Probe, den kreativen Atem der dunklen Stunden. Sie empfindet diesen Raum, der zu ihrem neuen Happy Place geworden ist, als ein großes Geschenk und Glück.

Chöre als soziale Freiräume für Paradiesvögel

Beim Prozess des Singens im Allgemeinen beglücke Emma zudem insbesondere die Verbindung zu ihren Mitmenschen: „Diese besondere Art der Verbundenheit, wenn man zusammen Musik macht. Gerade Chöre bieten einen super inklusiven Freiraum, wo auch verschrobene Typen eine Heimat finden können.“ Musik verbindet eben. Egal, wie verschieden die Musizierenden auch sein mögen.

TEXT **NORA KROHN**

FOTOS: EMMA BERGLUND UND KAZIM KAAN ALICIOĞLU **CHRISTINA KÖRTE**

HOCHSCHULLEHRER, KLAVIERVIRTUOSE, IMPULSGEBER

— Ein Blick auf 90 Jahre Eckart Besch

Wer mit ihm spricht, ist fasziniert von der Klarheit der Gedanken und der Liebeshwürdigkeit dieses neunzigjährigen Mannes: Eckart Besch, Klaviervirtuose, emeritierter Hochschullehrer und Mitglied, Organisator und Impulsgeber verschiedener Musikinstitutionen. Als ehemaliger Professor der Hochschule für Musik und Theater Hamburg, erhält er mit fünf Jahren bei Ilse Fromm-Michaels ersten Klavierunterricht, wird als Mitglied des Leipziger Thomanerchores Sopransolist und nun auch Klavierschüler von Günter Ramin. Nach dem Abitur ist Besch 1950 einer der ersten Studenten an der nach dem Zweiten Weltkrieg gegründeten Hochschule für Musik und Theater in Hamburg und gewinnt 1958 als Pianist den ersten Preis im Internationalen Musik-Wettbewerb der ARD München. Nach seinem Klavierstudium bei Eduard Erdmann und seinem Kompositionsstudium bei Philipp Jarnach folgt er einem Ruf an die Musikhochschule in Hamburg, woraufhin sich weitere Berufungen nach Detmold und München anschließen sowie eine halbjährige Gastprofessur an der Ruby Academy in Tel Aviv im Jahre 1989.

Empfindsamkeit, Intellektualität und Virtuosität

Eckart Besch konzertiert als Solist mit den Berliner, den Hamburger und Münchner Philharmonikern, dem NDR, dem Sinfonieorchester des Bayerischen Rundfunks und dem Tonhalle-Orchester Zürich, der Tschechischen Philharmonie Prag und noch vielen Weiteren. Die künstlerische Spannweite des Pianisten Besch ist groß. So führt er 40 verschiedene Klavierkonzerte, darunter die von Reger und Schönberg, Toch und Erdmann auf. Der Verzicht auf Effekthascherei und das Suchen nach Tiefgründigkeit bestimmen sein Spiel. Rundfunk- und Schallplattenaufnahmen dokumentieren die Vielfalt seines Repertoires als Solist und Kammermusiker. Besch zeigt, Empfindsamkeit, Intellektualität und Virtuosität sind keine Gegensätze, sondern Teil seines Interpretationswillens und Interpretationsvermögens. Eckart Besch inspiriert György Ligeti, das Horntrio zu komponieren, welches Besch zusammen mit Hermann Baumann und Sascha Gawriloff uraufführt und damit im Rahmen von über 70 Konzerten in vielen Musikzentren Europas konzertiert. Als Hochschullehrer fördert Eckart Besch zahlreiche begabte junge Pianistinnen und Klavierstudenten. Zudem ist er über Jahrzehnte als Juror tätig, wie beispielsweise im ARD-Wettbewerb in München, aber auch in Seoul, Tel Aviv und Washington DC. Von 1999 bis 2002 war er Präsident der Brahms-Gesellschaft in Hamburg, von 1996 bis 2014 leitete er die Brahms-Gesellschaft in Schleswig-Holstein und initiierte eine Millionenschenkung aus privater Hand, die die jährliche Verleihung eines Brahms-Preises der Gesellschaft absichert. Für diese ehrenamtliche Tätigkeit erhielt er die Verdienstmedaille des Landes Schleswig-Holstein.

In perfektionierter Synästhesie Eckart Besch feiert als Klaviervirtuose große pianistische Erfolge. Indem er Kopf, Ohren, Arm und Finger gleichermaßen schult, schafft er mit der Differenzierung seiner Phrasierungen und mit der Klarheit und Gleichmäßigkeit seines Klangausdrucks die Voraussetzungen zur Freiheit seiner Interpretation. Bach, Beethoven, Schubert, Schumann und Brahms gehören ebenso zu seinem Repertoire wie Werke aus dem 20. Jahrhundert. Interpretation ist Arbeit. Arbeit bedeutet das tägliche Spielen unterschiedlicher Skalen und das Studieren der Etüden von Czerny, Clementi, Chopin, Liszt oder auch Debussy. Aber Technik allein reicht nicht, um etwas mitzuteilen. Beschs pianistische Überzeugungskraft beruht auf seiner Lebensbejahung, seinem Verantwortungsgefühl für die vorzutragende Komposition, seinen technischen Fähigkeiten und seiner Liebe zur Musik.



HERZLICHEN
GLÜCKWUNSCH

Als Hochschullehrer – mit 32 Jahren war er damals einer der jüngsten Professoren an deutschen Musikhochschulen – gelangen ihm mit der Förderung junger Pianisten und Virtuosinnen große pädagogische Erfolge. Die Entwicklung der Brahms-Gesellschaft in Schleswig-Holstein bildet nachhaltig das musikalische Bewusstsein unserer Gesellschaft. Untrennbar prägt die Trias von gesellschaftlich engagierter, pädagogischer und virtuos-pianistischer Persönlichkeit das neunzigjährige Leben Eckart Beschs und veranlasst uns zur Dankbarkeit.

TEXT GERHARD FOLKERTS
FOTO: ECKART BESCH ELISABETH PIENING

Kompositionspreis

ZEITGENÖSSISCHE MUSIK SOLLTE BRÖTCHEN STATT GURKE SEIN

Orchester! Für die allermeisten Komponistinnen und Komponisten ist das nach wie vor ein Zauberwort. Die Möglichkeiten scheinen unendlich: *die Farben, die Wucht, der Rausch!* Man flippiert förmlich aus, wenn die Möglichkeit im Raum steht, für Orchester zu komponieren. Denn das ist nicht selbstverständlich. Die Institution Orchester ist selten beweglich: Viele Leute, komplexe Planungen und vor allem ein schier erdrückendes Repertoire an Meisterwerken. Erdrückend auch der häufige und ja auch durchaus verständliche Wunsch, genau das immer wieder gleiche und beliebte Repertoire immer wieder zu hören. *Wenn ein Sinfoniekonzert ja zumeist wie ein Sandwich programmiert ist und in der Regel aus drei Stücken besteht, dann ist das neuere Stück oft nur die Gurke in der Mitte. Die Gegenwart sollte aber das Brötchen sein...*

Um dennoch etwas produktive Unruhe in den Betrieb zu bringen und um zu zeigen, dass das Repertoire zwar groß ist, aber die Möglichkeiten und Lust auf Orchester noch größer sind, veranstaltete das Landesjugendorchester des Landesmusikrats in Zusammenarbeit mit der HfMT einen Orchesterwettbewerb. Komponierende der Hochschule schrieben Werke für das Orchester, in einer Probenphase wurden die durch eine Jury – bestehend aus Ludger Vollmer sowie den Professoren Ruta Paidere und Jörg Birkenkötter – ausgewählten Werke erarbeitet. Das Gewinnerstück von LEON ZMELTY wurde schließlich prämiert und in der Laeishalle mehrfach aufgeführt. Zusätzlich zu den Aufführungen wurde Zmeltys Werk mit eintausend Euro durch die Hochschulstiftung honoriert – ein ganz herzlicher Dank an dieser Stelle! Auf diesem Wege wurde nicht nur ein junger Komponist, der im Sommer seinen

Bachelorabschluss erfolgreich absolvierte, gefördert – sondern auch das Orchesterrepertoire ist mit *nachts leuchten die schiffe* wiederum um einen kleinen, aber schönen und zudem ungeheuer hörenswerten Beitrag reicher geworden. Zmely führt die Hörerinnen und Hörer in seinem Werk immer wieder dorthin, wo sie hingehören: aufs Glatteis. Harmonische Flächen, die sich sachte steigern, abbrechen – und aus denen plötzlich melodische Gespinste auftauchen und ebenso plötzlich wieder verschwinden. Unaufgeregt und ohne große, auftrumpfende Geste.

Orchester! Das ist für jene, die komponieren, fast so schön wie Weihnachten, Ostern und Geburtstag zugleich.

TEXT GORDON KAMPE

ROLLE RÜCKWÄRTS – CORONA VERSTÄRKT ALTE MUSTER UND BIRGT NEUE IDEEN

Studieren und Arbeiten mit Kindern bleibt eine Herausforderung. Durch die Pandemie aber wurde es durch zeitweise geschlossene Kitas, Homeschooling, Quarantäne-Anordnungen oder Erkrankungen zu einer Mammutaufgabe. Zudem verstärkten sich in dieser Situation erneut überkommene Rollenverteilungen: Frauen übernahmen vermehrt Pflege- und Betreuungsaufgaben, wissenschaftliche Publikationen blieben liegen, Dissertationen und andere Qualifizierungsmaßnahmen wurden aufgeschoben. Ein „Publikations-Gap“ zu Lasten von Frauen wurde schon ab Mitte 2020 konstatiert. Doch die Hamburger Wissenschaftsbehörde reagierte prompt. Aus verbliebenen Mitteln des Leistungsbudgets wurde Ende 2020 ein Betrag von 315.000 Euro ausgeschrieben, um den die Hochschulen sich mit Projekten bewerben konnten, die diese Entwicklung aufzufangen versprochen. Die HfMT erhielt

für ihr Konzept Zeitpakete für Wissenschaft Mittel im Umfang von 30.000 Euro. Interessierte können außerdem an dem hochschulübergreifenden Weiterbildungsangebot und Netzwerk *Close the Gap* teilnehmen.

Auch die Kinderbetreuung in der HfMT musste zeitweise pausieren, ist aber inzwischen längst wieder geöffnet und konnte sogar erweitert werden. Durch die Reauditierung der HfMT als **Familiengerechte Hochschule** im Dezember 2021 wurde ein weiterer Meilenstein gesetzt für eine Entwicklung, wie sie auch von Katharina Fegebank – der Senatorin für Wissenschaft, Forschung, Gleichstellung und Bezirke – gefordert wird. Die Behörde gab 2021 eine Studie über die Vereinbarkeit von Wissenschaft und Familie an den Hamburger Hochschulen in Auftrag. Familienfreundlichkeit ist demnach in Hamburg ein zentraler Faktor bei der Einschätzung der Attraktivität der Hochschule,

des Wissenschaftsstandorts und im Hinblick auf den eigenen Karriereverlauf. Es wurde konstatiert, dass es an den Hochschulen bereits eine breite Vielfalt an Angeboten und Maßnahmen zur Vereinbarkeit von Wissenschaft und Familienaufgaben gäbe – dazu zählen Beratungsangebote, Still- und Wickelmöglichkeiten, Unterstützung bei der Kinderbetreuung, flexible Arbeitszeitgestaltung oder Eltern-Kind-Bereiche in Mensen. Ausbaufähig sei das Angebot an Betreuung von Kindern in einem Alter bis 14 Jahre während der Arbeitszeit sowie Angebote zur Notfallbetreuung. Neu sind die überwiegend positiven Erfahrungen mit der Flexibilisierung von Arbeitszeiten und Arbeitsorten während der Pandemie. Katharina Fegebank stufte diese als besonders wirksam ein und sprach sich dafür aus, solche Modelle weiter zu fördern.

TEXT MARTINA BICK

Hochschulmitglieder im Interview

FRISCHER WIND

— Im Dialog mit dem neuen Kanzler Henning Jeske

Seit dem 1. August 2021 darf die Hochschule für Musik und Theater ihren neuen Kanzler Henning Jeske, Doktor der Mediation umgangsrechtlicher Fragen, im Amt begrüßen. Zuvor hat er das Referat Personal und Recht in der Behörde für Wissenschaft, Forschung, Gleichstellung und Bezirke geleitet. Vorausgegangen sind außerdem ein abgeschlossenes Rechts- und Promotionsstudium sowie Tätigkeiten in einer Universitätsverwaltung, einem Bezirksamt und der Finanzbehörde.

Woher kommen Sie gebürtig?

Und wo haben Sie studiert?
Ich komme aus Düsseldorf und habe an der WWU Münster sowie der Ruhr-Universität Bochum studiert.

Wie gestaltete sich das Interesse für Ihren Studiengang im Vorfeld und währenddessen?

Vor dem Studium war es eher eine unbedachte Entscheidung oder besser: eine Bauch-Entscheidung. Die Überzeugung, dass ich das für mich Passende erlerne, hat sich erst im Verlauf des Studiums eingestellt, als mir klar wurde, wie vielfältig Recht sein kann, und wie sehr es an mir selber liegt, was ich aus dem Studium mitnehme.

In welcher Universitätsverwaltung waren Sie tätig? Hat Sie diese Arbeit dazu gebracht, erneut in einer Lehranstalt wirken zu wollen?

In der Universität Hamburg – ja, ich bin gerne im Wissenschaftsmanagement bzw. in der Wissenschaftsunterstützung tätig und habe auf mehreren Positionen in der Hochschulverwaltung Erfahrung gesammelt.

Nutzen die Erfahrungen, die Sie in der Finanzbehörde und dem Bezirksamt machten, auch bei uns?

Ich möchte es nicht überbewerten, aber dass ich weiß, wie die städtische Verwaltung „tickt“, hilft mir durchaus auch in der HfMT.

Haben Sie eine besondere Verbindung zur Stadt Hamburg?

Ja, im Grunde auf mehrere Weise. Es gibt familiäre Bande, viele Freunde aus der Zeit in Münster leben hier, meine Kinder sind hier geboren, und als Beamter der Stadt Hamburg habe ich natürlich auch einen Eid auf die Verfassung der FHH geleistet. Das mag zwar irgendwie antiquiert wirken, aber mir bedeuten solche Dinge etwas.

Wie gestaltete sich Ihr Start an der HfMT?

Haben Sie sich gut eingelebt?

Weil mir ganz viel Wohlwollen und Offenheit begegnet sind, hatte ich einen guten Start in der HfMT. Ihre zweite Frage ist weniger eindeutig zu beantworten. Ich fühle mich wohl in und an der HfMT, lerne immer noch fast täglich Mitglieder der Hochschule kennen, und finde längst noch nicht jeden Raum ohne fremde Hilfe. Ich habe die Hochschule bisher nur im „Corona-Modus“ erlebt, und ich freue mich sehr auf eine Zeit, in der dieses alles dominierende Thema in den Hintergrund tritt.

Hielt beziehungsweise hält die HfMT neue Herausforderungen für Sie parat?

Ja. Es wäre auch respektlos, wenn ich mich hinstellen und sagen würde, ich kenne schon alles und wisse aus Erfahrung stets, was zu tun sei. Wichtig ist, die Herausforderungen gemeinsam anzunehmen. Wenn das gewährleistet ist – und so nehme ich es an der HfMT wahr – werden wir gute Antworten finden.

Haben Sie bereits hochschuleigene Veranstaltungen besucht, oder sind Sie



ansonsten regelmäßiger Konzertgänger?

Bisher im Rahmen der Eröffnung des Wintersemesters und bei der festlichen Einweihung unserer Theaterakademie am Wiesendamm. Das waren schöne Erlebnisse. Ich habe vor, ab dem Sommersemester Veranstaltungen zu besuchen und freue mich insbesondere auf Möglichkeiten, mit meiner ganzen Familie zu kommen. Bevor die Kinder da waren, bin ich oft und gerne auf Konzerte und Festivals gegangen. Seit die Kinder da sind, ist das weniger geworden, es ist dafür dann aber umso besonderer, wenn es klappt. Da haben wir hier in Hamburg mit dem Reeperbahn Festival, dem Dockville Festival und den Festivals auf Kampnagel auch einfach herausragende Events.

Für welche kulturelle Sparte interessieren Sie sich am meisten?

Ich bin Ihnen dankbar, wenn Sie mir diese Frage in ein paar Jahren noch mal stellen. Offen bin ich für Vieles, und neugierig bin ich sowieso.

TEXT HANNAH BERNITT
FOTO: HENNING JESKE CHRISTINA KÖRTE

Verabschiedung

EIN UNIVERSALGELEHRTER SAGT ADIEU – REINHARD FLENDER

„Reinhard Flender ist der große Universalgelehrte, den die HfMT hatte“, sagt Hochschulpräsident Elmar Lampson über den MUSIKWISSENSCHAFTLER, KOMPONISTEN, PIANISTEN UND KULTURMANAGER, der mit seiner Emeritierung eine echte Lücke hinterlässt. „Wir lernten uns bereits in den frühen 80er-Jahren kennen, als Reinhard Flender noch in der freien Musikwirtschaft tätig war und in Hamburg der Klassikabteilung des PeerMusic-Verlags vorstand. Er nahm mich damals als Komponist in den Verlag auf. Danach leiteten wir gemeinsam das Festival Hörwelten.“, erinnert sich Lampson.

Der Werdegang des nun emeritierten Professors der HfMT ist in der Tat mehr als eindrucksvoll. Ab 1972 studiert Flender zunächst Klavier, nach dem Abschluss geht er 1977 nach Israel, studiert dort Musikethnologie sowie Komposition bei Josef Tal. Zurück in Hamburg

promoviert er am Musikwissenschaftlichen Institut der Universität. Seit 1983 unterrichtet er an der HfMT, wo er 1991 zum Professor ernannt wird. Überaus produktiv ist er als Autor wie als Komponist mit einem imposanten Gesamtwerk, das Kammermusik, Klavierwerke, Orchesterliteratur und eine Oper umfasst. Seine Publikationen reflektieren seine beiden zentralen Forschungsgebiete – die Musikwissenschaft und das Kulturmanagement – und wurden sogar ins Chinesische übersetzt. Elmar Lampson: „Bücher wie Schlüssel zur Musik oder Popmusik – Geschichte-Funktion-Wirkung und Ästhetik wurden zu echten Standardwerken. Oftmals publizierte und schrieb Flender seine Bücher gemeinsam mit meinem Vorgänger Hermann Rauhe.“ Die Festschrift *Innovation aus Tradition*, veröffentlicht aus Anlass des 80. Geburtstages von Hermann Rauhe, trägt auch eine von Flenders Devisen im Titel.

1999 gründete Flender gemeinsam mit Lampson das Institut für kulturelle Innovationsforschung an der HfMT. Die Liste großer eigener Innovationsprojekte ist lang: OPUS XXI gehört dazu, die 2001 ins Leben gerufene internationale Akademie für zeitgenössische Kammermusik, oder KLANG! Netzwerk Neue Musik, ein Förderprojekt der Kulturstiftung des Bundes, das sich der Vermittlung Neuer Musik widmet. „Bahnbrechende Reformen bewirkte Reinhard Flender auch, als er von 2015 bis 2019 das Institut für Kultur- und Medienmanagement unserer Hochschule leitete, in ein eigenes Dekanat überführte und damit strukturell, inhaltlich sowie in seiner noch größeren Bedeutung ganz neu aufstellte“, resümiert Lampson und dankt dem Emeritus auch ganz persönlich: „Reinhard Flender wurde einer der wichtigsten Wegbegleiter und künstlerischen Freunde meines Lebens.“ TEXT PETER KRAUSE

Verabschiedung

SCHMUNZELND ALTE SICHERHEITEN LOSLASSEN – GERHART DARMSTADT

Im Oktober 2021 wurde GERHART DARMSTADT bei der Woche der alten Musik feierlich verabschiedet. Er hat in der Hochschule 32 Jahre lang Historische Aufführungspraxis und Kammermusik unterrichtet, das Barockorchester aufgebaut und Generationen von Studierenden, ebenso wie viele Kolleginnen und Kollegen mit seinem Können, der Fülle seiner Kenntnisse und seiner Leidenschaft für die Musik sowie ihrem geistigen Umfeld geprägt. Zahlreiche Kurse, Vorträge, CD-Einspielungen und vielfältige Konzerte zeigen die große Bandbreite seines Wirkens. Im Jahre 2014 wurde er mit dem Hamburger Lehrpreis ausgezeichnet.

Für seine Verabschiedung hatte ich eine kurze Hommage verfasst, aus der ich einige Ausschnitte hier anführen möchte:

Lieber Gerhart, Dich als Musiker und Mensch zu charakterisieren ist in wenigen Worten vollkommen unmöglich. Einige für mich besondere Seiten möchte ich aber gerne erwähnen: Mich erstaunt immer wieder Dein immenses Wissen und Dein stets tiefgründiges Forschen, das immer der Annäherung an die jeweilige Komposition dient und vor allem dem Gegenüber – sowohl Studierenden als auch Lehrenden – neue, wertvolle Sichtweisen ermöglicht. Dabei geht es nie um ein Belehren, sondern immer um ein Angebot, denn immer bleibt das Hinführen und Begleiten in eine selbständige Form des Musizierens im Vordergrund. Beeindruckend ist immer wieder Dein ganzheitlicher Blick auf die Musik und die Musizierenden, seien es philosophische oder theologische Betrachtungen, physiologische Aspekte – wie Atmung, Haltung, Schwingungen –, ...

Gerhart Darmstadt hat in einem eigenen Rückblick sein Wirken an der HfMT so beschrieben: „In den 64 Semestern, in denen ich die Inhalte meines Faches Historische Aufführungspraxis vertrat, sie immer neu bewegte und vielfältige Hintergründe und Fragestellungen mit jedem Jahrgang anders anzuschauen und zu vermitteln lernte, fühlte ich mich eher in einem großen umfassenden Studium begriffen, das täglich zu verblüffenden neuen Erkenntnissen führte und auch alte Sicherheiten zum Teil schmunzelnd relativieren ließ.“ Auch wenn die regelmäßige Unterrichtstätigkeit nun in andere Hände überführt wurde, wird es sicher auch künftig Möglichkeiten für eine inspirierende Zusammenarbeit – Konzerte, Seminare oder Vorträge – geben. Ad multos annos!!

TEXT WOLFGANG ZERER

Gesundheitswoche

DIE UNERSETZLICHE KRAFT DER BEWEGUNG

Musik ist Bewegung und entsteht aus Bewegung, wofür wir als Musizierende unseren Körper und Geist brauchen. Musikerinnen und Musiker sind auf ihren Körper direkt angewiesen und sehen sich oft mit hohen körperlichen und psychischen Anforderungen konfrontiert. Dies kann sich in Überlastungssymptomen, Gelenkschmerzen, Schlafproblemen, Lampenfieber oder Auftrittsangst äußern. Daher sind Fragen nach der richtigen Bewegungslehre und optimalen Menge des Übens, der richtigen Ernährung oder Änderung von Spielgewohnheiten von hoher Priorität. Musizierenden verhilft der präventive Ansatz zu einer starken Leistungs- und Spielfähigkeit bis ins hohe Alter. Mit der GESUNDHEITSWOCHE, die vom 25. BIS 29. APRIL an der HfMT stattfindet, regen wir mit praktischen Kursen, Workshops, Seminaren und Vorträgen zur Auseinandersetzung mit diesen Themen an und bieten

Raum, mit Gesundheitsexpertinnen aus ganz Deutschland sowie anderen Studierenden und Lehrenden der HfMT in den Austausch zu gehen. Alle Veranstaltungen der Gesundheitswoche werden in vier verschiedene Kategorien eingeteilt.

Motion Lab: Kategorie Bewegungskurs Hier gibt es die Möglichkeit, sämtliche Bewegungskurse der HfMT kennenzulernen. Wer wissen will, wie sich die Alexander-Technik von der Feldenkrais-Methode unterscheidet, was die Vorzüge von Dispokinesen oder Body-mind-centering sind, sollte sich hier umschauen. Jeder Tag der Gesundheitswoche wird außerdem mit einer Einheit morgendlichen Yogas eingeleitet.

Teaching lab: Kategorie Hauptfachunterricht mit zwei Lehrpersonen Die Kurse profitieren von der Expertise sowohl einer Lehrperson eines Hauptfachs als auch einer Lehrperson aus dem Bewegungs-

bereich. Es entsteht ein neues Unterrichtsformat, das aus beiden Perspektiven Anregung zum Musizieren einfließen lässt.

Literacy lab: Wieviel soll ich eigentlich üben? Wie schaffe ich es, mehr Bewegung in den Alltag einzubinden? Wie kann ich aus ungünstigen Bewegungsmustern ausbrechen oder eine neue Technik erlernen? Was ist das richtige Maß zwischen Erholung und Anstrengung? Die Antworten auf die obigen Fragen sind sehr individuell. Es soll vor allem darum gehen, eine Gesundheitskompetenz zu entwickeln, mit der jede Person einschätzen kann, was ihr gut tut.

Science Lab: Hier finden sich primär Vorträge, die sich wissenschaftlich mit Themen aus Musik und Gesundheit auseinandersetzen.

TEXT DAVID BAASS
www.hfmt.art/gesundheit

International exchange

WORLD WIDE VOICES

— Time abroad offers experiences that stay in mind



For many years, Katharina Strauer and Nelly Peinemann have been happy to support students on their way abroad. Now they

have received reinforcement from Christiane Brück and can help even better to implement the ideas of international exchange. Financial support comes from various programs, such as Erasmus or Promos, but also foundations sometimes help. Coming to HfMT from abroad brings interesting contacts: The following excerpts from interviews that HfMT scholarship holders conducted with incoming and outgoing students offer a glimpse of the conversations that may arise.

Metin is “seeing new things in old things”

Metin went to Vigo, Spain as part of the Erasmus Plus exchange program and studied with renowned guitarist, Margarita Escarpa, at the Vigo Conservatory: “I went to Spain with no expectations – just wanting to soak up the experience. Vigo is a town next the ocean above Portugal that’s surrounded by forest and mountains. The culture there also has a strong Celtic influence, so it’s a bit different to what most people think of when picturing Spain. Having contact with that culture and seeing how it actually resonated with my own personality was amazing. I was able to discover new sides of myself through the lens of that culture. This experience played a big role in my studies. I noticed that my upbringing definitely influenced how I understand the world – thought patterns, rhythm, life, coffee ... everything! When I went to Spain, I saw another reality to which I was allowed to access. I started to look at things differently compared to how I used to. In relation to guitar, these new observations are still part of an ongoing process – I’m still seeing new things in old things, if that makes sense. I can’t define

exactly what has changed and is still changing, but it’s definitely there. This is why I want to go to Vigo again to discover more – both in myself and my playing.”

How did the idea of doing a semester abroad come up, Annika?

“I am currently in the Erasmus semester in Vienna but I have also done other internships abroad in Jamaica and Ecuador. So the simple idea is that I have this curiosity to get to know other cultures, other people and other systems. Since I study school music I also wanted to learn about other schools but also to build up a personal and professional network.”

What has been your most important experience in relation to contact with other cultures so far, Lanqing?

“For me the most important thing is the way of thinking – I have realized the difference between western and eastern compositions. Here, the way of composing works logically but for eastern composers I think the way they structure the piece is more spontaneous. You mostly don’t have a specific reason or structure before composing a piece. I don’t want to say which one is better, they are just different. For me, thinking logically during composing a piece works better, because it helps me to express myself more clearly.”

Which global issue you find most relevant concerning mobility, Karina?

“The pandemic is one of the most important reasons, why I decided to stay only for one semester, yes. But I’m sure that after this situation will be ended, I will visit Hamburg and meet all the wonderful people I met during this experience – I feel super welcome even if I don’t speak German that well and come from another country.”

In which country do you see the largest part of your professional future? Where do you think your center of life will be, Jakub?

“Poland, because I know that educational system and see possibilities to develop my career. I am also thinking of going to Germany for postgraduate studies, especially after wonderful Erasmus-experiences and maybe then I will see some opportunities of living in Germany.”

Nikolai: Guitar and Cavaquinho and Pandeiro

Nikolai planned a year abroad in Argentina studying in Buenos Aires from March 2020 to March 2021. From the first day of Nikolai’s exchange, nothing went to plan. International borders around the world closed as the pandemic spread the very day before Nikolai intended to board his plane to Argentina. Nikolai decided to fly into Uruguay instead, with the intention of quarantining there and then travelling to Argentina to start his studies. But when he arrived there was a lot of confusion and uncertainty. At this point you may be wondering how Nikolai could possibly go ahead with his exchange, but it turned out to be a fantastic adventure. During this time when live music was scarce due to the pandemic, Nikolai found a weekly event of Choro music in Montevideo. He fell in love with that way of making music as a social event as well as the improvisational aspects. From his experience with Choro, Nikolai decided to travel to Brazil to focus as much as possible on that music and meet new people in the heart of that genre. In Rio de Janeiro, Nikolai bought instruments used in Choro such as the Pandeiro and Cavaquinho. In between, he had started to study guitar, Cavaquinho and Pandeiro in the Case do Choro – a well known institution for Choro music in Rio de Janeiro – and he planned to stay and delve deeper into this music, so he was granted an extra semester to continue learning in South America.

TEXTZUSAMMENSTELLUNG HANNAH BERNITT
FOTO: NELLY PEINEMANN CHRISTINA KÖRTE

Buchrezension

MUSIK UND FUZZY LOGIC VON HANNS-WERNER HEISTER

Das Buch wiegt schwer – in mehrfacher Hinsicht: Einerseits fallen 800 Seiten samt festem Einband nicht in die Kategorie Paperback, andererseits suggerieren die Wörter „Musik“ und „Fuzzylogic“ kein leichtes Lesevergnügen. Es ist das erste Mal, dass ein Autor mit einem derart umfassenden Ansatz die Wechselbeziehungen zwischen Fuzzy Logic und Musik aufzeigt und sehr überzeugend darlegt, dass das produktionsorientierte Denken der Fuzzy Logic und die Musikanalyse sich wechselseitig befruchten können.

Ein zentraler Begriff in diesem Zusammenhang ist die Kategorie der „UNSCHÄRFEN“. Den Grundstein dieser Theorie kann man 1965 in einer Fachzeitschrift nachlesen. Lotfi Zadeh überschreibt dort seinen Aufsatz mit dem Titel Fuzzy Sets. Wörtlich übersetzt sind damit unscharfe Mengen beschrieben. Jedem Element einer solchen Menge wird eine Zahl zwischen 0 und 1

zugeordnet. Sie geben den Grad ihrer Zugehörigkeit an, wobei die 0 für ein nicht- und die 1 für ein vollwertiges Mitglied dieser Menge steht. Der Verfasser dieser Theorie wurde 1921 im damals sowjetischen Baku geboren und war Spross einer aserbaidisch-iranisch-russischen Familie. Nach seinem Ingenieurstudium emigrierte er 1944 in die USA und lehrte in den 1950er Jahren als Professor in New York und Kalifornien. In der Folge baute er die Fuzzy-Mengenlehre zur eigentlichen Fuzzy Logic aus, etwa durch Einführung linguistischer Variablen und die Unschärfe-Implikation.

In den 1990er Jahren verband sich mit dieser Theorie die Hoffnung auf ein neues technisches Zeitalter, die sich jedoch nicht erfüllte. Es ist Hanns-Werner Heisters Verdienst, dieses – aus einem ingenieurmäßigen Denkkontext heraus entwickelte Verfahren – konsequent auf Affinitäten zur Kunstproduktion hin zu unter-

suchen. Die KUNSTSPZIFISCHE SCHÄRFUNG wird bei ihm in vier Hauptprinzipien – mit fünf Phänotypen – der Fuzzy Logic beschrieben: Ähnlichkeit, Schärfung 1 als Filterung und Schärfung 2 als Kristallisation, Verwischung, Variation. Ein neues, kunstadäquates Konzept ist die Dialektik zwischen Schärfung und – bewusster – „Unschärfe“ durch die Verwischung.

Der hybride Zugang zum Thema, die Kombination von Musikanalyse und Denkformen der Fuzzylogic, zeigt faszinierende Perspektiven auf und ist von einer bemerkenswert konsequenten INTERDISZIPLINARITÄT geprägt. Heister dekliniert seine Thesen an einer breiten Palette musikalischer Genres durch, er kombiniert ungewöhnliche methodische Ansätze miteinander und schlägt mitunter atemberaubende intellektuelle Haken, die auf eine Metatheorie der Künste hin abzielen. Absolut Lesenswert. TEXT FRANK BÖHME